

Auszug der neuesten Welt-Geschichten, so zu unserer Wissenschaft kommen, durch das Jahr 1762

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): - (1763)

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-656072>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Auszug der neuesten Welt = Geschichten,
so zu unserer Wissenschaft kommen,
durch das Jahr 1762.



am man die beständige Unbeständigkeit aller Dingen dieser Welt, so gar derseligen, an denen den Menschen am meisten gelegen ist, und die man für die gewissensten, ohnfehlbarsten ansiehet, in Zweifel ziehen könnte, wann man nicht schier alle Augenblicke Beweisthümer der Ungewissheit, ja gar der Falschheit der meisten Urtheilen welche unsere Speculierer die man zumlich vergebens mit dem gloriosen Titel der Staatsklugen beehret, über die Grundfeste der Begebenheiten fällen, under den Augen hätte, so könnte man sich des einten und des andern genugsam überführen, wann man nur einen Blick auf die Zufälle und Begebenheiten die sich in dem Lauff des 1761. und 1762. Jahrs eräugnet, wirft. Bey dem Schluß des Jahrs 1760. schmeichelte man sich mit der Wiederkehr des süßen Friedens; kaum aber hatte das Jahr 1761. seinen Anfang genommen, so sahe man eine viel heftigere Erneuerung des Kriegs als vorher: da redte man under den kriegenden Mächten von nichts als von neuen Bewaffnungen sowol zu Land als zu Wasser, neuen Anwerbungen von Soldaten, neuen Aufzügen, neuen grossen Unternehmungen wider seine Feinde, von neuen Projecten, auf deren Ausführung man richtig sich verließ; die vermeinten Staatsklugen gaben ihrer Einbildungskraft den Schwung, und schmie-

deten in ihrem Gehirn tausend politische Muthmassungen, deren Grundlichkeit aber die Erfüllung fehlte. Frankreich versammlete am niedern Rhein eine neue Armee, welche diejenige so schon in Deutschland ware, in ihren Unternehmungen unterstützen sollte, diese kam im Frühjahre 40000. Mann stark under Commando des Prinzen von Soubise an. Engelland hatte zur Absicht, nicht nur dem Fortgang der französischen Waffen in Deutschland sich zu widersetzen, sondern dieser Cron noch die übrigen Plätze in Ost- und West-Indien wegzunehmen, und sie selbst auf ihrem eigenen Grund und Boden anzugreifen, wie dann eine englische Flotte wirklich auf Bretagne eine Landung that. Es hatte mit einem Wort das Ansehen, als ob diese beyde Mächten eine die andere zerquetschen wolte; man hätte gewiß sich bereden können, daß diese Mächten unfehlbar ihre gemachten Projecten ins Werk setzen würden; allein da jedermann in grosser Erwartung der Dingen stuhnde die geschehen solten, vernahme man daß Frankreich und Engelland denen Vorschlägen zu einer Bequemung die ihnen gethan wurden, Gehör gaben, und um sich über die Beding zu vergleichen einander Gesandte zuschickten. Der Chevalier de Bussy gieng nach London, Milor Stanley nach Paris. Bey dem Anblick so friedlicher Gedanken, und da über dis die Reichsstadt Augsburg erwählt wurde, daß alda die Bevollmächtigten aller kriegenden Partheyen zu einem allgemeinen Friedenscongreß erscheinen solten, glaubte das verwüstete Europa nun seye die Zeit vorhanden, daß es sich von dem unzehlichen Elend in welches der leidige Krieg selbiges nun 7. Jahr lang gestürzt, endlich erhohlen könne. Unterdessen wurden

die Feindseligkeiten zu Wasser und zu Land auf beyden Seiten mit aller Bitterkeit ausgeübt. Was ward nun aus diesen Vorbereitungen zum Frieden? Nichts; Engelland wolte den Frieden unter den Bedingen welche Frankreich anbote, nicht annehmen, sondern schriebe andere Bedinge vor, die hingegen Frankreich nicht annehmen konnte noch wolte. Zu Fortsetzung des Kriegs mochte vielleicht die Zukunft zweyer glücklicher Begebenheiten die Engelländer angefeuret haben; die erste dieser Begebenheiten war, daß Pondichery der reichste und wichtigste Platz der Franzosen in Ost-Indien von den Engelländern erobert worden; die andere, daß die allirte Armee dem vereinigten Kriegsheer der Franzosen bey Filingshausen die Spitze gebotten, und selbige nach einer Schlacht, darinn die Franzosen etlich 1000. Mann eingebüßt, gezwungen sich zurückzuziehen, und sich von einander zu sondern.

Diese so unerwartete, und für Engelland so wichtige Zeitungen kamen eben zu London an, als man am meisten mit Errichtung des Friedens beschäftigt ware; gleich drauf beruffte man den englischen Minister von Versailles, alda er den Frieden mit Frankreich behandeln sollte, zurück; nach Engellands Beyspiel ruffte Frankreich auch seinen Minister von London nach Hause, da ward das ganze Friedenswerk auf einmal zu Wasser, und Europa welches sich vergebens mit der Hofnung des Friedens schmeichelte, sahe sich von neuem in den Abgrund des Kriegsfeurs verschlungen. Das ist der Grund und das Fundament, worauf man die menschlichen Dinge bauen kan und soll. Während obigem Friedensgeschäft ware die österreichische, russische, schwedische und preußische Armee in einer völligen Unthätigkeit, die einem Waffenstillstand gleich sahe; der Hr. Graff von Daun blieb in seinem vortheilhaften Lager vor Dresden in Sachsen gleichsam unbeweglich; der König in Preussen verließ Sachsen, aber nur um nach Schlessen zu gehen, damit er die russische Armee verhindern möchte sich mit der österreichischen under dem Gen. Laudon zu vereinigen, welche Vereinigung der König zwar nicht hintertreiben konnte, dieselbe aber seinen Feinden fruchtlos machte, weil er durch die Verbrennung der russischen Magazine das Mittel fande die Feinde zu nöthigen, daß sie sich zertheilen mußten; in Pommern thaten die Russen nichts als daß sie die kleine Stadt Treptow eroberten, und Colberg durch eine lange Bloquade zwingen sie wegen Mangel der Lebensmitteln sich zu ergeben, und Schweidnitz ward einmahl durch einen Meisterstreich von den Oesterreichern under dem General Laudon erstiegen; von den Schweden ist nur gar der Mühe nicht

werth, ihrer Kriegsvorrichtungen zu gedenken. Unterdessen blieben die Menge Feinde dem König in Preussen auf dem Hals; die fürchterliche russische Armee, die in Sachsen und Schlessen befindliche österreichisch. Kriegsheere, die nach Sachsen angeruckte zimlich starke Reichstruppen u. droheten dem preuß. Monarchen tödliche Stiche, und nach aller Vernünftigen Muthmassung mochten seine Feinde die größte Hoffnung gefaßt haben ihne in dem Lauff dieses 1762ten Jahrs zu übermeistern. Allein siehe! die russische Kaiserin Elisabetha stirbt, der Herzog von Holstein trittet als russischer Monarch auf den Thron, der Schauplatz ändert sich, die Feindseligkeiten zwischen Rußland und Preussen hören auf, Petrus III. will den Anfang seiner Regierung mit Stiftung eines allgemeinen Friedens einsegnen; er schickt Gesandte und Couriers zu den übrigen kriegenden Mächten, thut Friedensvorschlüge. Gott gebe, daß wir in dem Lauff dieses Jahrs die Freude haben mögen unsern geneigten Lesern die zurückkehrende Friedenssonne vorzustellen. Indessen geben auch letztere Abänderung am russischen Hof und die darauf folgende Schwedische ein Beweis des Unbestands menschlicher Absichten und Vorhaben.

Wir könten diese Materie weitläufig ausführen, aber wir müssen uns zu der Fortsetzung unserer Geschichten begeben, und zwar erstlich wollen wir nachholen

verschiedene Briefe, den Krieg in Teuschland betreffend.

Wir werden bey langem fortdawendem Krieg noch viel betrübtere Zeiten erleben, als wir schon erlebet haben, schreibt eine Feder aus Teuschland, wo Seuffen und Thränen unsere Speise Tag und Nacht sind, o Gott! was für Verheerungen hat das Mordschwert und die Brandsfätel schon unter uns aufgerichtet. Man denket nit zuviel, wann man vermuthet: Wer ferne ist wird an der Pestilenz sterben, wer nahe ist wird durch das Schwert fallen, wer aber übrig bleibet und dafür behütet ist, wird Hungers sterben; und also würden die Berichte Gottes vollendet werden. Ach! man würde fürbas die Stimme des Bräutigams und der Braut, die frohe Stimme und das Jauchzen der Erndten nit hören; nur immerwährende Stimmen des Klagens, des Weinens, das Wechzen der Sterbenden, die sich auf dem Lager krümmen, als wie sich jetzt so viele auf den Schlachtfeldern winden, und laut, laut dem Tod ruffen. Harte Kriege und Hungerstnoth, Seuche
und

und Vesp sind traurige Geseheten. Allhier und weit, weit rings herum sieht es gar betrübt aus und ist so verwüestet und verheeret, daß es nit zu beschreiben ist. Unsere meiste Dörfer sind ganz ausgezehrt, das Brod ist alle, und das Getreide ist weggenommen, unser Vieh auch, denn die Pferde sind durch die häufigen Kriegsführen ausgehernget, und die es noch aushielten nahm der Feind weg; mit dem übrigen Vieh gieng es nit besser. Anfangs hieß es, es sollte bezahlet werden, man hielt uns auch Wort, und bezahlte für ein Schaff 5. bz. für eine Kuh 1. Cron. und für einen fetten Ochsen 3. Cronen. Das hieß bezahlet. Das Futter haben uns unsere Feinde auch genommen. Nun sind die meisten Dörfer leer von Einwohnern, oder abgebrant; da sind Keuthe die sonst zu 50. Mütt Korn zu Markt bringen konten, die müssen mit ihren Kindern in den Städten ein Stük Brod bettlen; daseibß wurde man noch Barmherzigkeit finden, aber die eigene Noth bindet ihrer Mildthätigkeit die Hände; und weilien die Scheuren und Ställe leer sind, so nehmen sie eine Wand nach der andern, um sich nur etwas Wärme in den Stuben zu schaffen, worina sie bey herber Witzierung einander mit Bangigkeit und Furcht ansehen. Und nun finden sich häufige Krankheiten unter diesen Unglücklichen ein, und greiffen stark an sich, es sind mehrentheils Fleckfieber und Ruhren; die meisten kommen aus Mangel der Pflage erbärmlich um. Die Bettler haben unsere Feinde mitgenommen, oder verderbet, und so sind die meisten Unterthanen dieser gesegneten Landen, die sonsten auf weichen Küssen lagen, nun seufzend auf einem Strohsack; in den Städten wo die starken Durchzüge sind, nehmen die Krankheiten sehr überhand; in unsern benachbarten Stätten sind viele Häuser, ja ganze Gassen leer, wo die Bürger ganz ausgestorben.

Ach Gott erbarme dich unser, und mache doch diesem verderblichen Krieg ein Ende; haben wir jezo so viel verwüestete Länder, was werden wir in der Folge der Zeit haben! es werden solche Trübsalen kommen, die seit viel hundert Jahren nicht gewesen sind. Man wird die Armen, die Nackten, die Elenden, die Vertriebenen zu hundert tausenden zehlen, die nit mehr haben, wo sie ihr Haupt hinlegen; die Noth tringet von Geschlecht zu Geschlecht, von Pallast zu Pallast, von Häusern zu Häusern, von Hütten zu Hütten, von Stand zu Stand, von Stadt zu Stadt. Alles wird nahelos. In den grossen Städten ist eine rechte Todtenstille, gegen die vorige Geschäftigkeit. Ach Gott erbarme du dich! haben wir jezo schon so viele mit Menschenleichen blutig bedungte Felder. Ach, wo Christen

gegen Christen unauhaltfam würeten; wie viele solcher Jammergefilde finden wir in Teutschland? ihr traurige und grauenvolle Felder! es steige doch von euren Eimöden ein seufzend ach und weh laut auf, bis zum Gewissen auf dem Throne derer die unversöhnliche Feinde sind. Alles Blut der Erschlagenen steige auf von der Erde! und du Erde, verdecke es nit; es steige auf bis zur Nachwelt, daß es die Enkel und Urenkel hören und erschreckt werden, und knien und niedersfallen und beten: Herr! solchen Zorn wend ab von uns aus Gnaden. Mich dunkt ich höre aller Orten den Engel durch die Luft fliegen, und mit fürchterlicher Stimme ruffen: Wehe, Wehe, Wehe, allen die in Europa wohnen.

Lauter Behnuth und Grauen steigt bey mir empor, wo ich mich umsehe, in Brandenburg, Sachsen, Preussen, Schlesien, Lausnik, Thüringen, Hessen, Hanover, so sehe ich bald alles öde. Welch christlichen Menschenfreund muß nit dieser ausgebreitete Kriegsjammer, den wir nur im kleinen beschreiben, das innerste seiner Seele bewegen. O wer kan das Wehe des fortwährenden Kriegs aussprechen, grosser Jammer und Hungersnoth ist schon da, was für fürchterliche Wetter werden sich noch zusammenziehen, mit was für Donner umherrollen, mit was für Hagelsturm rauschen, und werden die Herzen erschüttern, daß Mark und Beine beben, da werden lauter Blut und Verwüstung fürbas trieffen, und doppelte Ach und Wehe durch die Himmel gehen.

Hier kommt noch ein Brieff eines Freundes: Unsere Felder tragen nichts als Blumen; wir sehen nichts als Wüsten wo sonst eine dicke Saat in langen Halmen mit den fetten Körnern gleich denen Wasservogel wallete; bey uns wird dieses Jahr keine Sense klingen, keine Erndterwagen kniren, keine Tenne klappen; eine öde Gegend und eine schrockhafte Stille ist auf unsern Feldern verbreitet, wo sonst das Getöse von einer unzählbaren Menge Arbeiter gehöret wurde; wir haben nichts gesäet, wir konten nichts säen, denn wir hatten nichts übrig, auch nicht einmal einen Bissen Brod; wir werden also nicht erndten, und Gott weiß ob wir auf den nächsten Herbst im Stand seyn werden, unsere Brache zu pflügen und unsere Saat auszustreuen; es fehlt uns an Vieh, es fehlt am Akerzeuge, es fehlt an Brod; es fehlt an Saat; es fehlt an allem. Es fehlt noch viel hundert an Wohnungen. Ach danket man auch in ihrer Gegend da sie noch in Ruhe leben Gott brünstig genug? wer uns ansieht und in die Tiefe unsers Elends blicket, der muß der verruchteste Mensch unter der Sonnen seyn, wann er nicht seine Knie vor Gott mit

mit Thränen beugtet und um Frieden bittet, und dafür danket wenn er mit den Seinigen noch sein bißgen Brodt in Ruhe genießet. Nachdem alle unsere Scheunen sind geplündert, unsere Hausgüter verwüstet, unser weniges Geld mit Todesbedrohungen abgepreßt war, so hat die grausame Hand viele tausend unter uns, recht nach den Buchstaben nackend gemacht. In so vielen, vielen Provinzen klaget alles Ach und Wehe, das Ohr höret nichts als seuffzen, das Aug sieht nichts als Weinende und lauter bange gerungene Hände, und in viel tausend Dörfern sind selbst die Wohnungen wüst, da höret man keine Menschenstimme.

Ist nicht nach dem Verhängnis Gottes immer so mit uns, daß wir erst eine Prüfung ausstehen müssen, ehe wir wieder mit desto mehrerem Preis und Ehre gekrönt werden? Die Russen sind nun unsere Freunde, das übrige wird sich auch geben, wills Gott! ich kan mir schon eine eigene Erquickung über die Vorstellung machen, was für eine empfindbare Freude alsdann so viele Familien beleben wird, wenn Väter ihre Kinder, Kinder ihre Väter, Brüder ihre Brüder umarmen. Da werden viele eben so schöne Ausritte vorkommen, wie in der Geschichte Josephs vorkamen; so mancher für tod geachtete Bruder wird seine Geschwister umhalsen: Ich bin euer Bruder, lebt mein Vater noch! und Geschwister und Brüder werden Freudenthräne weinen; so mancher alte Greiß wird bey der ersten Nachricht bey der Ankunft seines Sohns wie der erquickte Jacob sagen: Ich habe genug, daß mein Sohn noch lebet, ich will hin und ihn sehen, ehe ich sterbe, und wenn er ihn sieht, und mit bebenden Armen umfasset, so wird er für Fülle der Freude des Friedens sagen: Ich will nun gerne sterben, nachdem ich dein Angesicht gesehen, daß du noch lebest. Da soll die Freude des Friedens allgemein werden, von den Fürstenthümern durch die Palläste der Edlen, durch ganz Europa, durch alle Häuser bis durch die niedrigsten Hütten sich ausbreiten, alles soll eine Freude seyn, und wir unserseits wollen Gott mit Jauchzen preysen.

Du glückseliger Einwohner, wer und wo du immer bist, der du die Noth des Krieges nit fühlst, überdenke in der Stille das Elend und den Jammer so vieler Mitchristen; sprich bußfertig: Herr was bin ich? empfinde deine Ruhe, dein Glück demüthig und dankbar; siehest du einen solchen Nackenden, so gib etwas her, daß er gekleidet werde; bey deinem Tisch, denke an die, die für Hunger schmachten, kommt ein solcher vor deine Thür, so brich ihm mit holden Blicken dein Brodt; bey der

Empfindung deiner Gesundheit denke oft an die Elenden, die vor Schmerzen jammern, und siehe zu, ob du nit deines Orts Glende und Arme weißt, die du auf ihrem Lager erquickten kanst; bey deinen Kindern denke an die Menge vatterloser Waisen; bey dem Anblick deiner Ehegattin denke an die Menge der Wittwen, welche über den Verlust deren die ihnen Brodt schafften die Hände bangsam ringen. Ihr alle, ja alle, die ihr eure Scheunen und Speicher mit Getreid füllet, den Keller mit Most, die Ställe voll gemästeten Viehes habet, kein Feind der euch von euerem Segen beraubet oder verjaget. Ueberdenket es, werdet gerühret, und weinet eine Dankthräne! Unsere Buße kan fürbas Hunger, Krieg und theure Zeit von unsern Grenzen abhalten.

Kriegerische Verrichtungen der Franzosen in dem Hanövrischen.

Auf das Churfürstenthum Hanover ist der Krieg zum Ende des Feldzugs verwichenen Herbsts, sehr nach getrungen, weswegen man in der Stadt Hanover selbst auf alle Vertheidigungsanstalten bedacht war. Sie waren auch höchst nöthig, denn der franzöf. General Baron von Closen wendte sich auf einmal mit grossen Schritten vor Wolfenbüttel, er erschiene auch den 24. Herbstmonat mit seinem Heer ganz unerwartet vor dieser Stadt, und forderte dieselbe zur Uebergab; der Commandant derselben liesse in Antwort sagen: es seye noch lange nit an dem; die Stadt wurde hierauf beschossen, und das Feur der Franzosen mit vieler Lebhaftigkeit beantwortet. Als nun der franz. General die dappere Gegenwehr sahe, und befürchtete, daß den Belagerten über Hildesheim Succurs ankommen möchte, so machte er sich wiederum weg, und stuhnde von der ferneren Belagerung ab. Inzwischen verursachte dieses in den dortigen Gegenden Lärm, so daß der Hof zu Braunschweig aufspaten ließ, und sich nach Zelle verflügte. Ein anders französisches Corps ruckte indessen vor das Schloß Scharzfels, und wurde nach einer 3tägigen Belagerung erobert, alsobald geschleift, und 360 Mörte zu Kriegsgefangenen gemacht. Nun sollte es Ernst gelten mit Wolfenbüttel. Der sächsische Prinz Ka vier bekam den Auftrag, sich dieser Stadt zu bemächtigen. Er brach demnach den 6. Weinmonat von Einbeck mit seinen Sachsen, Ingenieurs und einer schönen Artillerie auf, und langte den 8. vor Wolfenbüttel an; hierdurch kam in der Stadt alles in Bewegung, insonderheit als sie das ganze Corps

so aus achtzehntausend Mann bestand, vor ihren Thoren saßen; die Trommel wurde geführt, die Garnison eilte nach dem Wall, und die Einwohner paktten ein um ihre Habseligkeiten zu erretten. Der Commandant der Stadt wurde aufgefordert; er gab aber zur Antwort, daß er den Vorsaß hätte sich auf das äußerste zu vertheidigen; sogleich geschah die Attaque, das Herzogl. Schloß und andere Häuser geriethen in Brand, alle Umstände gaben zu erkennen, daß ein Sturm bevorstehe, und daß man die Stadt mit dem Degen in der Faust zu erobern trachten würde; also ergab sich die Stadt den 10. mit ihrer Garnison zu Kriegsgefangenen; und auf diese Weise hatten die Franzosen ihre Absicht erreicht. Nun waren ihre Augen auf die Herzogliche Residenzstadt Braunschweig gerichtet; alle Zugänge dieser Stadt wurden sogleich mit Cavallerie besetzt, und schon den 11. war der General von Moncheau vor der Stadt, und forderte dieselbe zur Uebergab im Namen Prinz Ravier auf, allein weil die Wälle mit 280. Canonen besetzt waren, so fiel die Antwort des Commandant Generallicutenant Imhof nit nach dem Verlangen des Prinzen aus. Hierauf wurden die Batterien auf allen Seiten aufgerichtet, um die Stadt auf das lebhafteste zu beschießen; den 13. Nachts sollte die Stadt mit glühenden Kugeln beschossen, und zwischen dem Wenden- und PetriThor Sturm gelassen werden, und um solchen zu begünstigen, sollten zu Delper die Schleißen geöffnet werden; die Besatzung bestehende aus 4000. Mann, und hielt sich billich zu schwach auf allen Seiten zu fechten und den Sturm abzuhalten. Allein 12. steigende Raketen gaben den Belagerten das Zeichen von der Ankunft ihrer erwartenden Hilf, und diese langte den 13. unter Commando des Prinzen von Braunschweig und des General Lukners an, zu unbeschreiblicher Freude der Einwohner; zu Delper nechst an Braunschweig hatten die Franzosen eine Schanze mit tausend Mann besetzt; die handbrische Grenadiers griffen solche an und vertrieben die Franzosen darauß, machten 300. Gefangene, und erbeuteten 2. Canonen, hierauf ward ohne mehrers die Belagerung aufgehoben, und Wolfenbüttel wiederum verlassen.

Auf der andern Seiten breiteten sich die Franzosen auch immer weiter aus, und schickten Detachements nach Osnabrück, Diepholt, Ravensberg, theils um die Magazine der Allirten zu verderben, theils um Brandschakung zu erheben, Tellenburg und Fänge bekam auch einen Besuch. Eine von den Haupt-Diversionen war, daß die

Franzosen in Ostfriesland einrückten.

Den 21ten Herbmonat brach der Marquis de

Conflans dahin auf; bey dem Einmarsch in diese Provinz eräugneten sich sehr bedenkliche Umstände. Die Bauern in dieser Provinz hatten sich bewafnet, und sich zu 5 bis stausend versammelt; nachdem sie nun in den Dörfern welche sich nicht zu ihnen schlagen wolten, die größten Excesse ausgeübt hatten, so nöthigten sie die Stadt Emden die Thore zu beschließen, und auf die sich annähernde Franzosen mit Canonen und Musqueten zu feuren, ja sie giengen so weit, das Corps des Marquis de Conflans bey Leer anzugreifen, welches dadurch genöthiget war auf sie zu feuren und sie zu zerstreuen. Die Regierung von Ostfriesland lies hierauf die franz. Generalität durch eine besondere Deputation versichern, daß sie an diesem strafbaren Aufstand keinen Theil habe; der Marschall de Camp von Würmser der im Osnabrückischen war, eilte herbey, und brachte die Sache bald wieder in Ordnung; von der angefetzten Contribution wurden hunderttausend Pfund als eine Schadloshaltung nachgelassen, um solche denen Particuliers welche das meiste gelitten hatten, auszutheilen. Und auf solche Weise waren die Franzosen Meister von dieser Provinz; hiedurch wurden sie in Stand gesetzt die beträchtlichsten Magazine zu ruiniren.

Bey dieser Ausbreitung sollte auch Bremen einen Besuch bekommen; der Freyherr von Würmser nebst dem Herrn von Camergras unternahmen diese Expedition; denen Engelländern hätte die Eroberung dieser Stadt um soviel empfindlicher fallen können, da die Hauptniederlage der engl. Truppen in Teutschland daselbst ist; die Vorposten der Allirten wurden zurückgetrieben. Sobald die gewisse Nachricht von der Ankunft der Franzosen in die Stadt kam, so fieng alles was zur Armee gehörte, an einzupacken, und die wichtigsten Effecten wurden auf die Schiffe abgesendet; die allirte Garnison war auf ihrer Hut; endlich kamen die Franzosen an, sie bemeisterten sich der vordern Brücke, und kamen bis an das Stadthor; hier hatte sich die Nacht der Allirten versammelt, und die Franzosen mußten wieder abziehen. Sie schreiben es dem gänzlichen Mangel der Canonen zu, daß diese Unternehmung nicht nach Wunsch konte ausgeführt werden. Inzwischen durften sich die Franzosen nit säumen, sondern sie kehrten wieder zurück und hatten denen Allirten die Magazine von Osnabrück bis Bremen ruinirt.

Gleich darauf mußte auch das Schloß Meppen samt der Garnison sich den Franzosen ergeben und das dasige Magazin wurde auch alsobald geräumet. Der Verlust von so vielen Magazinen ware den Allirten sehr empfindlich, sie mußten sich aber darein

thicken. Dieses sind die merkwürdigsten Sachen, so sich zwischen den Allirten und Franzosen, vor Beziehung der Winterquartiere eräugnet haben.
Nun wenden wir uns zu den

Kriegshändlen in Schlesien.

Nachdem sich nun die beyden grossen Kriegsbeere das Ruffische und Oesterreichische mit einander vereinigt, traten die beyde Generalen der Marschall Butturlin als ruffischer oberster Befehlshaber und der östereichische General Laudon zusammen, und berathschlagten sich, den preussis. Monarchen in seinem wolverschanzten Lager zwischen Zedlitz, Jawering und Wirben mit gesamter Macht anzugreifen, und machten zu dem End alle behörige Einrichtungen. Allein als diese beyde Generalen erfahen, daß seine Maj. ihr Lager durch neue Werker in noch bessern Zustand gesetzt, und daß, wann man schon ein so fürchterliches Lager überwältigen würde, man noch ein anderes angreifen müste, welches nicht minder stark und hinder dem erstern ware, darein sich der König im Fall der Noth in aller Sicherheit zurückziehen könnte, so fanden sie alzuviel Gefahr und alzuwenig Vortheile bey einer solchen Unternehmung. Mit einem Wort, man hörte die Klugheit an, und hieß die Tapferkeit schweigen.

Beu diesen Umständen ware es nicht nöthig, daß die beyden Armeen eng eingeschlossen bey einander blieben, sonderlich in einem Land so voller Gebirgen und aller Lebensmitteln beraubt ware; daher kamen beyde Generalen mit einander überein, daß die ruffis. Armee einen ansehnlichen Theil derselben bey der östereichischen lassen, und mit dem Ueberrest an die Nieder-Oder ziehen und ihre Operationen fortsetzen solle; welches auch den 9. Herbstmonat 1761. glücklich ins Werk gesetzt wurde; der ruffis. Gen. Butturlin benachrichtigte den Gen. Laudon, daß der König den 26. Herbstm. in aller Eil sein unangreifliches Lager darinn er sich 5. Wochen lang gehalten, unter Begünstigung eines Nebels verlassen, und sich bey Pausbrük nicht weit von Schweidnitz niedergelasse; wer hätte nun denken können oder sollen, daß in solcher Nähe des Königs der General Laudon wieder Schweidnitz etwas unterfangen dürfte; unterdessen langte gleichwol den 7. Weim. ein östereichischer Obristlieut. mit 12. blasenden Postillionen und 4. Postbeamten auf dem L. L. Lustschloß Schönabrunn mit der allen Menschen unerwarteten Zeitung an, daß die wichtige

Vestung Schweidnitz erobert.

Der Commandirende Hr. Generalfeldzeugmeister

von Laudon verbliebe bey Schönbrunn, Damit er nach Masse der ereignenden Umstände, die weitem Befehle ertheilen konte. Die verschiedenen Angriffe gegen die Vestung wurden durch diesen klugen General sorgfältigst angeordnet; auf das Galgenfort führte Hr. Obrist Graf von Wallis und Hr. Graf Odonel mit etlichen aus lauter Grenadiers zusammengesetzten Bataillon, und 2. ruffis. Grenadierscompagnien. Der zweyte Angriff auf das Fort Janernik wurde dem Hr. Major Link anvertrauet. Der dritte formirte Hr. Obrist Komwell und Hr. Obrist Kummel auf die Schanze. Der vierte geschah durch das Bögenfort, durch Hrn. Obristlieut. de Bins, alle und jede Angriffe waren von vielen Bataill. östereich. und ruffischer Grenadiers auf das kräftigste unterstützt. Den 1. Weimmon. gegen 2. Uhr nach Mitternacht, ohne daß sie von den Preussen entdeckt wurden, geschah der Angriff von 4. Seiten zugleich, ungeachtet des feindlichen starken Feuers sowol aus dem kleinen Gewehr, als aus den Stücken, drangen die Truppen aller Orten über das Glacis in den verdeckten Weg ein, und bestürmten die kleine Vorwerke am Rand des Grabens von jeder Schanze, und die dazwischen befindliche Brücken: der Feind wurde aus selbigen Schritt für Schritt unter beständigem starkem Feuer bis in das innere von jedem Werk getrieben, und darinnen das Gewehr zu strecken gezwungen. Der Muth und die Munterkeit der attackirenden Truppen war ganz ungemeyn: sie verweilten keinen Augenblick, sofort die Leitern aller Orten an dem Hauptwall der Stadt anzuhängen und denselben zu bestürmen; alles geschah mit solcher Lebhaftigkeit, daß um halb 6. Uhr des Morgens die Vestung bereits erstiegen, und der Commandant Generalmajor von Zastrow ohne daß ihm zu einer Capitulation Zeit gelassen wurde, samt der ganzen Besatzung zu Kriegsgefangenen gemacht, folglich die ganze Stadt erobert worden. Die Garnison bestunde aus 5. Bataillons, als 2. von Trescow, 1. von Zastrow, 1. von Münchow, und 1. Bataillon welches aus Reconvalscirten zusammengesetzt war. In der ganzen Unternehmung ist von dem angreifenden Theil nicht ein einziges Stück geloset worden; die Infanterie hat sich allein mit dem kleinen Feurgewehr und dem Bajonet Platz gemacht, bis endlich die eroberte feindliche Stücke auf den eigenen Werkern umgewendet und auf die Stadt abgefuehet werden können; der feindlichen Garnison kan gleichwol das gebührende Lob nicht versagt werden, daß sie sich wie brave Soldaten gewehret hat, und nicht anders als Fuß für Fuß gewichen ist.

Mit dieser Eroberung fielen den Oester. an Gefangen.

fingenen in die Hände in allem 3776. Mann, mit Einbegriff der Stabs- und Oberofficiers, in gleichen derer zum Proviant- und Fuhrwesen wie auch Feldlazareth gehörigen Personen; zugleich wurden auch die sich daselbst befindene Kriegsgefangene der kaiserlichen und ihrer allierten in Freiheit gesetzt. An Geschütz wurden 222. Stücke an Canonen, Haubitzen, Mörsern und Steinmörtiers, und 135. Handmörtiers erobert; an Muniton fand sich ein ungeheurer Vorrath, so wie es eine wichtige Festung erforderte. Der öster. Verlust wird an Todten vorgeben auf 1426. Mann, samt 63. Officiers, die Russen aber haben nur 97. Mann eingebüßt. Bey der Eroberung hat der gemeine Mann zu plündern angefangen, es ist aber dieser Unordnung bald abgeholfen worden. Da aber durch den aufgeschogenen Pulvervorrath in dieser Festung sehr großen Schaden geschehen, so hat der commandirende General von Laudon alsobald 6000. Mann beordert, diesen Schaden eiligst auszubessern, und auch noch neue Werke aufzuführen. Denen gemeinen Stürmenden sind hundert tausend Gulden nach der Eroberung ausbezahlt worden. Auch erhielt dieser tapfere Heerführer von Laudon recht königliche Beschenke von Sr. Majestät der Kaiserin.

Preussischer Seits ist uns keine Nachricht zu Gesicht kommen; alles was wir davon wissen, besteht in einem Brief, welchen dieser Monarch nach diesem Zufall, an den gefangenen General Zastrow soll geschrieben haben. In öffentlichen Blättern lautete er also:

„Mein lieber General von Zastrow. Das Unglück so euch widerfahren, thut mir leyd. Sie sind wirklich in dasjenige Schicksal versetzt, mir das nemliche zu sagen, was Franciscus der erste nach der Schlacht bey Pavia, an seine Mutter geschrieben, alles ist verlohren, auffert die Ehre nit. Was mich aber aufrichtet, ist, daß ich aus euerm Schreiben ersehe, wie ihr dabey als ein braver Officier gethan, so daß weder ihr noch die Garnison sich keine Schande noch Vorwurf dadurch zugezogen habet.

Kriegserklärung von Engelland wider Spanien.

Es ist schon mehr als zwey Jahr, daß in Engelland gewisse Argwöhne wider die Gesinnungen des spanis. Hofes in Ansehung des gegenwärtigen Kriegs mit Frankreich, geschöpft worden. Ob selbige wohl oder übel gegründet waren, steht nicht an uns zu untersuchen. Eins ist gewiß, daß Frank-

reich schon längst gesucht, die Krone Spanien auf seine Seite zu ziehen. Nun wurde zwar verwichenen Sommer des 1761ten Jahrs der Chevalier de Bussi nach London und Mylord Stanley nach Paris geschickt, um wo möglich einen Frieden zwischen beyden Kronen zu stiften. Allein weil der gehobte Friede zu Wasser geworden, so ließ sich Frankreich wegen der alzu sehr zunehmenden Macht der Engelländer aufs äusserste angelegen seyn, Spanien in sein Interesse zu ziehen. Dis Geschäft wurde zwar sehr geheim getrieben, doch nicht also, daß der am spanis. Hof sich befindliche engl. Minister Graf von Bristol nicht Nachricht davon bekam, und solches seinem Hof einberichtete. Ungeacht man noch nicht eigentlich wußte, ob und in wie weit Spanien sich mit Frankreich einlassen wurde, so glaubte man doch in Engelland, man werde mit Spanien müssen brechen. Endlich kam es heraus, daß diese beyde Mächten ein förmliches Bündnis mit einander geschlossen, aber worinn selbiges bestünde, fand man nicht gut weder der Krone Engelland insbesonder, dera doch alles in der Welt daran gelegen war, noch jemand anders zu offenbaren. Der engel. Minister bekam also Befehl dem spanischen Hof den Inhalt und Mittheilung dieses mit Frankreich geschlossenen Tractats anzubegehren; wie er solches verrichtet, und was diese Anforderung für Folgen gehabt, wird aus London also berichtet: Der Abgesandte des Catholischen Königs bey Sr. Groß-Britt. Maj. hat von seinem Hof einen Courier empfangen, wodurch er benachrichtiget worden, daß der Abgesandte Sr. Groß-Britt. Maj. am Hof zu Madrid, Graf von Bristol, zu Sr. Excel. dem Staatsminister, Herr Wall gesagt: er habe Befehl über folgende Frage eine deutliche und cathgorische Antwort zu verlangen, nemlich: ob Spanien gesinnet seye mit Frankreich gegen Engelland sich zu verbinden? Zu gleicher Zeit solle er auch die Erklärung thun, daß er eine abschlägige Antwort auf sein Begehren als einen Angriff und als eine Kriegserklärung aufnehmen, deme zufolge aber genöthiget seyn würde von dem Spanischen Hof sich zu entfernen; hierauf hat der Staatsminister ihm geantwortet: Eine solche Demarsche hätte keinen andern Urheber als den Geist des Stolzes und der Jänkeren, welcher zum Unglück für das menschliche Geschlecht nur noch alzu sehr bey der Groß-Britannischen Regierung herrschete. Von diesem Augenblick an wäre beydes der Krieg erklärt und die Würde des Königs heftig angegriffen; er könne also abreißen, wann, und auf was Art es ihm beliebe. Diesem zufolge befehlet man dem Grafen von Fuentes den Hof und die Staaten von Engelland zu verlassen und dem

Groß-

Groß-Britannischen König der engl. Nation und der ganzen Welt zu erklären, daß die Grausamkeiten in welche die beyden Nationen, Spanier und Engelländer, sich zu stürzen auf dem Sprung sind, niemand könne zugeschrieben werden als dem un-abgemessenen Hochmuth und Ehrgeiz desjenigen, der die Zügel der Regierung in Händen gehabt, und der selbige noch immerdar, wiewol durch eine andere Hand zu führen und zu leiten scheint. Wasi Se. Cathol. Maj. sich entschuldiget wegen dem Tractat zu antworten der zwischen Deroseiben und Sr. Allerchristl. Majestät geschlossen worden, und von welchem man gemeinet, daß Sachen darinn enthalten seyen, welche Engelland angienge, so haben Höchst-Dieselbe dazu sehr gute Ursachen gehabt; hauptsächlich erfordert es die Würde des Königs, seine gerechte Empfindlichkeit über die wenige Achtung, oder besser zu sagen, über die beschimpfende Art zu Tage zu legen, mit welcher man die Geschäfte Spaniens während der Amtsverwaltung des Hrn. Pitt behandelt hat, welcher aus Ueberzeugung der Billigkeit, die Forderungen des Königs betreffend, zuletzt allemal geantwortet: er würde in nichts nachgeben, bis der Tour von London mit dem Degen in der Faust würde erobert worden seyn. Die spanische Ministri hätten denen englischen ganz frey sagen dürfe, was der Graf von Fuentes, auf ausdrücklichen Befehl des Königs gegenwärtig öffentlich erkläret: daß ermelter Tractat nichts anders seye, als eine Verkommnuß zwischen der Familie von Bourbon, in deren aber nichts enthalten, was mit dem gegenwärtigen Krieg die mindeste Verhältniß hätte; in der That befände sich ein Artikel darinnen zu wechselseitiger Gewährleistung derer Staaten beyder Souverains, wo zugleich aber klar und deutlich gesagt wird, daß diese Gewährleistung nur von demjenigen Staaten sich verstehe, welche nach geendigtem gegenwärtigem Krieg der Krone Frankreich bleiben wurden; daß, ohnerachtet seine Cath. Maj. Anlaß gehabt, sich für beleidiget zu halten, nach der Art mit welcher man dem franz. Minister Hrn. von Bussy, das Memorial wieder zurückgegeben, welches er präsentirt, um die Streitigkeiten zwischen Spanien und Engelland, wie zu gleicher Zeit den Krieg zwischen dieser letztern Krone und Frankreich zu schlichten; hätten gleichwol Dieselbe, nach Dero Liebe zum Frieden distimuliret und Mylord Bristol ein Memorial zu Händen stellen lassen, wodurch man klar erweist, daß das Betragen Frankreichs, welches den Minister Pitt in eine so übele Laune versetzet, weder die Gesetze der Neutralität noch die Aufrichtigkeit der Souverains im mindesten beleidigte.

Beide Nationen trachteten durch verschiedene Manifesten ihr Verfahren zu rechtfertigen; allein was half es? Engelland erklärte gegen Spanien den Krieg, und Spanien thate hernach das gleiche gegen Engelland. Nun ist zwar das Schwert auf beyden Seiten gezogen, aber ob es ernst gemeint seye, und diese beyde Nationen einander wehe thun werden, will dermalen noch niemand recht glauben; das Handlungsinteresse ist bey beyden so genau mit- und gegen einander verbunden, daß im fahl eines langen Bruchs kein Theil, wann er schon im Krieg die Oberhand hätte, viel Seiden dabey spinnen würde; die Engelländer eroberten zwar Martinique, eine in America ligende Insel, welche den Spaniern und Franzosen zugehört, allein wann nicht der Krieg zwischen Spanien und Engelland ausgebrochen wäre, würden die Engelländer dieser Insel, um Spanien in Gunsten zu behalten, gewiß verschonet haben, wie sie seit dem Anfang des Kriegs mit Frankreich gethan. Fre dessen liesse man in Engelland alle daselbst befindliche spanische Schiffe ungehindert weg- und nach Spanien fahren, ohne ihrer Ladung einigen Schaden zuzufügen; in Spanien aber kam Befehl an alle Seestädte und Häfen, die engl. Schiffe alle zu arretieren. Es waren damals bey der Insel Cadix viele engl. Kauffarteschiff, welche bezeyten von dem Bruch zwischen Engelland und Spanien durch den Grafen von Bristol benachrichtiget, sich zu rechter Zeit davon machten, weil kaum eine Stund hernach der Befehl von ihrer Arretierung vom Spanischen Hof einlangte; wie aber der König in Spanien die Höflichkeit der Engelländer gegen die spanischen Schiff vernommen, so verführe er gegen die englischen Schiff mit gleicher Güteigkeit.

Wir müssen nach unserm Versprechen auch eingedenk seyn der

Crönung des Königs in Engelland.

Wir haben vor einem Jahr unsern Lesern die Vermählung des Großbritannischen Monarchen beschrieben, so den 8. Herbstmon. mit der Durchl. Prinzessin Charlotte von Mecklenburg-Strelitz, mit höchstem Pracht vollzogen worden. Die Königl. Crönungen beyder Majestäten geschah den 22ten gleichen Monats. Schon ein paar Wochen vorher wurde durch ganz Britanien unter Trompeten und Paukenschall von den Herolden verkündiget, daß das Crönungsfest den 22. zu Westminster seyn werde. Der Tag erschien, und alles was man sich prächtiges von ganz Engelland einbilden kan, zeigte sich

sich daselbst. Die grosse Anzahl von Pairs, Grafen und Standespersonen war zu bewundern; an diesem Tag versammelten sich nebst dem König alle geistliche und weltliche Lords in dem Oberhause des Parlaments. Die Königin und alle Damen vom hohen Adel kamen in der sogenannten Chamber des Parlamentshauses zusammen; gegen 11. Uhr gieng die Proceßion nach der Collegiatenkirche zu St. Peter zu Westminster; zu beyden Seiten der Proceßion stand eine starke Garde, und über eine Million Zuschauer. Als man in der Abtheilung angelangt war, so wurde die Litaneey angefangen, während welcher die Regalia auf dem Altar vorgezeigt wurden; nach Endigung derselben wurde von dem Erzbischoff von Salisbury eine Rede gehalten über 1. Kön. 10. v. 9. Gelobet sey der HERR dein Gott, der zu dir Lust gehabt hat, daß er dich auf den Stuhl Israel gesetzt. Darum, daß der HERR Israel lieb hat ewiglich, darum hat er dich zum König gesetzt, daß du Gericht und Gerechtigkeit übest. Nach Endigung derselben legten beyde Majestäten den Eyd für die Sicherheit und Handhabung der Geseze und der Gebräuche derjenigen Königreiche ab, welche Georg der Zweyte beherrschte. Hierauf verfügte sich der König zu dem St. Edwards Sessel, und wurde von dem Erzbischoff gesalbet; auch wurden Sr. Majestät die Sporen überreicht und das Schwert umgürtet, und mit dem Purpur und Reichsmantel bekleidet, und demselben der Reichsapfel überreicht. Es wurde nach diesem Sr. Majestät der rechte Handschuh überreicht, und der König empfing den Scepter mit dem Kreuz aus der Hand des Erzbischoffs, und den Scepter mit der Taube in die linke Hand. Um halb 4. Uhr setzte der Erzbischoff unter den freudigsten Zuruffungen des Volks Sr. Majestät die Krone auf, wornach auch die Pairs ihre kleinen Kronen, die Repräsentanten, der Herzog von der Normandie und Aquitanien ihre Hüthe, die Bischöffe, die Ritter vom Bath, und die Richter ihre Bonets und die Wappenkönige ihre Kronen aufsezten. Hierauf hielt der Erzbischoff die Bibel empor und ertheilte den Segen. Nun wurde das Te Deum gesungen, unter welchem der König auf den Thron erhoben wurde und die Hulldigung einnahm; ein jeder Pair zog zugleich sein Coronet ab, berührte des Königs Krone und küßte seine linke Wange; eben diese Gnade genossen auch die Gemahlinen von der Königin. Hierauf erfolgte die Cröpfung der Königin. Ihre Majestät bekam den Scepter in die Rechte, und den elfenbeinernen Stab in die linke Hand. Beyde Majestäten empfingen hierauf die Commu-

nion, und verfügten sich in die St. Andreas-Capelle, wo sie mit dem Königlichen Gewand bekleidet, und ihnen die Staatskronen aufgesetzt wurden. Nach diesem gieng die Proceßion wieder nach Westminsterhall zurück, und die Mittagsmahlzeit wurde gehalten.

— Bey dieser Tafel wurde eine Gewohnheit beobachtet, welche vielleicht unsern Lesern nicht unangenehm wird seyn zu lesen; zwischen dem ersten und zweyten Gang bey der Tafel wurde zwischen dem Gros-Connetable und Graf-Marschall, der Champion eingeführt. Dieses ist ein Mann, der allemal bey dieser Art Solennität in voller Rüstung zu Pferd zu Westminsterhall erscheint, und sich auf einen Zweykampf auf Leben und Tod gegen einen jeden erbietet muß, der dem König sein Recht auf die Englische Krone absprechen will. Dieser kam in dieser Rüstung nach Westminsterhall geritten; einige Minuten nach seiner Ankunft trat ein Herold auf mit folgender Aufforderung: » Wenn irgend eine Person, sie mag hohen oder niedern Standes seyn, leugnen oder widersprechen sollte, daß unser Souverainer Herr, König Georg der dritte, König von Großbritannien, Frankreich und Irland, Beschützer des Glaubens, Enkel und nächster Erbe unsers letztverstorbenen Souverainen Herrn und Königs, Georg des zweyten, der rechtmäßige Erbe der Königlichen Krone des Reichs von Großbritannien ist, oder daß ihm diese Krone von Rechts wegen nicht zukomme: so ist hier sein Champion, welcher sagt, daß dieser Mensch lüget, und ein falscher Verräther ist, und er hält sich bereit in Person mit ihm zu kämpfen; und er will in solchem Kampf sein Leben gegen ihn wagen, an welchem Tag man ihn immer dazu bestellen wird. Bey diesen Worten zog der Champion seinen eisernen Handschuh aus, und lies ihn eine Weile liegen, hernach hob ihn der Herold wieder auf und stellte ihn dem Champion wieder zu; sie ritten hierauf nach der Mitte der Halle, wo diese Provocation wiederholet wurde, welches er auch am Ende der Halle oben von der Treppe that. Dem König wurde hierauf ein Becher mit einem Deckel präsentirt, Er trank dem Champion zu; dieser nahm den Becher, trank daraus, machte gegen den König eine tieffe Vorbeugung, und ritt wieder fort. Dieser Tag beschloß sich mit den größten Freudenbezeugungen.

Amerikanische Geschichten.

Während dem die Französische Nation sich höchstens angelegen seyn laßt ihre Seemacht so viel möglich

Ⓞ

möglich auf guten Fuß zu setzen, fahren die Engländer mit ihren Unternehmungen in America fleißig fort, und nachdem sie die wilden Cherokeeen die ihnen bisher viel Mühe gemacht, aus dem Feld geschlagen und sie zu einem Frieden genöthiget, so machten sie endlich mit ihrer Unternehmung auf Martinique davon man schon so lang gesprochen, den Anfang, und die englische Flotte ließ sich hundert und vierzig Segel stark vor dieser Insel den 7. Jenner sehen. Herr de la Touche, welcher auf der Insel commandirte, soll vierzig tausend Mann in die Waffen gebracht haben, und da überdis die Insel mit Lebensmitteln auf ein Jahr versehen war, so glaubten die Franzosen, die Unternehmung der Engländer werde fruchtlos ablaufen; bey dem Anlanden setzte es in der That für die Engländer ein und andere Schwierigkeit ab, und sie litten einigen Schaden, den die Engländer so und die Franzosen anderst angeben; allein weil solcher die Einnahme der Insel nicht hinderte, wollen wir selbigen mit Stillschweigen übergehen, und aus dem Brief des englischen General Monkton den er nach London an Hof geschrieben, ersuchen wie.

Martinique erobert worden.

Da alle Vorbereitungen fertig waren, so ließ ich den 24. Jenner unter einem heftigen Feuer unserer Batterien die Truppen vorrücken; die Grenadiers so der Brigadier Grand commandirte, machten den Anfang des Angriffs, indem sie die feindliche Vorposten anfielen, und der Brigadier Rufane mit seiner Brigade griff die längs der Küste angelegte Redouten an, während Zeit sich tausend Mann der unsrigen denselben auch von der Meerseite auf platten Fahrzeugen näherten. Während daß unsere Grenadiers den Feind Fuß für Fuß zurücktrieben, kam ihm unser leichtes Fußvolk in den Rücken. Hierauf wurden die sämtliche Werke mit solcher Tapferkeit angegriffen, daß sie Abends um 9. Uhr alle erobert waren, selbst die Anhöhe von Tortuson wo viele mit Batterien wohlversiene und für die Vertheidigung des Landes höchst wichtige Schanzen angelegt waren; der Feind retirirte sich zum Theil in das Fortroyal, zum Theil auf die Hügel von Garnier, eine noch mehr erhöhte Anhöhe als die von Tortuson, von welcher sie durch eine tieffe Höhle getrennet wird; sie glaubten nicht von dannen delogirt werden zu können, gleichwol geschah es, und ein Theil unserer Grenadiers drang in der Hitze bis auf die Brücke der Stadt vor, und machten daselbst einige Gefangene. Mittler-

weile marschirte der Brigadier Haviland mit seiner Brigade und einem Corps leichter Infanterie um den hohlen Weg herum und griff die auf verschiedenen Anhöhen gegenüber stehende Feinde an, um ihre Macht zu theilen und sie von einander abzuschneiden; es gelang ihm auch dieses Vorhaben. Da ich nun den Feind auf allen Seiten weichen sahe, ließe ich die leichte Truppen des Obristleutenants Scot, die Brigade von Walsch und eine Division Grenadiers nach einer auf unserm linken Flügel gelegenen Plantation marschiren, wohin der Brigadier Haviland schon vorgerückt war; sie vertrieben den Feind auch von da, und die leichte Infanterie machte sich Meister eines sehr wichtigen Postens gerade gegen der Höhe Garnier über; die Grenadiers von Grant und die Brigade von Walsch eroberten die Plantation. Den 25. ließe ich auf der Höhe Tartuson Batterien gegen die Citadelle des Fortroyal aufwerfen, sie mußten aber diesen und den folgenden Tag vieles von dem feindlichen Feuer von der Höhe Garnier ausstehen; den 27. Nachmittags um 4. Uhr griff der Feind mit dem weitten Theil seiner Leute unter Bedeckung ihrer Artillerie die beyde Corps unserer leichten Truppen und die Brigade von Haviland an, sie wurden aber mit solchem Muth empfangen, daß sie genöthiget waren sich schleunigst zurück zu ziehen. Die Hitze unserer Truppen gieng so weit, daß sie zugleich mit dem Feind über den hohlen Weg setzten, die jenseits gelegene Batterien eroberten, und sich daselbst fest setzten; worauf sich die feindliche Truppen sogleich in die Stadt und Befestigung warfen, die Landmiliz aber sich im Land verließ. Die Brigadiers Walsch, Grant und Haviland unterstützten unsere leichte Infanterie so tapfer, daß schon um 9. Uhr des Abends des nemlichen Tags die Stadt in denen Händen der königlich-Großbritannischen Truppen war, von welchen die Citadelle commandirt wird. Der Rückzug der Feinde war so eilig, daß sie einen frisch geladenen Mörser ohnabgefeuert, und 8. oder 9. Canonen ohnvernagelt, nebst einer Menge Lebensmitteln und Munitio in Stich ließen; wir richteten diesen Mörser und Canonen sogleich gegen die Citadelle. Da wir nun solchergestalt Meister des vortheilhaftesten Postens waren, woraus uns der Feind vorher so sehr beunruhiget hatte, so stengen wir von hieraus wie auch von der Anhöhe Tortuson wo wir 2. Batterien von 14. Canonen und 3. Mörsern angelegt hatten, den 30. an, das Fort zu beschiesen.

Der Feind unsere Absicht merkend, schlug am 3ten Hornung Chamade; den 4ten Abends besetzten unsere Truppen das Thor der Citadelle, und den

5. des Morgens marschirte die französische Garnison, zufolge der Capitulation aus. Sie bestand aus 800. Mann Grenadiers, Seesoldaten, Miliz und Freibeuter. An Todten und Verletzten hatte dieselbe zwischen 150. bis 200. Mann verlohren; überhaupt mag der Feind bey denen verschiedenen Angriffen und vorgehenden Treffen auf tausend Mann verlohren haben. Der Generalbefehlshaber der Insel, Herr de la Touche, hat sich, nachdem er die Garnison in das Fortroyal geworfen, mit seinen übrigen Grenadiers in das Fort St. Pierre retirirt. Die Uebergab dieser grossen und fruchtbaren Insel ist auch den 7ten erfolgt, und von allen Quartieren kamen Abgeordnete mit mir zu capituliren. Unser Verlust bey dieser wichtigen Eroberung belauft sich in allem nur auf 4 hundert 96. Mann. Wir haben viele Lebensmittel, etlich hundert Canonen und Mörser erobert. Die Capitulation so in 19. Articklen besteht, wäre zu weitläufig hier einzurucken.

Die Stände in Frankreich unterstützen den König mit Schiffen.

Die grosse Uebermacht der Engländer in gegenwärtigem Krieg beruhet unter andern auf der ungeheuren Menge ihrer Schiffen, womit sie bald alle Meer besetzen, und ihre Eroberungen so zu reden ungehindert fortsetzen, weil keine der mit Engelland kriegenden Mächten mit Flotten ausgerüstet ist, welche im Stand wären jenen den gehörigen Widerstand zu thun. Frankreich sah seine Schwäche auf dieser Seite gar wol ein; allein weil die Königl. Cassa durch diesen langwierigen und köstlichen Krieg erschöpft, und also zu so ungeheuren Ausgaben die eine grosse Flotte erfordert, nicht zureichend war, ersetzte die Nation, die an Treu gegen ihren König ihres gleichen kaum hat, diesen Abgang, und bestrebt sich ins Gemett ihren König mit Schiffen zu unterstützen. Wir wollen das Verzeichniß davon mittheilen: Von den Landständen der Provinz Languedoc wurde zu Toulon ein Schiff von 80. Canonen unter dem Namen der Languedoc, erbauet; die Generaleinnehmer erbauten den Eifrigen von 74, die Landstände von Burgund den Bourgogne, von eben so viel, die Handlungskammer von Marseille, den Marseiller von eben soviel Canonen zu Toulon; eben daselbst wurde der Eintracht von 64. Canonen aus verschiedenen zusammen geschlagenen Anbietungen erbaut; zu Bourdeaux wurde von denen Generalpachtern der Nüzliche und Standhafte, jeder zu 54. Canonen, der Flamand von 54. von

den Landständen von Flandern, der Bourdelois von eben soviel Canonen von dem Parlament und der Stadt zu Bourdeaux und der Provinz Guienne erbaut; Rochefort bauete ein Schiff, die Stadt Paris, von 90. Canonen; die Ober-Postverwalter liessen zu Orient den Fleisigen von 74. Canonen, und die sechs Innungen der Kaufleute, die Sechs Corps von eben soviel Canonen erbauen; zu Brest wurde von den Rittern des heil. Geist-Ordens ein Schiff, der S. Geist, von 80. Canonen, und von denen Hof-Banquiers, Kriegscasirern, und den Munitionairs de Bivres bey der Armee, der Bürger von 74. ausgerüstet; Quinlichen lieferte im Namen der Landstände von Artois, die Artesiene von 44. Canonen. Ausserdem hat die Uhrmacherzunft zum Behuff des Seewesens 12tausend Pfund, die Graveurs 4tausend, die Stadt Arles 20tausend, und die Steuereinnehmer des Gebiets von Caen in der Normandie eine gleiche Summ wie die Generaleinnehmer gegeben, ic. Kurz, der Eifer der Nation ist sehr groß.

Pommerische Kriegshändel.

Wir haben vor einem Jahr gesehen, wie die Russen mit einer starken Macht mit Hülff ihrer und der Schwedischen Flott die Stadt Colberg zu Wasser und zu Land heftig belageret, und sie um und um eingeschlossen. Jez werden wir hören, wie diese gar nicht under die Bestungen zu zehrende Stadt endlich genöthiget worden sich zu ergeben; Der Prinz von Württemberg, welcher über die kleine in Pommern sich befindliche preussische Truppen das Obercommando führte, thate mit seinen Generalen, Platten, Bekking, Werner, Zietzen, ic. all sein mögliches, die beträngte Stadt Colberg, ungeacht der grossen Uebermacht der Feinden entweder von der Belagerung zu befreien, oder wenigstens sie mit mehreren Lebensmitteln und andern Nothwendigkeiten zu versehen. Zu dem End nahmen diese Herren verschiedene Züge hin und wieder vor, um die Russen zu locken, Colberg zu verlassen, und eine Schlacht zu wagen; es giengen in der That viele Scharmüzel vor, darinnen die Russen einbüßten aber sie liessen allezeit eine grosse Mannschaft vor Colberg liegen, so daß die Preussen wegen der allzustarken Uebermacht der Feinden der Stadt Colberg nicht beyspringen konnten, sondern selbige ihrem Schicksal überlassen mußten. Der russische General Graf von Romanzoff besetzte alle Höhen und Zugänge zu der Stadt Colberg, und spülte alle dieselben mit einer schönen Anzahl Canonen. Seit dem 4ten Herbstmonat machten sie

zu Wasser und zu Land ein sehr heftiges Feuer auf Colberg, und man rechnet, daß sie täglich über 2000. Canonschuss thaten, auch warfen sie eine ungeheure Menge Bomben; aber alles dieses schiessen thate der Stadt wenig Schaden; hingegen litten ihre Landtruppen und Flotte auf dem Meer von dem Feuer der Batterien der Stadt grossen Schaden, und als den 5ten darauf ein russisches Detaschement in dem Holz welches den preussischen linken Flügel bedeckte, Faszinen hat wolte, wurde selbiges von dem preuss. Freybataillon von Courbiere sehr heftlich tractirt; den 6ten griffe der General Werner mit einigen Geschwadern Husaren und einem Detaschement von preussischen Grenadiers bey Grune die russischen leichten Truppen des General Romanzoff an, und triebe sie solcher gestalt in die Enge, daß sie sich in grosser Unordnung auf ihr Fußvolk zurückwerfen mußten, bey welcher Gelegenheit sie sehr viel Volks eingebüßt, und die Preussen hingegen nur 20. Mann verloren haben sollen; den 7. wolte ein Freybataillon der Russen welches mit Fußvolk und Reuterey unterstützt ware, auf den linken preussischen Flügel, alwo Prinz von Württemberg commandirte, einen Versuch wagen, allein sie wurden so übel empfangen und in solche Confusion gebracht, daß die Officiers ihre zerstreute Truppen nicht ehe konten wieder in Ordnung bringen, als ihnen 2. Bataillons zu Hilf kamen. Den 11. zog General Werner mit 1800. Dragoneren und Husaren, 300. Füsiliers und drey Canonen aus dem Lager vor Colberg weg, in der Absicht, einer Verstärkung von Truppen, die von Stettin came, entgegen zu gehen und sie in das Lager des Prinzen von Württemberg zu begleiten; den 12. zog General Werner mit seinem Fußvolk und 200. Dragoneren in Dreptou ein, seine übrige Mannschaft logirte sich in die benachbarte Dörfer; General Romanzoff, der von diesem Zug benachrichtiget war, eilte ihm mit ohngefähr tausend Mann zu Fuß und zu Pferd nach, und came Abends um 4. Uhr unfern Dreptau an, und gieng über den Fluß Riga; General Werner, welcher fürchtete unringet zu werden, zog sich gegen der Landstrasse von Klettou zurück, und hoste daß durch das Zeichen eines Canon-schusses alle seine Truppen sich zu Dreptou wieder versamlen wurden, damit man den Feind mit gesamter Macht angreifen und dann sich anderwärts begeben könne. Da die feindliche Reuterey ihne auf seinem Zug angriffe, stellte er sein Fußvolk in ein Bieregg, und zog sich in guter Ordnung bis auf den halben Weg nach Klettou zurück; allein seine Reuterey came nicht an, ohnangesehen er alle seine Adjutanten schickte, um ihren Marsch zu be-

schleunigen; weil er nun in diesen Umständen fürchten mußte, von Klettou abgeschnitten zu werden, begab er sich mit einem Begleit von etlichen Husaren auf eine Anhöhe, um von dorten die eigentliche Stärke des Feinds desto besser zu erkennen; zu allem Unglück wurde er entdeckt, mit vollem Zügel verfolgt und samt seiner Trupp gefangen genommen; dieses widerfuhr ihm, weil er von seinem Pferd, welches verwundet ware, herunter fiel; gleich darauf kamen seine Dragoner an, und wolten unter die Russis. Reuterey einhauen, allein sie mußten wegen der grossen Uebermacht der Feinden zurück weichen, welche darauf auf die Preussis. Infanterie zustürmte, dieselbe auseinander sprengte, und einen guten Theil derselben gefangen nahm; in diesen bedenklichen Umständen came Herr von Pennewitz, Major des Regiments Werner mit hundert Husaren an, und wie er vernommen, was vorgegangen, entschlosse er sich die feindliche Reuterey auch in seinem Rehr anzugreifen, welches er denn mit Hilf zweyer Escadrons vom Regiment Wittenberg sehr glücklich ins Werk setzte; ein guter Theil Russis. Dragoner von Archangel wurden niedergefäbelt, der Graf von Wittgenstein der sie commandirte, wurde samt zweyhundert Mann und hundert und achtzig Pferden gefangen, die übrigen wurden zerstreut oder in die Moräste getrieben. Unser Verlust, sagen die Preussen, wäre ohne den Verlust des Herrn General Berners, nicht beträchtlich.

Nachdem nun der Versuch des Entsatzes von dem Prinzen von Württemberg die Stadt zu retten, und den Russen eine Diversion zu machen, fehlgeschlagen, so verließ er aus Mangel der Lebensmittel den 14. Wintermonat sein verschanztes Lager, welches die Russen sogleich in Besitz nahmen. Nun sagen zwar die Preussen, daß sie sich alle Mühe gegeben hätten die Russen zum Treffen zu bringen, allein es wäre keine Möglichkeit gewesen eine mehr denn 3mal so starke Macht in ihrem vortheilhaften Lager zu forciren, zumal da die Soldaten vor Kälte ganz erstarrt gewesen wären. Dem sey nun wie ihm wolle; so wurde der Prinz von Württemberg genöthigt von dem Versuch die Stadt zu entsetzen, abzustehen, und mußte solche ihrem Schicksal überlassen. Dieses war nunmehr leicht zu bestimmen.

Nicht lang darnach wurde

Colberg erobert.

Etliche Wochen vorher hatten die Russen sich eines Forts bemestert, und mit demselben etliche Schiffe welche mit Proviant für die Garnison angefüllt waren, erobert; sie bemächtigten sich auch einer
Vor-

Vorstadt, und errichteten daselbst Batterien, von welchen sie der Stadt sehr lebhaft zusetzten; überdis war der Mangel in der Stadt dermaßen gestiegen, daß in den letzten 10. Tagen der Soldat täglich nicht mehr als ein Pfund Brod bekam. Als sich nun der Prinz von Württemberg von Colberg entfernte, so ließ der General Romanzow solches dem Commandanten den 14. Christmonat anzeigen, und ihn zum letzten mal auffordern, und ließ ihm zugleich wissen, daß er im Weigerungsfall einen solchen Sturm liefern wolte, daß ihn sein Widerstand gereuen sollte. Was war hier zu thun? Der Commandant durch alle diese Umständen bewogen, mußte sich entschließen; er verlangte 2. Tage Bedenkzeit, mit dem Zusatz, wann in dieser Zeit kein Succurs ankäme, so wolte er sich ergeben; es wurde ihm zugestanden; nach Verlauf derselben wurde am 16. wieder ein russischer Officier an ihn geschickt, und dieser kam mit zwey preussischen Officern zurück, welche bevollmächtigt waren die Capitulation zu schließen. Dieser Capitulation zufolge zog die Garnison den 17. Christmonat mit klingendem Spiel und stiegender Fahne aus dem Lauenburgerthore, und streckte daselbst das Gewehr, worauf sie nach Cöslin geführt wurde. Die Kriegsgefangenen bestunden in 2. Obristen, 1. Obristlieutenant, 7. Majors, nebst 69. Compagnie- und Subalternofficern und 3 tausend Gemeinen. Zugleich wurden 236. gefangene Russen in Freyheit gesetzt. An Kriegszeichen eroberten sie 38. Fahnen und 4. Standarten, an Canonen fielen den Russen in die Hände 27. metallene und 119. eiserne. Ueberhaupt haben die Preussen in dem Pommerischen Feldzug wider die Russen 5 tausend Deserteurs stausend Gefangene, 176. Canonen, 53. Fahnen, und 4. Standarten eingebüßt.

Kriegsgeschichten in Teutschland.

So sehr der Anschein zu dem lieben Frieden in Teutschland günstig schiene, und zwischen denen beyden Cronen Frankreich und Engelland neue Friedensvorschlüge abgehandlet wurden, so konte man doch nicht einig werden, die Handlungen zerschlugen sich, und die beyden Kriegsheere agirten feindlich gegen einander; unvermuthet, und da niemand gedachte, daß es so bald zu Schlägen kommen würde, breitete sich aller Orten ein der Menschlichkeit unbeliebiges Gerücht aus, daß die Erde abermal mit dem Blut ihrer erschlagenen Söhne sene getränkt worden. Der erste nahmhafte Auftritt in diesem traxrigen Schauspiel ware;

Die Belagerung des Schlosses und der Stadt Ahrensberg.

Die Beschreibung des Franz. Commandanten

lautet also: „ Den 11. April lezthin lieffen bey mir Berichte ein, daß der Durchl. Herr Erbprinz von Braunschweig mit 15 tausend Mann nebst vielem schweren Geschüz nach Lipstact im Anzug sene; den fünfzehnden darauf hörte ich, daß die Allirten eine Unternehmung beschlossen, und sich die Wege nach Ahrensberg bahneten; den sechzehnden berechneten die Feinde schon die Stadt, die Laufgräben wurden eröffnet und die Batterien aufgerichtet, unser schweres Geschüz wurde vortreflich bedient, und wir behaupteten sowol die Stadt als die Abten. Den 17. Nachmittag um 3. Uhr verlangte der Herr Generalleutenant von Hut, welcher die Belagerung des Schlosses anordnete, von mir die Uebergabe der Stadt. Meine Antwort ware: zu Verschonung der Einwohner wolte ich solches thun; eine kleine Besatzung konte also alda einrücken, unter der Bedingung, daß die Stadt als neutral angesehen und von beyden Seiten hierauf nicht gefeuert werden solle. Der Herr Erbprinz ertheilte diesem Verglich seinen Beyfall. Die Kriegsschaar von Conslans warf sich in das Schloß, der Herr Erbprinz aber legte sein Hauptquartier mit hundert und 50. Grenadiers in der Stadt an; meine Rundschafter berichteten mir, der Prinz sene der Meinung das Schloß in einen Steinhausen zu verwandeln; sein schweres Geschüz bestunde außer vielem Feuerwerke in 8. Mörsern, 8. Haubizen und 24. schweren Canonen. Ich konte leicht ermessen, daß das Schloß und die bloße Fashinenwerker einem so erschrecklichen Feuer nicht lange widerstehen könten; ich ließ dem Herrn von Huth melden: Daß woserne ich den 21. früh keinen Succurs zum Entsatz erhielt, das Schloß mit folgender Capitulation übergeben wolte:

1) Die französische Besatzung wird aus dem Schloß Ahrensberg mit allen Kriegsheeren, sämtlichen Canonen, einem bedekten Wagen, allem Kriegsvorrath und den königlichen Geräthschaften abziehen.

2) Die Allirten sollen in dem ganzen Krieg das Schloß Ahrensberg nicht besetzen.

3) Alle Bestungswerker sollen, jedoch ohne Beschädigung des Schlosses, geschleift werden.

4) Das Archiv nebst allen Sachen welche dem Churfürsten von Cöln gehören, sollen keinen Schaden leiden.

Hierauf ließ mir der Herr General von Huth ant-

antworten: man nehme zwar meine angetragene Capitulation an, jedoch sollte ich nach dem Abzug aus dem Schloß und der Stadt den 19. das Gewehr strecken und die königl. Geräthschaften überliefern. Ich erwiderte: meine einzige Absicht wäre das Churfürstliche Schloß zu retten, mich aber keineswegs als Kriegsgefangener zu ergeben; widerigens aber wolte ich die Stücke wieder spielen lassen. Den 19. früh um 5. Uhr sieng das Canonenfeuer wieder an; die Minen thaten ihre gute Wirkung. Der Herr Erbprinz sahe wol ein, daß er alles mit dem schweren Geschütz vollbringen mußte, folglich verdoppelten die Feinde das Canonenfeuer; Nachmittag um 1. Uhr ließ der Herr Erbprinz von Braunschweig mit dem feuren einhalten, und eröffnete mir schriftlich: es beruhete nun bloß bey mir, den, Abends vorher verlangten kriegerischen freyen Ehrenabzug, nebst der Besatzung und unserm ganzen Gepäcke, nur des Königs Sachen ausgenommen, zu erhalten; ich antwortete daß mein leisterer Antrag bloß zur Rettung des Churfürstlichen Pallasts geschehen, weil aber solcher bereits eingäschert wäre, so seye es nun zu spät; ich wäre also entschlossen mich bis auf den letzten Mann zu vertheidigen. Die Feinde hatten bereits über zwentausend Canonschüsse gethan, und vast soviel Bomben eingeworfen; um diese Zeit beschäftigten wir uns noch, die Feuersglut zu löschen; nach dieser vorläufigen Unterredung ließ der Herr Erbprinz gliende Kugeln in das Schloß steigen, überdas wurde solches mit mehr als drey hundert Feurkugeln beschossen; das Feur dauerte mit einer unbeschreiblichen Herzhaftigkeit; alle Officiers bestrebt sich solches zu dämpfen, jedoch Nachmittags nahm der Brand so heftig zu, daß der größte Theil der Stadt nebst dem Schloß völlig in einen Aschenhaufen verwandelt wurde, und wir uns vast nicht mehr in den überal verborgenen Gängen halten konten; der Herr Erbprinz erstaunete über unsere Gegenwehr; er selbst erschiene mit 4. Tambours vor dem Schlagbaum, und ließ mit dem feuren stillhalten, alsdann aber eröffnete er uns: er verlange keineswegs, daß eine so tapfere Besatzung in den Flammen untkommen sollte; jedoch ein starkes Feur welches sogar sein Haar auf der linken Seite versenkte, zwange den Prinzen ohne Antwort zurück zu kehren. Damals befahl ich allen meinen Leuten sich in Ordnung in den Bestungswerkern zu stellen, um uns auf das äußerste zu wehren; jedoch diese bloß aus Faschinen aufgeführte Werker stunden bereits in vollem Brand, und man konte die erschrockliche Hitze nicht aushalten. Ich ließ das Galgenthor eröffnen, und die

gewasnete Besatzung zog aus. Die feindliche Generals ließen mir melden: meine Gegenwehr wäre umsonst; man verwilligte mir eine Capitulation, dergleichen tapfere Leute verdienten; die Gemeine wären also Kriegsgefangene, jedoch behielten sie ihr Gepäcke. Der Herr Erbprinz nahete sich mir, und stellte mir den General Huth als den Vollbringer dieser Unternehmung vor. Indessen nahmen die Allirten die Französischen Verwundeten sehr großmüthig in der Stadt auf.

Nun folget das

Schreiben eines Officiers von der allirten Armee, die Einnahme von Ahrensberg betreffend.

Die Eroberung von Ahrensberg muß ihnen bekannt seyn. Ich will sie mit denen Bewegungen und denen besondern Umständen welche die Belagerung dieser Stadt betreffen, nicht aufhalten; ich will ihnen lediglich die Ursachen erzehlen, welche den Brand in dem Schloß verursacht haben. Wir sind die Vorwürfe von Seiten unserer Feinde schon gewohnt, die uns die alternatürlichsten und unvermeidlichen Folgen des Krieges allemal als ein Verbrechen auszulegen pflegen; ich lasse sie heute nach dem Inhalt meines Briefs urtheilen, ob die Brunst, um die es gegenwärtig zu thun ist, zu vermeiden wäre? ohneracht der grossen und menschlichen Art zu denken, die Sr. Durchlaucht bewohnet. Den 17. trugen Hochdieselbe dem heßischen General Herrn von Huth auf, den Ort anzugreifen, haben aber demselben zugleich ausdrücklich befohlen der Stadt soviel als möglich zu schonen; diesem zufolge ist es auch geschehen, daß ermelter Officier mit dem französischen Commandanten Herrn von Murret sich dahin verglichen: Ahrensberg sollte mit 100. Mann von unsern Truppen besetzt, und dabey weder aus der Stadt auf das Schloß, noch hinwiederum aus dem Schloß auf die Stadt die mindesten Feindseligkeiten ausgeübt werden. Da aber Herr von Huth nur bevollmächtigt war mit der Stadt zu capituliren, so war es ihm nicht möglich des französischen Commandanten Anerbietung anzunehmen, welcher verlangt hat bis auf den 23. in dem Schloß zu bleiben,

Auslegung, gegenüber stehender Figur.

1. Das Schloß.
2. Der Herr Erbprinz, welcher vor dem Schlagbaum seine Haare versenkt.
3. Der commandirende General von Huth.
4. Abzug der Franzosen aus dem Schloß.

Die Belagerung der Stadt und Kapitulation Ahrensberg durch den heßischen General

Die Belagerung der Stadt und Vestung Ahrensberg, durch den Hessischen Generalen
Herrn von Suth; den 17ten April 1762.



ben, unter Versprechen zwar solches an ermeltem Tag zu raumen, daferne die Hilfe die er zu empfangen hoffte, nicht ankommen sollte, und man ihm alsdann einen freyen Abzug, samt allem was dem König seinem Herrn zugehörte, verstaten wolte. Es schickte demnach Herr von Huth einen Feldadjuvanten an Se. Durchlaucht; er kam den 19. Morgens um 8. Uhr wieder zurück, mit dem Befehl den Herrn von Murret mit allen Kriegsehren auszuziehen zu lassen. Allein in dem Augenblick vast stunde dieser Commandant von seinem eigenen Ansuchen ab und weigerte sich sogar die Churfürstlichen Archiven und die besten Sachen zu überliefern, welche der Prinz versprochen an einen sichern Ort hinzuschaffen. Nach einer solchen Verweigerung wäre kein ander Mittel mehr übrig von dem Schloß Meister zu werden, als dasselbe zu bombardiren; bald darauf brache Feuer in einem Magazin aus und verursachte den Untergang des Schlosses und sogar eines Theils der Stadt. Was mich angehet, so weis ich kein Mittel das geschickt wäre einen Ort vom Feuer zu bewahren, wann man genöthiget ist dasselbe mit Bomben zu begrüßen. Ich habe die Großmuth und menschliche Art zu denken, des Herren Erbprinzen bewundert, welcher zu der Zeit zu Ahrensberg angelangt, und der Erste sich der Gefahr einer Feuersbrunst bloß gegeben hat, wodurch alle Einwohner so sehr erschreckt worden; er sprach ihnen Muth ein, er fröschte sie an und bewegte sie endlich durch sein eigen Exempel und durch die Gefahr seines Lebens, den weiter um sich fressenden Flammen zu steuern.

Schlacht bey Grebenstein, zwischen den Franzosen und Allirten.

Es stehet nicht an uns zu entscheiden, wie groß der Schade oder Vortheil auf beyden Seiten gewesen, wir wollen sie lieber selbst reden lassen, und zwar die französische Erzählung vorher setzen, sie laueet aus dem französischen Hauptquartier Landwerhagen, vom 26. Brachmonat also: „Den 24. in der Nacht, welche sehr dunkel war, gieng die ganze feindliche Armee über die Dymel, und griffe unsere Vorposten rechts und links an; gegen 8. Uhr ward General-marsch geschlagen, und die ganze Armee ergrif das Gewehr; ein Detaschement feindlicher Husaren, welchem eine Colonne Fußvolf mit Canonen folgte, schlich sich zwischen denen Brigaden von Lhonnois und Bocard, Schweizer, welche in der Nähe von Grebenstein stunden, durch, und drangen hinein, nachdem sie eine Vorwache über den Hauffen geworffen; hier fiel ihnen eine

ansehnliche Quantität Bagage in die Hände; währender Zeit ruckte die feindliche Armee gegen Kaldefort, und trafe unsern Flügel hinter unserm Lager an; die Engelländer wandten sich über Zierenberg längst dem Wald gegen Wilhelmsthal; der Herr Graf von Stainville, der die Wichtigkeit dieses Postens wohl einsah, eilte sogleich dahin, und hielt die Feinde auf, indem er gegen dieselbe 2. mal mit denen Grenadiers de France, Royaux, denen Regimenteren von Aquitaine, Poitou und Eptingen, nebst denen Dragoneren von Choiseul und Orleans ansetzte; der Angriff wäre sehr lebhaft, und unsere Granadiers trieben alles was vor ihnen stunde, zurück; sieben feindliche Canonen wurden erobert, wovon die Dragoner von Nicolai drey davon gebracht; da sich aber die Feinde in dieser Gegend verstärkt, wurden unsere Truppen bey dem 3ten Angriff genöthiget zu weichen; ein Theil des Regiments von Aquitaine und verschiedene Compagnien Granadiers de France zogen sich in den auf ihrer rechten Hand gelegenen Wald; selten aber dem ganzen feindlichen rechten Flügel, der in 2. Colonnen anruckte, in die Hände, und erlitten einen zimlichen Verlust; das Corpo des Herrn Grafen von Stainville und die Cavallerie des linken Flügels stießen zu rechter Zeit zusamen, indem sonst die Feinde sich der ganzen Bagage der Armee bemächtigen und den Rückzug nach Cassel hätten verhindern können, zumal wann sie die Anhöhen von Wilhelmsthal zuerst erreichen und sich zwischen Cassel und uns formiren können; der Herr Marquis de Castries hat inzwischen die Feinde auf dem rechten Flügel zurück gehalten, und seinen Rückzug ohne daß der Feind eintrigen können, vollführt, wie man dann auch in dieser Gegend eine zimliche Anzahl Gefangene gemacht. Es ist nicht zu leugnen, daß der Anschlag des Prinzen Ferdinand vortreflich ausgefallen gewesen, wann er zu seiner völligen Wirklichkeit gelangt wäre; allein die Tapferkeit unsrer Truppen, und Klugheit unsrer Generals hat verhindert, daß der Feind unsern Marsch nicht hindern können, sondern überall zurück gehalten worden, wie sie dann auch nicht getraut uns weiter als bis Wilhelmsthal zu verfolgen. Unser ganze Armee hat sich in der besten Ordnung bey Cassel wieder gesetzt und die Posten auf dem weissen Stein eingenommen. Es fehlen noch verschiedene Compagnien derer Grenadiers de France und Royaux, vier Compagnien des Dragonerregiments von Choiseul, und ein Theil des Regiments von Fitzjames wurden gefangen.

Aus Cassel schreibt man, daß die französischen Grenadiers ihre Sache vortreflich gethan, desto weniger

niger aber ist man mit der Cavallerie zufrieden. Man zehlet in allem drey bis viertausend Mann, so die Franzosen eingebüßet, wobey allem 14. Compagnien der Grenadiers de France zu Grund gegangen. Der Verlust auf alliirter Seite schäzet man dem französischen gleich. Der Graf v. Stainville hatte vier Bataillons Engelländer und einige Stücke, so zu sagen wirklich in seiner Gefangenschaft, da aber von den Allirten stark auf ihne angedrungen worden, und derohalben nicht unterstützt werden können, so sind die Gefangenen wieder erlöset worden. Ein anderer Bericht ebenfalls aus Cassel machet den Verlust französischer Soldat noch größer; nach diesem Bericht hat der Prinz Ferdinand vor Tage die französische Armee überfallen, und insunderheit die Avantgarde nebst dem Corp de Reserve übel zugerichtet; man sagt wol von staußend Mann, so hiet er die französische Armee eingebüßet, wa n nicht, wie allemal zu geschehen pflegt, die ersten Nachrichten übertrieben sind. Das Schweizerbataillon von Waldner solle sieben Officiers, und hundert und vier Mann, die Grenadiers de France 22. Compagnien und 58. Officiers, die königlichen Grenadiers aber 25. Compagnien verlohren haben. Großen Schaden hätten ebenfalls gelitten, die Brigaden von Aquitanien und Poitu.

Die Relation der Allirten von dieser Schlacht ist folgenden Inhalts:

Vom 30. Brachmonat. Wir kamen an den Feind, ohne das er den geringsten Verdacht eines Angriffs fassen konte; doch kriegte Msr. de Castries Zeit zum weichen, ohne viel einzubüßen. In der Mitte zogen Se. Durchlaucht der Herzog, und gewannen Platz. Der Feind sahe den Angriff von vornen, von hinten und von den seiten; er wechlete bald, er brach die Zelten ab und zog zurück. Der Herzog jagte nach so weit als möglich; zweifels ohne hätten wir die Franzosen völlig zerstreut, wenn Msr. de Stainville mit denen Grenadiers de France, Grenadiers Royaux, Regiment d'Aquitaine ic. sich nicht in den Wald zu Wilhelmisdorf geworfen hätte. So deckte Msr. de Stainville den Abzug; aber seine Leute waren das Opfer. All kein Fußvolk wurde getödet, gefangen und verstreut, nachdem es sich water gewehret hatte, bis an 2. Bataillons welche das Glück gehabt durchzukommen. Mylord Gramby zeigte einen ausnehmenden Heldenmuth, und hat großen Antheil an unserm Sieg; das feindliche Heer flohe unter die Stücke von Cassel, und die meisten eilten über die Fulda. Wir haben drey tausend Gefangene, viele Stücke,

Fahnen und Standarten. Herr von Niedesel, ein heßischer Cavalier hat das ganze Regiment Sizames völlig geschlagen, 300. Pferde und 2. Standarten erbenet. Wie ich glaube, fehlen uns in allem kaum 200. Mann. Es scheint unglücklich; aber dem Himmel seye Dank, es ist wahr. Alle unsere Truppen haben sich zum Ersauern muthig verhalten, großen Eifer und lauter guten Willen bezeiget. Vornehmlich aber hat sich sonderbar hervorgethan das erste Grenadierbataillon welches zu des Obristen Beckwith Brigade gehort. Die französische Infanterie bestunde aus 100. Bataillons, da wir hingegen nicht mehr als 60. zehlen. Unter denen französischen Gefangenen befinden sich ohngefahr 200. Officiers. Diese erfreuliche Zeitung ist Abends um 5. Uhr durch Lösing der Canonen von dem Tour und dem Parc verkundet worden, und bey der Nacht sahe man Erleuchtungen in verschiedenen Quartieren der Stadt London.

Von dem Nordischen Frieden.

Wir haben oft von Herzen gewünscht, daß die Stimme welche die Englischen Chöre am 25. Christmonat haben erschallen lassen, einmal wider in ihre Erfüllung gehen, und Friede auf Erden entstehen möge. Wir haben auch unsern geliebten Lesern im Eingang unsers Calenders versprochen, daß, wo immer solche Stimme sich werde hören lassen, wir ihnen selbige kund thun wollen. Nun haben wir die fröhliche Zeit erlebt, daß wenigstens an zwey Orten der Dolkweig des Friedens so zu reden in einer Nacht, wie die Ruthe Narons geblühet und Früchte getragen. Diese liebliche Zeitung wurde alsbald durch ganz Europa ausgebreitet, und von verschiedenen verschiedenlich aufgenommen, worin wir aber nicht eintreten, sondern vielmehr die Geschichte des Friedens erzehlen wollen. Man kan mit Wahrheit sagen, der Tod habe dem verstorbenen und dem menschlichen Geschlecht so nöthigen Frieden das Leben gegeben. Dann durch das den 5ten Jenner 1762. erfolgte unerwartete

Absterben der Russischen Kayserin Elisabetha Petrowna

wurde der Friede zwischen Rußland und Preussen gestiftet. Diese große Kayserin ware noch in ihren besten Jahren, und nur 53. Jahre alt. Noch vor wenig Stunden ihres sel. Abschieds gab sie Befehl alle Gefangenen in Siberien loszulassen, darunter der alte Graf von Münnich, der ehema-

nige Herzog von Byron, der schwedische Graf von Hordt, der Graf von Lottleben, 14tausend Schleichhändler, und alle die unter fünf hundert Gulden Schulden hatten, deren Anzahl sich auf viel tausend belief, befanden. Am 16. Hornung wurde an dem verbliebenen Leichnam ihrer höchstseligen Majestät die solenne Begräbnis-Ceremonie mit außerordentlichem Pracht vollzogen. Nach ihrem Tod fanden sich über 30. Millionen Rublen oder russische Thaler in ihrem Schatz, davon sie aber einen guten Theil durch milde Stiftungen vergabet hat. Gleich auf den Hinscheid der Kaiserin bestieg

Peter Föderowiz, als Russischer Kaiser, unter dem Namen Peter III.

als bestimmter Nachfolger den Thron. Ihro Kaiserlichen Majestät eigentlicher Name ist Carl Peter Ulrich, geborner und regierender Herzog zu Holstein-Gottorb. Das Recht zu der Kaiserl. Russischen Würde beruhet darauf, daß dieser große Prinz in gerader Linie von der Frau Mutter her ein Großsohn ist vom Czar Peter dem I. Sobald nun dieser gloriwürdige Prinz den Russisch-Kaiserlichen Thron bestiegen, merkte man aus vielen Freundschaftsbezeugungen, daß Seine Majestät gegen den Preussischen Monarchen Gedanken des Friedens hege. Es wurden auch beyderseits Gesandtschaften abgeschickt, theils zu condoliren, theils zu gratuliren, theils die Erhebung auf den Thron zu notificiren. Der Englische Gesandte Mylord Keith, welcher unter voriger Regierung vergeblich sich bearbeitet die Russische Kaiserin auf andere Gedanken zu bringen, fand sehr gnädiges Gehör, die Preussischen Gesandten wurden auch mit ungemainer Höflichkeit und Freundlichkeit empfangen und tractirt. Endlich im Merzen came es heraus, daß zwischen höchst-gedachten Majestäten ein Waffenstillstand errichtet seye, welcher einen baldigen Frieden vorbedeutete. Als bald wurden beyderseits die Kriegsgefangenen ohne Entgeld zurückgegeben, und die Verwundeten ohne Entgelt curirt. In der Mitte derer Zeit da die beydseitige Gesandten an einem völligen Frieden arbeiteten, lieffen Se. Russische Majestät folgendes Circularschreiben an die übrigen kriegenden Mächten abgehen: „Se. Kaiserl. Majestät, welche bey der glücklichen Thronbesteigung Dero Vorfahren es für Dero erste Pflicht halten, das Beste und Wohlfeyn Dero Unterthanen zu beherzigen und zu befördern, sehen mit äußerstem Bedauern, daß das Feuer des gegenwärtigen Kriegs welcher schon 6. Jahr lang gedauert, und seit ge-

raumer Zeit allen denselben führenden Mächten beschwerlich fallet, anstatt seinem Ende zu nahen, vielmehr zum größten Unglück aller Völker je länger je mehr sich erhitet, und daß das Menschen-Geschlecht von dieser Gesel um so mehr ausstehen und erdulden muß, als das Schicksal der Waffen, welches bis auf diese Stunde so vieler Ungewißheit unterworfen gewesen, auch für das künftige nicht gewisser seyn dürfte. Darum haben Se. Maj. da Ihnen die Vergießung so vielen unschuldigen Bluts zu Herzen gehet, und in der Absicht, soviel an Ihnen lieget, dem fernern Lauff eines solchen Uebels zu steuern, für nöthig erachtet, denen mit Rußland verbundenen Höfen zu declariren, wie sie das erste Gesetz so Gott denen Souverainen vorschreibt, und auf die Erhaltung der ihnen anvertrauten Völkern ziele, allen andern Betrachtungen vorziehen, mithin wünschen, Dero Reich den demselben so nöthigen und kostbaren Frieden wieder zu geben, zu gleicher Zeit auch alles mögliche beizutragen, solchen in ganz Europa wieder herzustellen. In diesem Absehen sind Se. Kaiserl. Maj. bereit, alle in diesem Krieg durch die russischen Waffen gemachte Eroberungen aufzuopfern, in der Hoffnung, daß sämtliche allirte Höfe ihrerseits ebenfalls die Ruhe und des Friedens denen Vortheilen vorziehen würden, die sie bey Fortsetzung des Krieges erwarten möchten, und welche nicht anderst als durch längeres Blutvergießen zu erlangen sind. Zu dem Ende laden, Se. Kaiserl. Maj. Dieselbe in der besten Absicht ein, auch ihrerseits alles beizutragen, damit der so heilsame und grosse Zweck erreicht werden möchte.“

Indessen als die übrigen kriegende Mächten theils schriftlich, theils mündlich durch ihre Gesandten auf des Russischen Kaisers gethane Erklärung ihre Antworten ertheilten, wurde

Der Friede zwischen Preussen, Rußland und Schweden.

mit unbeschreiblicher Freude aller preussischen Unterthanen geschlossen. Der Preussische königliche Flügeladjutant, Herr Graf von Schwerin, kam den 20. May 1762. als Courier, unter Vorreitung vieler blasenden Postillons zu Breslau an, und überbrachte Sr. Königl. Majestät obgedachten Friedenstractat. Den 21. haben Se. Königl. Maj. wegen dieser grossen und erfreulichen Begebenheit in dem Hauptquartier zu Letteln an die versammelte Generalität und andre hohe Stands-Personen ein prächtiges Festin gegeben, wobey die

Gesundheit des Russischen Kayfers Majestät unter Lösung vieler Canonen getrunken worden. Mit dieser höchst-erfreulichen Nachricht kam Samstag den 22. Abends um 10. Uhr ein königl. Feldjäger unter Vorherreitung vieler blasender und mit Falken versehenen Postillons in Berlin an, welcher Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Heinrich ebenfalls diese frohe Nachricht nach Sachsen überbringen sollte. Darauf wurde sodann auf allerhöchsten Königl. Befehl dieser zwischen Sr. Königl. Majestät unserm allergnädigsten Herrn einerseits, und des Kayfers aller Russen Majestät anderseits glücklich getroffene Friede mit vielem Gepränge öffentlich durch einen Friedensherold, in folgender Proclamation bekant gemacht:

„Nachdem es dem grundgütigen Gott, der die Herzen der Grossen nach seinen weisen Rathschlüssen lenket und führet, in Gnaden gefallen, die zwischen Sr. Königl. Majestät unserm allergnädigsten Herrn, und des Kayfers von allen Russen Majestät bisherige Friedensunterhandlungen mit einem so glücklichen Erfolg zu segnen, daß der Friede zwischen beyderseits Majestäten geschlossen, und der deshalb errichtete Tractat den 5. May zu Petersburg gezeichnet worden, wodurch nicht allein alle Irrungen und Feindseligkeiten zwischen beyden hohen Theilen und ihren Landen und Unterthanen gehoben worden und gänzlich aufhören, sondern Sr. Königl. Maj. unser allergnädigster Herr auch zu dem geruhigen Besitz Dero Preussischen und Pommerischen Lande wieder gelangen; Als wird solches zu jedermanns Wissenschaft und Achtung, nicht weniger zur Freude und Beruhigung Dero sämtlichen Königl. Unterthanen hiemit öffentlich bekant gemacht. Darauf wurde das Vivat ausgerufen:

Es lebe der König, unser allergnädigster Herr!
Es leben Se. Russisch-Kayserliche Majestät!

Diese vorstehenden Worte wurden bey dem Gethöne der Trompeten und Pauken nicht nur von dem dabey befindlichen Detaschement, sondern auch von denen in ungläublicher Menge versammelten Einwohnern wiederhohlet.

Ueberhaupt sahe man aus allen Umständen, daß die Vertraulichkeit zwischen unserm König und dem Russischen Kayser so groß ist, als man solche jemals unter zwey so hohen Häuptern erlebt hat, so daß unser Monarch seinem Bundsgenossen dem Russischen Kayser das vortrefliche Sibirische Infanterieregiment verlehret, welches auch der Czar mit einem seiner schönsten Regimentern erwiderte, und unserm König ein Gegengeschenk damit machte.

Nachdem nun der Friede mit Moscau glücklich

geschlossen, das Königreich Schweden aber des Kriegs müde war und wol vorsah, daß es allein und ohne anderwärtige Hülfe nicht viel ausrichten konnte, legte es die Waffen nieder, und der Friede mit Schweden erfolgte den 22. May. Daraufhin wurde den 10. Brachmonat dieser Friede mit eben den Feyerlichkeiten, wie solches bey der Publication des mit Sr. Russ. Kayf. Maj. geschlossenen Friedens geschehen, auf öffentlichen Plätzen bekant gemacht. Insonderheit hat die Crone Schweden versprochen an dem gegenwärtigen Krieg wider Se. R. Maj. in Preussen, unter keinerley Vorwand, weiter einigen Antheil zu nehmen. Uebrigens wurde dieser Frieden auf den Fuß wie Anno 1720. geschlossen, und zu Stockholm durch Herolde frölichst verkündet.

Es bliebe aber nicht nur bey dem mit Rußland getroffenen Frieden, Krafft dessen dem Preussischen Monarchen alle von den Moscowiten und Schweden eroberte Städte und Länder zuruckgegeben worden, sondern, ein russisches Corvo von 24tausend Mann unter dem General Czernischef hatte sich mit der preussischen Armee in Schlesien wirklich vereinigt, und der Russische Kayser ware in Bereitschaft sich nach Schlesien zu begeben, und seine Hülfsstruppen in eigener Person zu commandiren.

Quod cito fit, cito perit. Was bald entsteht, bald vergeht. Ein altes Sprichwort, dessen Wahrheit sich eben wie die übrigen Sprichwörter auf die tägliche Erfahrung gründet. Kayser Petrus III. konte sich noch vor langen Jahren die Besteigung des Russischen Throns nicht versprechen, die vorige Kayserin ware im besten Flor ihres Alters, und hätte demselben noch eine schöne Anzahl Jahre belegen können. Allein einstmals stirbt sie und einstmals kommt Petrus in dem 34sten Jahr seines Alters auf den Thron, und wenige Monath hernach, da man nichts wenigens erwartete, erschallt schon durch ganz Europa mit jedermanns Erstaunen das Gerücht, daß

Petrus des Russischen Throns entsetzt,

und seine Gemahlin an dessen Stell zur Kayserin fene ausgeruffen worden. Dieses so schnellen Falls werden sehr viele und verschiedene Ursachen angegeben. Die Hergangenheit dieser bedenklichen Geschichte wird aus Petersburg selbst also berichtet: Es wurde der Kayserin durch die Fräulein von Aschof hinterbracht, daß man auf ihre Person einen unerlaubten Anschlag habe. Die scharf und weit aussehende Kayserin wolte die Sach selbst aufheitern, und nahm sie sogleich bey Gegenwart des Kayfers Anlaß demselben zu eröffnen, weil er gesinnet seye

sich zu seiner Armee in Schlessen zu begeben, sie sich schmeichelte er werde das Vertrauen in sie setzen, ihr in seiner Abwesenheit die Geschäfte der Krone in die Hände zu geben. Allein der unfreundliche und gebietende Thon, womit er der Kaiserin antwortete, überzeugte sie bald genug, daß alles wahr wäre, was ihr hinterbracht worden, und faßte von Stund an den Entschluß sich dem Kaiser entgegen zu setzen. Ihr Gemahl belustigte sich einige Tage darnach auf seinem Lustschloß zu Oranienbaum, die Kaiserin aber verblieb in ihrem Pallast zu Petershof, und weilten sie eben diesen Tag als den 9. Heumonath in ein Kloster verflohen werden sollte, und sich der Kaiser nachwärts mit der Gräfin von Boranzow verheurathen wolte, so hatte die Kaiserin welche man als eine sehr kluge und mit erhabenen Eigenschaften begabte Dame beschreibet, ihre Maßregeln so genommen, daß sie mit nur diesen Streich ausweichen, sondern ihre Gegenbatterie so weislich einrichtete, daß der Kaiser selbst das Opfer wurde. Des Morgens kame die Kaiserin in einer Kutsche nach Petersburg und ließen alda die Garderegimenter nebst der Garnison und Feldregimentern versamlen, und ersuchte sie um ihren Beystand mit einer so herzhaften als ihr beweglichen Rede, in Anbringung der Gründe so sie zu diesem bedenklichen Schritt bewegte, daß diese Truppen alsobald Ihro Majestät für ihre Kaiserin, als Selbstherrscherin, und ihr Prinz für Thronfolger aller Russen, erkannten, und Ihro den Eyd der Treue mit vielem Frohsitzen abkatteten, und einmüthig in der ganzen Stadt unter dem Namen Catharina II. ausgerufen wurde. Hierauf erhob sich die Kaiserin in die Kirche um ihre Andacht zu verrichten, da sie auch von der anwesenden Geistlichkeit und dem Adel die Huldigung abnahm. Demnach kleidete sie sich in das Garde Uniform, ließen sich das blaue Ordensband umhängen, stiegen zu Pferd, und zogen in eigener Person, an der Spitze samtllicher Regimentern zehntausend Mann stark, mit behörigen Canonen versehen, nach Oranienbaum gegen Dero Gemahl an. In Ihro Maj. Begleitung befanden sich viele Generaten, Feldmarschallen, Grafen und Hofmeister. Der Kaiser wußte von dem allem nichts was in Petersburg zu seinem Nachtheil vorgangen, wäre aber seinerseits beschäftigt auch seinen Endzweck zu erlangen, und die Kaiserin gleichen Tags in ein Kloster zu steken, begab sich demnach des Morgens in der Kaiserin Pallast nach Petershof, fand aber zu seinem Verdruß seine Gemahlin nit, schickte auch einen Kundschaffter nach dem andern nach Petersburg, um ihren Aufenthalt zu erkundigen; aber alle diese Kund-

schafftere wurden angehalten. Inzwischen hatten etliche von des Kaisers Anhang Gelegenheit gefunden in Bauernkleidern aus der Stadt zu kommen, und demselben sein Schicksal kund zu thun. Schreckhafte und betrübte Botschaft. Was zu thun? Der unglückliche Kaiser begab sich sogleich auf ein Schiff und fuhr nach Kronstadt, alwo er aber den Haven für ihn versperrt fand, daher er dann nach Oranienbaum sich zurückbegab. Hier ließ er soviel Bauern versamlen als möglich war, um einige Verschanzungen aufzuwerfen und die hollsteinische Garde war auch bey ihm, allein die Kaiserin war bereits mit ihren zehen tausend Mann eingetroffen, und verlangte ganz kurz, daß ihr Gemahl sich ergeben sollte. Hier wäre eine kleine Gegenwehr, und würde wenig Blut vergossen, wer sich dawider setzte, wurde niedergchauen. Der Kaiser gabe sich nun gefangen, auf Gnade der Kaiserin, setzte sich in eine Kutsche und ward nach Petersburg gebracht. Die hollsteinischen Truppen legten indessen das Gewehr nieder. Als nun der Kaiser in Petersburg angelanget gabe er seine selbst eigenhändige

Abdankung für den Russischen Thron

von sich, folgenden Inhalts: Während der kurzen Zeit meiner souverainen Beherrschung des Russischen Reichs habe ich in der That erfahren, daß meine Kräfte für eine solche Last und Beschwerde nicht zureichend sind, und daß ich nicht im Stande bin, es beyde auf was Weise es wolle, und noch vielweniger mit unumschränkter Gewalt das Russische Reich zu regieren. Ich habe auch selbst die Zerriittung des innern Zustandes desselben bemerkt, welche den Umsturz des Reichs würde nach sich gezogen, und mir hinfolglich zur ewigen Schande gereicht haben. Nachdem ich es also bey mir wol überleget, so erkläre ich hiemit ungezwungen dem ganzen Russischen Reiche, und der ganzen Welt auf das feyerlichste, daß ich der Regierung des Russischen Reiches auf meine ganze übrige Lebenszeit entsage, und weder mit unumschränkter Macht, noch sonst auf irgend eine Weise in meinem Leben über das Russische Reich zu herrschen begehre, auch niemalen durch irgend einen Beystand darnach trachten werde; welches mit reinem Herzen ohne Heuchelen, vor Gott und der ganzen Welt durch einen Eydswur bekräftige. Diese Entsagung habe ganz mit eigener Hand geschrieben, und unterschrieben. Den 9. Julii 1762.

Peter.

Die mehreren Ursachen entdeket uns am deutlichsten eine merkwürdige Schrift von der Kaiserin vom 17. Julii, wir wolten sie selbst reden lassen:

Der

Der neuen Kayserin Manifest

lautet nach seinem verkürzten Inhalt also: Wir Catharina II. von Gottes Gnaden, u. Unsere Belangung auf den Russischen Thron ist ein Beweis der Wahrheit, daß die Hand Gottes wirke, wenn die Herzen der Menschen ohne Heucheln das Gute auszuüben suchen. Sinegen diejenigen straffe, die auf unrichtigen Wegen wandlen. Es war niemals weder unser Vorsatz noch Wunsch gewesen, auf eine solche Art zur Regierung zu gelangen, allein Gottes weiser Rathschluß hatte es also bestimmt. Nachdem unsere in Gott ruhende und geliebteste Muhi die Kayserin Elisabeth das Zeitliche mit dem Ewigen verwechslet hatte, hoften alle wahre Söhne des Vaterlands, und nunmehr unsere getreue Unterthanen in ihrer Behmuth darinn einigen Trost zu finden, einen würdigen Thronfolger an dem von ihr selbst ernannten ihrem Neveu zu haben. Man wurde zwar an ihme seine wenige Fähigkeit ein so großes Reich zu regieren, bald gewahr, jedoch schmeichelte man sich mit der Hofnung, daß er dieses selbst erkennen würde, und man bewarbe sich unterdessen um unsere Landesmütterliche Beyhülfe in den Regierungsschäften. Die unumschränkte Macht eines regierenden Herrn, wenn solche nit mit Menschentiebe und andern loblichen Eigenschaften vergesellschaftet ist, muß unmittelbar viele böse Folgen nach sich ziehen. So wurde auch unser ganzes Vaterland bald nach der Thronbesteigung des gewesenen Kayfers in Furcht und Sittern gesetzt, als sie einen Regenten sahen, der mit Hindansetzung auf das Wohl seines Reichs allen seinen Leidenschaften auf eine gleichsam knechtische Weis sich überliesse. Er vereinigte seine unumschränkte Macht mit seinen unüberlegten Trieben, um Neuerungen im Reich zu machen, so wie sein schwacher Geist zur Kränkung der Nation nur erstimen konte; er entzoge sich selbst dem Haus Gottes, und bezeigte auch nit die geringste Andacht zu der wahren Griechischen Religion, so daß er in keiner russischen Kirche mehr erschien, ja er stenge sogar an auf die Zerstörung der Kirchen selbst zu denken, und hatte schon Befehl gegeben einige derselben niederzureissen, und anstatt deren Lutherische Kirchen zu bauen, zu Oranienbaum ließ er wirklich eine solche erbauen. Der Erzbischoff von Novogrod mochte ihm noch so lebhaft diese weit aussehende Neuerungen vor Augen stellen, so gab er seinem klugen Rath doch kein Gehör, wndern wolte gehorsamet seyn. Der Erzbischoff wurde hierauf von ihme verwiesen, während welcher Zeit er nit ermanglete seine Mitbrüder von allem was vorgieng zu benachrichtigen. Diese aus

Furcht eines gänzlichen Umsturzes ihrer Religion brachten es bald unter das Volk. Nebst dieser wenigen Liebe zu seiner Religion trat er auch alle natürliche und weltliche Gefäze mit Füßen, indem er den von Gott uns verliehenen einzigen Sohn den Großfürsten Paul Petrowitz, bey seiner Belangung auf den Russisch Kayserl. Thron nit zu seinem Nachfolger erklären wolte, sondern nach seinem Eigensinn das von seiner Muhiere ererbte Recht der Nachfolger über den Hauffen zu werfen, oder gar das Vaterland in fremde Hand zu liefern, ohne sich des Sazes in dem Naturrecht zu erinnern, daß niemand sein Recht weiter ausbühnen könne als er es selbst empfangen. Es bemerkten aber alle gewissenhafte, nunmehr unsere getreue Unterthanen mit bekümmertem Herzen mit uns, daß sein wildes Bestreben unsern und unserer Erben Untergang zu befördern schon wirklich auszubrechen anfeng. Unsere Gedult wider alle Verfolgungen ware standhaft. Wir wurden von unsern getreuen Angehörigen in geheim vielfaltig gewarnt, auf die Rettung unsers Lebens bedacht zu seyn, und suchten uns dadurch zu Uebernehmung der Regierungslast zu bewegen. Indessen gerieth alles in äußerste Unruh, und der Ausbruch des allgemeinen Unwillens wider ihn ware so zu sagen unvermeidlich, er unterließ dennoch nit das Reich mehr und mehr zu kränken, indeme er alles umkehrte, was der große Monarch und wahre Vater des Vaterlands Kayser Peter der Große durch seinen unermüdeten Fleiß, während seiner 30jährigen Regierung zu Stand gebracht hatte. Die Gefäze verloren ihre Kraft, und die Einkünfte des Reichs wurden zu unnützen und dem Land schädlichen Ausgaben verschwendet. Nach einem blutigen Krieg rüstete man sich bereits zu einem neuen, der dem Vortheil des russischen Reichs nit gemäß war. Mit den Garderegimentern und der ganzen Armee wurden lauter verwirrete Einrichtungen gemacht; Bey diesen Neuerungen wurde der russischen Nation Treu und Gehorsam gegen ihn dergestalt abwendig, daß kein einiger übrig blieb, der nit mit lauter Stimme ohne alle Scheu und Erzitern seine Unzufriedenheit über ihn bezeigte, und bereit war an seiner Person selbst Rache auszuüben. Doch die Ehrfurcht unserer getreuen Unterthanen gegen das Göttliche Gebott hat es nit zugelassen, sondern statt dessen die Hofnung eingesößt, daß die Hand Gottes ihne selbst treffen und durch seinen Fall das beträngte und niedergeschlagene Volk wieder aufrichten werde. Bey allen diesen Umständen da wir den Untergang des Vaterlands vor Augen sahen, mußte unser Gemüth in der äußersten Unruh schweben. Endlich nahm sein Bestreben zu unserm Verderben

bergestalt zu, daß seine Anschläge wider uns sich deutlich offenbarten, welche dahin giengen uns völlig zu vertilgen, und des Lebens zu berauben. Also ergienge den 9. Heumonats diese so merkwürdige Veränderung vor, die wir eben beschrieben haben.

Nach Absetzung Petri III. sollte dieser Kayser in ein Closter gebracht und von dannen nach Archangel geführt, und daselbst auf ewig, doch mit anständigem Gehalt, eingesperrt werden, aber der Tod befreite ihne von dieser elenden Gefängnis und ganz Rußland von künftig bey seinen Lebzeiten zu besorgenden Empörungen. Denn in der Nacht vom 16. bis 17. Heumonats starb dieser unglückliche Kayser an einer kurzen Krankheit, und hat also sein Verhängnis nur wenige Tage überlebt; dessen verbliebenen Körper hat man nach dem Closter des h. Alexanders Newsky gebracht, um ihn daselbst auf das Paradebett zu legen. Und also hat dieser Kayser das obangeführte Sprüchwort was bald entsteht, bald vergeht, auch geholfen mit seinem Exempel wahr zu machen. Sonsten ist noch merkwürdig, daß da jedermann geglaubt, diese so schnelle Veränderung der Sachen in Rußland könnte in den zwischen Preussen und Rußland gemachten Frieden einen gefährlichen Einfluß verursachen, solches bisher nicht nur nicht erfolget, ohngeacht die 24000. Mann russische Hilfsvölker aus Schlesien zurück berufen worden, sondern dieser Friede auf ein neues bestätigt worden, welches man unter anderen auch dieser Ursach zugeschrieben hat, daß man nach des Russischen Kayfers Tod einen von dem König in Preussen eigenhändig geschriebenen Brief gefunden, darinn er dem Kayser Petrus III. rathet in der Religion keine Neuerungen einzuführen, und nichts daran zu ändern, und zu trachten mit dem Senat in guter Verständnus zu leben. Diese und etliche andere Brieffe von ungefehr gleichem Inhalt machten allen Russen ein großes Vernügen, und vermehrte die Hochachtung gegen den Preussischen Monarchen.

Ob diese neue Kayserin den Russischen Thron in Ruh und Frieden beherrschen werde, stehet zu erwarten; denn so kluge Masregeln Dieselbe immer ergreiffet, sich auf dem Thron fest zu setzen, so ist doch zu fürchten, daß Dero Regierung nit von langer Daur seyn möchte, denn laut Briefen von Petersburg ist daselbst alles in völliger Gährung, und die Gardes, die zum Theil vieles beygetragen haben Catharina II. auf den Thron zu setzen, es bereuen, sich in dieser Sache übereilt zu haben. Ja einiche schreyen mit vollem Hals, die Kayserin habe kein natürliches Recht zum Russischen Thron, man solle sie in ein Closter stecken, und den Prinz Iwan, deme die Russische Nation schon in der Wiege gebul-

diget, auf den Thron setzen. Within sind alle Gassen zu Petersburg gesperrt, mit Wachten besetzt, und der Kayserin Pallast mit viel hundert Canonen verwahrt. Wenn aber die Russen der Kayserin leiblicher Sohn, den jungen Prinzen als rechtmäßigen Cronerben erklären, so dürfte diese Empörung bald gehoben seyn.

Vermischte Kriegs-Nachrichten.

Es sind noch verschiedene Artikel, die in die Kriegsgeschichte gehören, und eine ausführlichere Erzählung erforderten. Allein der noch wenige Raum erlaubt uns nicht mehr als selbige nur obenhin anzuführen, und zwar kommt

1.) Der Preussen Einfall in Mähren und Böhmen: Vor Anfangs Heumonats ruckte der Preussische Obrist von Reizenstein mit einigen 1000. Preussen über das Gebürg bey Trautenau in Böhmen, schriebe aller Orten Contributionen aus, kam nach Königsgrätz, zündete das aldasige Magazin an, wobey die Stadt unglücklicher Weise in Brand gerieth, und mehrentheils in Aschen verwandelt wurde. Der Commandant von Königsgrätz soll sich ungeschickter Weise mit seinem Bataillon aus der Stadt retirirt haben, und deswegen zu einer scharfen Verantwortung gezogen werden. Nächst dem sind noch verschiedene Derter in Böhmen von den preussischen Husaren rein ausgeplündert worden. Anderseits ist General Werner mit einem Theil der Prinz Beverischen Armee in Mähren eingebrochen, und hat alda aufgeräumt so viel er fand, da unterdessen der Prinz von Bevern an den Gränzen von Mähren stehen blieb, um dem General Werner einen sichern Rückzug zu verschaffen. Nachdem nun diese beyde preussische Corpo ihren Streich ausgeführt, viel 1000. Thaler und Vieh ic. erbeutet, die Desterreicher aber sich herzumachten, um ihnen das Handwerk niederzulegen, zogen sie sich in aller Eil mit ihrer Beut wieder zurück, und fielen von da in Franken ein, ohne daß die Reichsarmee es hindern konnte.

2.) Unterdessen machte der König in Preussen alle Anstalten, die ihne listiger Weise aus den Händen gerissene Schlesiße Bestung Schweidnitz wieder zu erobern. Zu dem End trachtete der Preussische Monarch vor allen Dingen der österreichischen Armee die Communication mit Schweidnitz abzuschneiden, welches er auch glücklich zu Stand gebracht, doch haben die Desterreicher noch vorher allerley Succurs in die Bestung geschickt. Diese Abschneidung aber gieng nicht ohne Blutvergießen ab, denn den 21. Heumonats hat der preussische Monarch fast alle Posten so der Feldmarschall von Daun annoch in dem Schlesißen Gebürge hatte, deren jeder wie eine kleine Bestung verschantz ware, völlig vertrieben, und zu Dietmansdorf

dorf eine Batterie mit vierzehn Canonen erobert, und überhaupt bey tausend Mann zu Kriegsgefangenen gemacht; auch hat der preuß. General Kleist bey Böhmisch-Einsiedel die österreich. Legion unter dem General Blanquet geschlagen und 1. Canone erbeutet und 500. Gefangene gemacht. Dabey aber bliebe es nit, denn es kame den 16. Augustmonat schon wieder zu einer ernstlichen Action ohnweit Reichenbach, alwo das Beyerische Corps mit 15. Bataillons Oesterreicher und 18. Regimentern Cavalerie angegriffen wurde, anderseits aber der österreichische General Bek auch mit 18. Bataillons anrückte. Der Prinz von Bevern wehrte sich tapfer gegen diese überlegene Macht, bis der König mit 30. Escadrons und 8. Bataillons zu rechter Zeit zu Hilfe kam, da dann die Cavallerie die Oesterreicher von vornen und in der Flanke angriff, und gänzlich in die Flucht schlug, so daß preußischem Bericht nach 1500. Kriegsgefangene gemacht und 5. Standarten erobert worden. An Todten haben die weichenden Oesterreicher über 1000. auf dem Platz gelassen. Der General Bek soll bey diesem Anlaß, laut österreichischen Nachrichten auch 500. Gefangene von den Preussen eingebracht haben, samt 2. erbeuteten Canonen. Die Preussen haben Victori geschossen und die Oesterreicher dergleichen. Indessen hat einmal der Versuch Schweidnitz von der Belagerung zu befreien fehl geschlagen. Nach diesen Expeditionen wurde die zu Neiß in Bereitschaft gestandene Artillerie und Munition unter Bedeckung des Wernerischen Corpos vor Schweidnitz gebracht, bestehend aus 30. Canonen, 8. Mörsern, über 800. Munitionswägen; darzu kamen noch aus Breslau 50. schwere Stuk und Mörser, nebst 400. und mehr mit Bomben, Kugeln und Schanzzeug beladenen Wägen. Nun gieng die Belagerung an, die Laufgräben wurden eröffnet, die Preussen machten ein erstaunlich Feur auf Schweidnitz, deme die Belagerten bisher nicht minder tapfer antworteten. Indessen fährt der König fort die Bestung heftig beschieszen zu lassen; ob dieselbe noch vor Ausgang des Herbstmonats da wir dieses schreiben, werde übergehen, steht zu erwarten.

3.) Wir können aber nicht umhin einer Schlachtmeldung zu thun, die sich zwischen den Allirten und Sachsen zugetragen: Solche geschah zu Luternburg den 25. Heumonat. Die Allirten rükten zum Theil über die Fulda und theils über die Werra, und setzten vor dem Angesicht des Feindes, trotz des lebhaften Feurs aus Stücken und kleinem Gewehr, ans Land; es gieng lange Zeit scharf und lebhaft zu, endlich gewannen die Allirten mehr Land, und General Schliehan fiel dem Feind in den Rücken, feuerte muthig, und brachte alle französische Escadrons in Unordnung.

Der sächsische und französische Verlust auf dem Schlachtfeld war beträchtlich. Viele hohe Officiers, worunter der Prinz von Tsenburg, wurden gefangen, samt einem Regiment zu Pferd, und 2. Granadierregimenter, auch erbeuteten die siegenden Allirten 12. Stuk, und 3. Standarten. Das Verbundene Heer gibt seinen Verlust als gering an. Kaum waren diese blutige Auftritte vorbei, so kam es schon wiederum den 30. Augustmonat bey Friedberg zu einer hitzigen Action zwischen den französischen Heerführern d'Estrees, Soubise und Conde, und dem Erbprinzen von Braunschweig den der General Luckner unterstützte; wobey diese letztere den kürzern gezogen, indeme die Franzosen das Schlachtfeld behauptet, den Feind zum Weichen gebracht, und laut ihrem Bericht 1500. Kriegsgefangene bekommen, worunter etliche Obriste sich befinden, wie auch 12. Canonen und eine Standarten, als Siegeszeichen davon getragen haben. Es ist dieser Sieg zu Paris und auch zu Frankfort auf Königl. Befehl mit allerhand Freudenbezeugungen gefeyret worden.

Mitten unter diesen blutigen und schreckhaften Begebenheiten haben wir unsern geneigten Lesern die fröhliche Nachricht mitzutheilen, daß auch zwischen Frankreich und Engelland am Frieden fleißig gearbeitet wird. Die zu diesem köstlichen Werk bestimmte Minister sind wirklich von beyden Cronen gegen einander abgeschickt, um diesem heilsamen und schon so lang gewünschten Friedensgebäu die Cron aufzusetzen. Die Crone Spanien ist auch darzu eingeladen worden, mit dem Beding, daß sie von dem Krieg mit Portugal abstehe, worein Spanien auch wirklich eingewilliget haben soll. Denn wenn die Eroberung von Havana richtig ist, welcher Platz als das Herz der Spanischen Ländern in Amerika anzusehen, möchten die Spanier gegen Portugal, alwo sie schon ein Theil des Königreichs unter ihren Scepter gebracht, vermittelst der treuen Hilf der Engelländern, es bald wolfeiler geben. Wann nun der Friede zwischen diesen 4. Cronen einmahl wird bevestiget seyn, so ist zu hoffen, daß auch die noch übrige kriegende hohe Mächten die Waffen niederlegen, und Gedanken des Friedens hegen werden.

Die größte Stütze eines königl. Hauses ist, daß selbiges viel Prinzen erzeuge; den Engelländern ist aus bekanneten Ursachen über die massen viel daran gelegen, daß die königl. Familie fruchtbar seye, daher die Freude in Engelland über die

Geburt des Prinzen von Wallis,

ungemein groß war, und diese Begebenheit wurde dem Volk alsobald durch Abfeuerung der Canonen
ver.

verändert. Es wäre den 12. Augustmonat 1762. Morgens um 7. Uhr; als die Königin mit einem Prinzen glücklich darnieder gekommen. Ihro Maj. befanden sich schon um 2. Uhr nicht wol, um 3. Uhr ward der Prinzessin von Galles angefangt, daß die Königin Kindeswehen empfinde. Se. Königl. Hoheit eilten hierauf so viel als sie konnten, und waren um 4. Uhr schon zu St. James. Ohngefähr um 5. Uhr ergienge der Befehl an die grossen Officiers des Staats, alda zu erscheinen, damit die Nation völlig versichert seyn könne, daß ihro kein unterschobener Prinz aufgetrieben werde; desgleichen alle Damen von der Schlafkammer und die Ehrenfrauen. Die Königin wurde durch den Herrn Drayer entbunden; Doctor Hunter aber wartete auf den Fall man seine Hilfe nöthig haben möchte. Der Erzbischof war in dem Zimmer und die Lords in dem Nebenzimmer, dessen Thore offen stunden. Die Person welche dem König die erste Nachricht überbrachte, daß die Königin mit einem Prinzen darnieder gekommen seye, bekam zum Präsent 500. Dublonen. Tags darauf ward in ganz London verkündet, daß an diesem Tage alle Arbeiten sollen eingestellt, und dieser Tag wegen dem neugebornen Prinzen zu einem allgemeinen Freudentag gemacht werden.

Wunderbare Erhaltung eines Kindes.

In den Oberländischen Gebirgen, im Canton Bern, in der Gemeind Hableren hat sich letzverwichenen 12. Augustmonat zugetragen, als ein Mann mit seinem Weib in einem abgelegenen Graben mit Einsammlung des Heuws beschäftigt ware, selbige hatten bey sich ein mit völlig zähriges Meiteli, welches bey dieser warmen Bitterung bey der nahe dabey gelegenen Scheuren entschlafen, der Vatter deckte aus Sorgfalt dem Kindlein sein Angesicht mit einem Strohhut und gieng von dannen wiederum an seine Arbeit, machte sich eine Heufarth, und truge solche den Heu hinauf gegen die Scheur, und vor allem aus umfaher er sich nach seinem Kind Anneli, ob es noch schlaffe, aber das Kind war fort. Dieser Verlust brachte seine Eltern fast in Verzweiflung, und alle Thalleuth machten sich auf, das verlorne Kind zu suchen, aber vergebens; Kummervolle Stunden für diese betrubte Eltern! Da aber die Noth am grössten war, so ware auch Gottes Barmherzigkeit und Hilf ganz nahe. Denn nachdem das Kind bereits 48. Stund lang vermisst worden, so schickte es Gott, daß eben ein angesehener Landmann seinen Heimweg über die Berg nahm, da er das arme Kind schreyen hörte, und eilte nach dieser recht wehmühtigen Stimme, und fand das Kindlein, welches zum

Preis des grossen Menschenhüters wol zu betrachten, an einem solchen Felsen, wo eine geringe Bewegung solches zum Sturzfall abentheurlicher Klippen wurde gebracht haben, das Kind wurde zwar ohne Kaplein, Schülein und Schwimmslein gefunden, und die letzte Nacht fiel ein starker und kalter Regen; doch fand man an ihme nichts gefährliches, als daß das linke Armlein und Handlein so stark mit unterloffenem Blut und Rosen geschwollen war, als die Haut fassen mochte, und also wurde dis Kind ihren betrubten Eltern wieder zugestellt; Ob ein Cammergeir dieses Kind ergriffen, und an den Ort getragen, und dort es liegen lassen, oder wie es dahin ohne mehreren Schaden kommen können, weis Gott allein; genug das Kind ist wieder hergestellt, und gesund.

Grosses Unglück zu Göttingen.

Als die Franzosen den 18. Augustmonat Göttingen aufs neue geräumt, ist dabey ein recht betrubter Zufall entstanden; man leerte einen Pulverturm zwischen dem Albaner- und Mühlenthor aus; allein man wußte nicht, daß noch ein verborgener Keller voll Pulver da ware; ein Soldat wolte etwas entzwey spalten, hieb auf einen Stein der Funken gab; ehe man sich versah, war der Thurm mit grasslichem Geprassel in die Luft gesprengt; Dächer, Gärten, Bäume, Fenster, Felder, wurden von dem zerschmetterten Walle und Steinen übel zugerichtet; allein dieser Anblick würde nicht so fürchterlich gewesen seyn, wenn nicht noch ein grösserer Schrecken dabey gewesen wäre; bey 2hundert Sachsen und Franzosen waren als Wache bey Ausräumung dieses Thurms bestellt, und zugleich das traurige Opfer dieses Zufalls: wie viele von ihnen in der Schutt begraben liegen, oder davon gekommen sind, weis man noch nicht zu bestimmen; der Anblick derer, die über der Erde so grausam um das Leben gekommen sind, war betrubt. Abgerissene Stücke der Körper flogen in die Luft; selbst auf den Bäumen sahe man abgerissene Beine, Arme, halbe Körper, gebratene Köpfe, Fezen von verbrannten Kleidern, zerschmetterte Knochen. Auf der Erde war eben dieser mitleidenswürdige Anblick. Von Soldaten die da lagen, konnte man kaum etwas unterscheiden, so sehr war die Haut von den Knochen abgebrant oder sonst übel zugerichtet. In einem Gartenhaus so nahe dabey war, geschah fast ein Wunder; wie die Personen das Gerassel und Knallen hörten, retirirten sie sich alle in dem Schrecken in eine Cammer. Das ganze Haus wurde zerschmettert, nur über diese Personen die in der Cammer waren, wachte die Vorsicht, daß sie nit von Steinen und Schutt bedekt wurden.

Betrü-

Betrügereyen der Alchymisten.

Ohngeacht so viele tausend Menschen von dieser Art Betrügereyen sind verführt und aus Begierd der hoffenden Reichthümmeren um die wirklich besessene Güter gebracht worden, die man mit grosser Müh, vielen Koften, mit Wochen Tag und Nacht im Rauch gen Himmel geschickt hat, so gibt es doch noch allezeit unzählliche Liebhaber dieser betrieglichen Kunst, welche mit Freuden einem jeden Betrieger, der da vorgibt die Geheimnus zu verstehen, Gehör geben und das übrige willig aufopfern in Erwartung der zukünftigen Schätzen. Thorheit der Menschen! da heisst es wohl: die Welt will betrogen seyn. Weil wir vernennen, daß hin und wieder im Land sich Leute befinden, die einfältig genug sind, daß sie sich hinter diese falsche Kunst her machen, ohngeacht sie auch nicht einmal weder die Wörter der Betrieger noch die Natur der Metallen, am allerwenigsten des Goldes kennen, so finden wir nöthig, etliche wenige unter vielen Betrügereyen der sich also nennenden Philosophen an Tag zu bringen, damit wenn es je möglich, diejenige so bereits mit dieser Narrheit angegriffen, möchten witzig, und andere die noch gesunden Verstands sind, abgeschreckt werden, solche lächerliche und zugleich theure Thorheiten zu unternehmen. In Engelland came vor etwas Zeit ein solcher Betrieger zu einem fürnehmen Herrn, nebst noch etlich anderen die seine Bediente seyn sollten, und gabe vor, er besitze die Kunst die Metall zu adlen; seine Bescheidenheit, äusserlicher Schein der Gottesfurcht, seine Beredsamkeit, gute Gestalt und Menge gemünzten Goldes das er bey sich führte, beredeten den Hrn etwas weniges daran zu wagen; er nahm den Alchymist in sein Haus und an seinen Tisch, und versprache ihm eine schöne Belohnung, und gabe Geld her für die nöthigen Gefässe und Materialien anzuschaffen; sechs Wochen darnach machte der Betrieger auf einen Abend grosse Anstalten, da er aus verschiedenen Retorten, Kolben, Distillier- und andern Gläsern und Tiglen Materien nahm, dieselben in einen Schmelztigel thate und dem Hausherrn versprache, daß diese Materien Morgens wurden alle in Gold verwandelt seyn; es war auch in der That also: denn als der Herr des Morgens in das Laboratorium came, den Alchymist und seine Cameraden mit sich brachte, schüttete der Alchymist seinen Tigel aus, und es fanden sich 4. Unzen gebigenes Gold; der Herr konte um soweniger an der Richtigkeit dieser Kunst zweiffeln, als er alle Abend von der Zeit des Laborierens an, den Schlüssel zum Laboratorium zu sich nahm und auf Geheiß des Laboranten alles wohl verschloffe, daher

er über diese Prob sehr erfreut ware, und dem Alchymist hundert Ducaten und einem jeden seiner Gehülffen 50. Ducaten verehrte, und nunmehr tausend Ducaten an die Kunst setzte; der Laborant versprache nunmehr innert vierzehn Tagen, weil er schon viel präparirte Materien habe, die Kunst zu vollbringen; als die vierzehn Tage under grossem Verlangen des Herrn ihre Endschafft erreichte, wiese der Betrieger wieder die gleiche Prob und fanden sich bey achtzehn Unzen des besten Goldes; der Herr erkaunte über diese Weisheit des Manns, gabe ihm und seinen zweyen Helferen reiche Geschenke über ihre Besoldung aus; 9. Tag darauf kamen aus dem Tigel wieder 6. Unzen Goldes. Indessen hatte der Betrieger einen gebornen Schweizer bey sich, der in allen Treuen in dieser Kunst arbeitete, weil er von dem Verführer auch ware verführt worden; dieser merkte daß sein Meister mit faulen Fischen umgehe und diesen gütigen Herrn schändlich betriege, doch dorste er dermalen noch nichts sagen, der Herr wurde ihm kaum geglaubt haben; Einsten aber hörte er daß der fürnehme Herr vierzig tausend Ducaten auf einmal an die Kunst wenden wolle, die in Zeit von vier Wochen ihm eingehen sollten; der Alchymist sagte darauf dem Schweizer den er für einen redlichen Schöps hielte, heimlich: er verstehe von dieser Kunst, Gold zu machen, nicht das geringste, aber das Camin helffe ihm seinen Betrug ausführen, und das seye sein Brodtkorb; jez wann der Herr die vierzig tausend Ducaten herschöffe, wolten sie das Geld miteinander theilen und sich entweder nach Portugal oder Spanien, oder auch in die Schweiz begeben, und sich wohl seyn lassen. Der Schweizer hatte ein grosses Abscheuen vor dieser That, doch ließ er sich nicht merken. Der Betrieger ware unterdessen wieder mit laboriren beschäftiget, und sollte in 8. Tagen wieder eine Prob liefern; indessen gieng er nach London unter dem Vorwand ein und andere zur Kunst gehörige Dinge einzukauffen, mit Versprechen innert 3. Tagen sich wieder einzufinden; diese Abwesenheit machte sich der Schweizer zu nutz, beschäftigte das Camin, und fande zu oberst ein Seil fest angemacht, daran sich der Alchymist des Nachts herunder liesse, und wann er seinen Betrug gespilt, wieder herauf kletterte; mit einem Wort er gieng zu dem Herrn, entdeckte ihm den ganzen Betrug, wie nemlich der Schelm alle Nacht durch das Camin sich herunder in das Laboratorium liesse, den unnützen Zeug aus dem Tigel wegschmisse, und gefelltes Gold so er im Aqua Regis vorher aufgelöst darenin thate; wie er im Sinn habe den Herrn um die 40000. Ducaten zu betriegen; wie dieser Spizbub ihre Schweizer verführt und ihm versprochen diese theure

theure Kunst zu lehren; er habe bisher in allen Treuen und ohne böse Absicht gearbeitet; weil er aber sehe, daß eitel Betriegererey vorgegangen seye, gebe er dem Herrn die 2500. Ducaten, die er ihme bisher verehrt, zurück, dann er verlange kein Gut so er nicht mit gutem Gewissen besitzen könne u. der Herr ware wie auffer sich selbst, da er diese unerwartete Nachricht anhörte; da er sich aber wieder erholtete, dankte er dem Schweizer für seine Aufrichtigkeit, und hiesse ihne die verehrten 2500. Ducaten behalten, er wolle auch diese Aufrichtigkeit noch ferner belohnen, indessen solle er gegen diesen Erzpizbub sich im geringsten nichts merken lassen; auf die gesetzte Zeit kehrte der Alchymist zurück, und wie der versprochene Tag heran came, da er sein gemachtes Gold zeigen sollte, schloß der Herr gewohnter massen das Laboratorium zu, daß niemand hinein konte; um Mitternacht komt das Kind der Finsternus abermal am Seil herunder, schüttet die Materien aus dem Tigel, thut Goldsand oder gefeiltes Gold hinein, blaset das Feuer stark an, damit dieser Staub zusammen schmelze; und wie er wieder am Seil hinauf wolte, sahe so war keines mehr da, denn ein Bedienter des Herrn stieg mittlerweile auf das Dach, und nahm das Seil vom Camin hinweg, und da ward der Dieb gefangen; des Morgens kam der Herr daher, öffnete zu großem Schrecken des Betriegers das Laboratorium, und sahe den Hrn. Urian da stehen voll Angst, welcher endlich auf den Knien den Herrn um Verzeihung bate; der Herr aber ware solchergestalt über ihne erbittert, daß er ihme seine Dieberey und gottloses Vorhaben sehr zornig vorwarffe, und darauf ihme den Proceß machen ließ, dessen Ausgang ware, daß er solle gehenkt werden, welches auch geschah; dem Schweizer aber verehrte der Herr noch hundert Guinees zur Belohnung seiner Aufrichtigkeit. Ein anderer gabe sich bey einem andern fürnehmen Fürst in Teutschland an, und versicherte, daß er diese Kunst eigentlich besitze, welches er alsobald mit einer Prob beweisen wolte: auf Befehl des Fürsten bringt man Kohlen; der Goldmacher nimt einen Tigel aus dem Saß, fordert eine Bleyfugel, laßt sie durch einen bestehenden Herrn in Tigel thun; wie sie geschmolzen, gibt er dem Herrn ein klein Puloerlein, welches er auf das gestoffene Bley schütten, dabey aber mit einem eisernen Stäblein stark auf den Boden des Tigels kossen sollte; eine halbe Stunde hernach befehlt er den Tigel auszulären, da fand sich zwar allerley Wust, aber under diesem Wust eine Unze Goldes; diese Probe machte er etliche Tage nach einander, in Bey seyn vieler angesehenen Personen, und bekam von dem Fürsten fürstliche Geschenke. Das

letzte mal als er die Prob machte, ware ein Herr gegenwärtig, deme verdächtig vorkam, daß man so stark auf den Boden des Tigels mit dem eisernen Stäblein klopfen müsse; sein Argwohn wurde vermehrt, als er und andere Herren ihme andere Tigel geben wolten, und er solche ausschlug, mit Vermelden, sie wären nicht gut. Endlich mußte er auf Befehl des Fürsten seine Tigel vorweisen, und da man sie besichtigte, fand sich, daß der Boden des Tigels mit einer Haut überzogen ware, die gleiche Farb wie der Tigel hatte; wie man diese Haut zerbrach, da fand sich auf dem rechten Boden des Tigels Goldstaub, welcher, wann mit dem eisernen Stäblein die Haut zerbrochen ware, nothwendiger weise in ein Klümplein zusammen schmelzte, da unterdessen das Bley durch die Gewalt des Feuers in Schlacken verwandelt wurde, und guten Theils im Rauch aufgieng. Da nun der Betrug heiter am Tag lag, wurde der Künstler an Pranger gestellt, mit Ruthen gestrichen, und für sein Verthun zu dem gemeinen Werk verurtheilt. Verdienter Lohn.

Der vom Baur betrogene Advocat.

Ein Bauer in Frankreich hatte angesehenere Güter, dabey aber das Geschick in viele Rechtsstreitigkeiten verwickelt zu werden, bey welcher Gelegenheit er das Glück hatte, derselben nach und nach los zu kommen, die dann mehrentheils dem Advocat für seine Bemühungen an die Bezahlung in die Hände fielen. Wie nun der Baur nichts mehr hatte, gieng er in die Stadt zu dem Advocat, und vermeldete ihme, daß er das procediren aus Mangel benötigter Mitteln aufgeben müsse. Der Advocat fragte ihne ob er dann gar nichts mehr besitze; Der Bauer antwortete: er habe noch ein Stuk Matten, worauf schön Gras wachse und verschiedene Bäume stuhnden, die Matten wäre auch mit einer Mauer umgeben, er hätte sie aber einem Nachbar so viel als verkauft; der Advocat versetzte darauf: warum er ihme diese Matten nicht zuerst zum Kauf angetragen, er wurde ihme eben soviel dafür bezahlt haben als ein anderer? der Bauer gab zur Antwort: der Kauf seye noch nicht richtig, sie seyen wegen des Preises noch nicht einig: er begehre für die Matten 3tausend Pfund der Nachbar aber wolte ihm nur 25hundert Pfund und 4. Duplonen Trinkgeld geben, und er habe ihm die Matten fast gar zugesagt, doch noch 3. Tag Bedenkzeit begehrt; der Advocat bate darauf den Bauern, er solle dis Stuk Lands ihme um den Preis der 25hundert pfunden überlassen, er wolte ihme noch 5. neue Duplonen Trinkgeld geben; der Bauer schüttelte darüber den Kopf und stellte sich als

als gefiele es ihm nicht; der Advocat wolte wissen, was er mit diesem Kopfschütteln andeuten wolte? der Bauer aber wolte lang nicht mit der Sprach heraus; endlich auf langes Anhalten des Advocaten sagte er; der Nachbar habe ihm versprochen, die Matten mit paarem Geld zu bezahlen und er für sich müsse Gelt haben, dann er seye noch hin und wieder schuldig und werde zur Bezahlung getrieben. Der Advocat sprach alsobald: was die Bezahlung anbelangt, sollt du paares Gelt von mir haben sobald ich weiß daß ich die Matte haben kan; gehe nur hin zu deinem Nachbar und künde ihm den Kauf an. Der Bauer gieng fort und kame des folgenden Tags gegen Abend wieder zu dem Advocat, mit der Nachricht er habe mit Mühe von seinem Nachbar erhalten können die Matten fahren zu lassen, er habe ihme 6. neue Duplonen Trinkgeld versprochen, allein er habe gedacht er wolte die Matten lieber dem Heren Advocat der ihme so treulich gedient, gönnen als einem andern ic. der Advocat bedankte sich gegen den Bauern für diese Gefälligkeit, und bezahlte denselbigen auf der Stell; während dem geltzehlen fragte er den Bauern wo die Matten eigentlich lige? der Bauer gabe zur Antwort: gleich gegen meinem Hinterhaus über und stoßt an den und den Nachbar ic. Wie der Baur das Gelt in Händen hatte und eine Quittung von sich gestelt, gieng er fort und versprach dem Advocat in seinem Dorf zu warten, damit er ihne in Besß dieser Matten sezen könne; zwey Tag darauf komt der Advocat daher, trifft aber den Bauern nicht mehr an, dann er hatte den weiten genommen; und wie er die Leuth im Dorf befragte wo die verkaufte Matten wäre, und ihnen die Lage derselben und übrige Beschreibung wie der Baur sie ihme gemacht, erzehlte, fand es sich daß es der Kirchhof wäre, dene der Bauer dem Advocat verkauft hatte; der Advocat wurde schamroth und konnte fast gar nicht verschmerzen, daß er als ein versuchter Advocat von einem Bauer solte betrogen werden; allein wer will sich vor einem listigen Bauer hüten? Hört einen andern Streich, wie

Zwey andere Bauern eine Magd betriegen.

Zwey Brüder hatten nicht Geld und möchten doch dessen gern haben; was machen? nach reifem Ueberlegen kommen sie auf einen Einfall, der ihnen unfehlbar gelingen solte; worinn solcher bestand, wird aus folgendem erhellen: Leßverwichenen Hornung kame ein Bauer Hans in die Hauptstadt des Landes, und brachte einer ihme wohlbekanten Dienst-

magd von dera er mußte, daß sie eine schöne Paarschafft bey einander hätte, einen Kauff-brief, des Inhalts: daß sein Bruder ihme dem Hans seine Matten und Aker um die Summ von 1400. Pfund verkauft, und er der Hans, an diese Summ 900. Pfund bezahlt, und nun noch 500. Pfund daran schuldig seye, die er auf Ostern nächstkönftig zu bezahlen versprache; die Matte samt dem Aker lagen laut dem Kauf-brief auf Heitzen Gugrieden in der Gemeind Grendeloch im Amt S. und stoßt an N. N. der Kauf-brief mit einem Wort war in aller Form und vorgeschriebenen Eigenschaften errichtet; der Bauer bate die Magd um die Gefälligkeit ihme die 500 Pfund vorzustrecken gegen jährlichen Zins à 4. fürs hundert, und zu ihrer Sicherheit wolte er ihr diesen Kauf-brief hinterlegen; die Magd fragte zwey Bediente des Hauses darinnen sie diente, und die zwar Landskinder aber aus einer ganz andern Gegend gebürtig waren, um Rath; nachdem diese den Kauf-brief gelesen, fanden sie, die Magd könnte ihr Geld nicht besser anwenden: also sagte sie dem Bauer das Geld zu mit Vermeiden, er solle Nachmittag kommen die fünfhundert Pfund abzuholen; er erschiene um die gesetzte Zeit mit seinem Bruder, welcher alles was sein Bruder vorher geredt, mit einer verstellten Einfalt und Aufrichtigkeit bekräftigte; die Bauern empfangen die fünfhundert Pfund, hinterließen der Magd den Kaufbrief und machten sich ungesäumt aus dem Staub; etliche Wochen darnach schickte die Magd eine ihrer Basen nach dem vermeinten Dorf Grendeloch, welches eine Stund aussenher S. ligen solte, um die Matten und Aker ins Heitzen Gugrieden in Augenschein zu nehmen; die Base nahm den Weg unter die Füße, und als sie in der Gegend S. anlangte, fragte sie links und rechts wo das Dorf Grendeloch und des Heitzen Gugrieden lige, aber kein Mensch konte ihr einige Nachricht davon geben; sie geht weiter und thut an andere Leute die gleichen Fragen, allein die Antwort ware: es seye im ganzen Land kein Ort, das solchen Namen führe. Sie gedachte der Ober-Amtsmann des Schlosses werde ihr die beste Nachricht geben können; und wie sie mit gebührender Ehrerbietung ihne um die Gelegenheit dieser Dertter fragte, und dabey die Ursach ihrer Reise anzeigte, sagte ihr der Herr, daß nicht nur in seinem Gebiet sonder auch in allen Landen des Landsherrn keine Dertter dieses Namens sich befänden, er zweiffe, ob in ganz Europa eins oder das andere anzutreffen, sie solle also nur sich weiter keine Mühe machen, sonder ihrer Base die ungezweifelte Nachricht überbringen, daß sie von zwey Spizbuben seye betrogen worden. Was das schlimmste dabey, ist dieses,

daß man bis auf diese Stund nicht hat entdecken können, weder woher diese abgefeumte Gesellen wären noch wo sie hingekommen.

Neuer Dädalus.

Man hat erfunden allerley erstaunenswürdige Kunst: hölzerne Dauben fressen, verdauen, verrichten ihre Nothdurft: hölzerne Menschenbilder reden, gehen etliche Schritte weit, und soviel andere Wunderdinge. Man studierte schon seit langer Zeit ob es nicht möglich wäre den Menschen fliegen zu lehren; nun soll auch diese Kunst laut einem Artikel von London erdacht worden seyn; es ist dieselbst, so schreibt man, ein Fremder angekommen, welcher vermuthlich die leichteste und hurtigste Person anbey aber auch der größte Wagemuth in Europa ist; auf Anhalten verschiedener Personen von Distinction, hat derselbe sich anheischig gemacht, vor eine große Summ Geldes von dem St. Bridges Thurm nach dem Hyde park, welches bey nahe 2. engl. Meilen sud, zu fliegen; er wird dieses mit 2. künstlichen Flügeln und einem dergleichen Schwanz unternehmen; alle die dazu gehörige Sachen sind auf das wundernswürdigste verfertigt und zugleich zu einem geschwinden Flug und einem genauen Gleichgewicht auf das sorgfältigste eingerichtet; dieser außerordentliche Versuch soll an einem gewissen Tag des Aprilmonats um 12. Uhr Mittags vor sich gangen seyn; er hat sich hierzu 6. Min. ausgebetten; sollte aber der Wind an diesem Tag zuwider und regnericht Wetter seyn, so wird er es in 8. Minuten verrichten; die wegen dieses unerhörten Umstandes gelegte Wetten belaufen sich schon über zotausend pfund Sterling.

Großes Unglück zu Maastricht.

Den 21ten Christmonat Morgens frühe ist das große Pulvermagazin, welches mit einer erstaunlichen Menge dieses mörderischen Feursamens angefüllt war, mit einem schrecklichen Krachen und Knallen in die Luft geschoßen, und hat einen unermesslichen Schaden gethan. Davon sind folgende Umstände bekannt worden: ein Constabler Namens Abraham von Susteren, faßte mit einigen Soldaten den Anschlag, vermittelst falscher Schlüsseln, Pulver aus diesem Magazin zu entwenden: sie hatten wirklich in der vorigen Nacht den Anfang gemacht ihr Vorhaben ins Werk zu setzen und auf einem Wagen 10. Fässer Pulver in des Anstifters Haus

geführt, als bey wiederholter Ausfuhr etwas vor halb 3 Uhr das ganze Magazin in welchem 370. Centner Pulver gelegen, mit einem entsetzlichen Krachen und Erschütterung der ganzen Stadt, gleich einem Erdbeben, in die Luft geschoßen. Das Haus des Herrn Baron von Selis welches nahe bey diesem Magazin stand, item das Haus der Prinzessin von Hessen-Philipsdahl, ohngefehr 60. Schritte davon gelegen, wurden über einen Hauffen geworfen, und in ersterem die Fräulein von Selis, die wegen ihren ausnehmenden Eigenschaften von männiglich bedauert wird, samt 5. Bedienten unter dem Schutt begraben, daß sich niemand gerettet als der Kutscher; ein gleiches Schicksal betraf auch die 70jährige Prinzessin von Hessen-Philipsdahl, deren Bediente welche mehrentheils die untern Gemache bewohnten, das Glück gehabt davon zu kommen. Weilen die Stadt von der von dem Magazin aufgeworfenen Erden einiger massen bedekt war, so wirkte die Gewalt des Pulvers mehr gegen die außern Werker der Festung, sonst die halbe Stadt hätte müssen zu Grund gehen; zweyhundert Arbeiter mußten den ganzen Tag den Schutt wegführen, bis man zu denen verunglückten Leichnamen hat kommen können; ein nicht weit davon gestandenes Wachtthaus so mit 14. Mann besetzt war, ist mit denselben, außert denen so Schildwacht hielten, in die Luft gesprengt worden, unter denen letztern einer mit 2. starken Bäumen fortgeführt und von den Nesten dergestalt bewahrt worden, daß ihn der Grund nicht erstikt. Das Kloster auf dem Calvariberg, das Comodienhaus, die Baraque und andere Gebäude in denen Gassen von Brüssel und Tongres sind auch sehr beschädigt worden; der Wall ist übel zugerichtet, es hat derselbe eine Breche bekommen von 130. Schuh in der Länge, und mehr als 40. in der Breite, einige Aussenwerker haben ebenfals stark gelitten; in allem haben zwanzig Personen bey diesem unglücklichen Zufall das Leben eingebüßt, und der Kopf von dem nichtswürdigen Urheber davon ist in einer Entfernung von 4000. Schritten von seinem übrigen Leib gefunden worden. Man kan sagen daß die Stadt vielmehr beschädigt, als in der im Jahr 1748. ausgestandenen Belagerung, und daß zu Stoken, 4. Stund von obbemelter Stadt die Erschütterung solcher massen verührt worden, daß die Scheiben in denen Fenstern zersprungen. Die holländischen Städte sind hievinn besonders unglücklich. In vorigem Jahrhundert ist zu Delft das Pulverhaus auch in Brand gerathen, dabey 500. Häuser sind übern Hauffen geworfen und 1200. Personen tod gefunden worden; und ehemals zu Mecheln sind bey einem gleichen Unglück 500. Person, umkommen.

An

Vorstellung des zu Maastricht in die Luft springenden Pulvermagazins, woben zwanzig
Personen ihr Leben eingebüßt, und bey hundert hart verwundet worden.



Unglückliche Lustbarkeiten.

Daß die Carnevals-lustbarkeiten eben nicht allemal zum vergnügtesten ablaufen, (wenn sie gleich keine divertissante Bauren-hochzeiten vorstellen, darüber der geistliche Eifer bis in die unterste Hölle entbrennet); davon haben wir mehr als ein Beyspiel in den Geschichten. Daß aber auch bey Bällen, grossen Versammlungen und Comödien, sich öfters ein dergleichen Unglück zutrage, wie Simson ehemaligen den Philistern zurichtete, ohne daß eben die Comödie, sonder blos das Gebäude schuld daran ist, hat man jüngsthin an zweyen Orten im Italien erlebt. Zu Rom gab am 12. Hornung der Prinz Moriz seinem Neveu zum Vernügen in dem Palais von Asti ein Festin. Er hatte daselbst im grossen Saal ein Theatrum zu einer komischen Opera aufrichten lassen; das Schauspiel aber war eines der allertraurigsten. Eben, da es angehen sollte, brach das Schaugerüst ein, und der ganze Saal, nur das Theatrum ausgenommen, wurde davon bedeckt. Man zählte schon 30. Todte und 300. Blesirte; unter den ersten befindet sich der Prinz Moriz selbst, und der Hr. Delci, Präsident von Annona. Wenn sich dieser Zufall nur um etwas später zutragen hätte, würde auch ein grosser Theil des Römischen Adels, nebst verschiedenen Herren Cardinälen in Gefahr gestanden seyn, unter der Schutt begraben zu werden, die eben im Begriff standen, sich dahin zu begeben. Es war die Vorstellung der Judith, die aufgeführt werden sollte. Zwey Cardinäle hatten sich Geschäfte halber schon wieder weggegeben. Das Unglück betraf auch einen reichen Kaufmann von Rieti, dessen Eheweib ihm annoch die Geldbörse aus dem Sak zu nehmen das Herz gehabt, darüber aber ebenfals erschlagen und todt gefunden worden ist. Laut Nachrichten von Romciglione hat sich daselbst fast eben ein solches Unglück wie oberzehltes zugetragen; es ist nemlich der Fußboden von einem Zimmer wo Ball gehalten worden, eingefallen, und hat 80. bis 100. Personen sehr stark beschädigt.

Denen billich noch mag beygefügt werden, die bey Gelegenheit einer Marionettecomödie und darin gespielten Lustfeurs zu Paris entstandene

Feursbrunst,

davon uns folgende Umstände beschrieben werden: Es ware den 17. Merz auf den Abend, als in dem Marionettensaal auf dem Markt St. Germain Feuer ausgekommen; es brennte 4. Stunden lang, ohne daß man mit genugsamer Hilf bekommen können,

Das Feuer fraße mittlerweile gewaltig um sich, und ergreife endlich das ganze Quartier, so daß so gar das Bley womit der Dom der St. Sulpice-Kirchen bedeket ist, geschmolzen, folglich auch das Feuer in die Kirche selbst sich eingeschlichen. Durch diese Feursbrunst sind auf gemeltem Platz, wo allemal in der Fasten pflegt Markt gehalten zu werden, überhaupt alle Messbuden vom Feuer verzehret worden, so daß der weittläufige Platz dieses Markts gegenwärtig anders nichts als einer Wüste ähnlich sithet; man gewahrete das Feuer früher nicht als Morgen um 2. Uhr, es brennte bis ohngefahr um 3. Uhr Nachmittag, und alle angewandte Löschungsmittel waren vergeblich und umsonst; das Unglück entsunde von einer Raquete welche in einer Ecke des Platzes liegen geblieben, wo des Abends vorher ein Feuerwerk gespielt worden. Wenige Menschen sind zwar in den Flammen ungetömmen; hingegen ist der Verlust an Kaufmannsgütern zimlich beträchtlich; ohne die geleisteten guten Dienste aber der französis. Gardes würden die benachbarten Häuser in grosser Gefahr gestanden seyn. Man bedauert sehr verschiedene Kaufleute die bey diesem fatalen Anlaß gänzlich ruinirt worden.

Uebel ausgeschlagener Gewinn.

Zu Cassel, im Hessenland wurde den 16. Hornung ein französis. Marquetender an einen Schinderkarren gebunden, durch die ganze Stadt geführt, und mit Ruthen gestrichen. Er hatte die Gewinnsucht so weit getrieben, Fleisch von dem Schindanger in die Stadt zu bringen, dasselbe scharf mit Salz zu reiben, und als Wokelfleisch an die Soldaten zu verkaufen. Er wurde hierauf wieder ins Gefängnis gebracht, um denselben ferner büßen zu lassen. Wir erinnern uns, daß in einer gewissen grossen Residenz von einem Garloch eben dergleichen Schelmerey getrieben wurde. Als es heraus kam, ware seine vornehmste Strafe, nachdem er tüchtig abgepeitscht worden, daß er in einen eisernen Kessig gesperrt, und mit Luder zu todt gesüttert wurde.

Der unglückliche Kiltgänger.

Diesem hatten die schwarzen Augen seiner Nachbarin dermassen sein Herz verlezet, daß er nicht so leichtlich von seinem Liebesfieber wurde curirt worden seyn, wann ihme nicht Cupido folgenden losen Streich gespielt hätte; er quälte besagte seine Nachbarin immerdar, um bey ihr am Samstag in ihrer Cammer zu kiltzen, allein diese hatte keine Lust hiezu, wolte doch gleichwol ihren Nachbarn nicht so grob vor

vor den Kopf stossen, und ihm solches so glatt hinweg abschlagen, vertrauete deswegen solches ihrem Meister, der dann auf ihre Bitt, auf sich nähme diesem hitzigen Jüngling auf eine kurzweilige Weis den Starren zu stechen, er legte nach genomener Abrede und endlich bewilligter Nacht zwischen dem Liebhaber und seinem Magnet einen munteren und starken Burschen der von der Sach wusste, in der Magd Beth; als nun der Liebhaber um bestimmte Zeit in süßester Hoffnung herab gerukt ware, so druckte er zum Willkomm seiner vermeinten Whilis ein paar Küsse auf den Mund, diese thate zwar einige unvernehmliche Worte als im Schlaf daher murmeln, hatte sich aber übrigens tief in das Beth hinein gemacht; endlich als mein unglücklicher Avanturier seine Kleider ausgezogen, sich fein ordentlich zu Bette gelegt, und nun sein liebstes Anneli mit den zärtlichsten Umarmungen erweken wolte, aber wie sehr erschrate nicht dieser irrende Ritter! als er auf einmal von seiner vermeinten Liebste mit äußerster Gewalt bey'm Hals genommen und durch die fürchterlichsten Drohworte fast zu Boden geschlagen wurde, seine Hitze wurde den Augenblick in kalten Schweiß verwandelt, und er glaubte sich bereits schon der Justiz wo nicht gar dem Tod in den Händen zu seyn, endlich da er genug geschwitz und um Verzeihung gebetten, so stund der andre auf, und lachte ihn tapfer aus, da dann der unglückliche Freybeuter einen ihm sonst wolbekanten Freund und Nachbar an seiner vermeinten Whilis Platz erkannte.

Liebes- und Traurgeschichte.

Von Derry aus dem Königreich Irland wird folgende traurige aber doch wahrhaftige Romangeschichte einberichtet: Herr Andreas Knor, eines ihrer jetzigen Parlamentsglieder, hatte eine ungemein lebenswürdige Tochter, Miß Mary Anne; in diese verliebte sich ein Jüngling von guter aber nicht bemittelter Familie, Namens Mac Knaton, und er gewann sogleich ihre heftigste Zuneigung; er hielt bey ihrem Vatter um sie zur Ehe an, der sie ihm aber gerade abschlug, und ihm sein Haus verbott; endlich geriethen die beyden Verliebten auf den Einfall sich heimlich trauen zu lassen; sie lebten verschiedene Jahr, als Mann und Weib, und sahen sich fast täglich in sicherer Zufriedenheit bey einer Aunverwandtin der Miß. Ungefehr vor einem Jahr begieng Hr. Knaton die Unvorsichtigkeit in einer lustigen Gesellschaft die Miß seine Frau zu nennen; dies wurde dem Vatter hinterbracht, welcher bald hinter das ganze Geheimnis kam, und

gegen den Hrn. Knaton einen Proceß erhob der sich vor einigen Wochen damit endigte, das die Ehe für ungültig erklärt wurde. Doch Miß saun sogleich auf ein neues Mittel, ihren Knaton wieder zu besitzen; sie bat ihn in einem Billet er möchte sie mit Gewalt entführen, und beschied ihn zu solchem Ende am 6ten Jenner dieses Jahres, des Nachmittags an einem Platz auf dem Felde, wo er sie in einem Wagen in Gesellschaft ihrer Eltern antreffen würde; Hr. Knaton stellte sich mit drey Freunden zur bestimmten Stunde ein, und befahl mit einer Pistole in der Hand, dem Kutscher stille zu halten; Hr. Knor ergreift sogleich ein Terzirol, und zielt damit auf Knaton; dieser will ihm zuvor kommen, löhet seine Pistole, trift aber statt des Vatters die Tochter, und sihet seine Geliebte todt dar nieder sinken. Er überlebte sie nur einen Augenblick, denn da weder er noch seine Freunde sich weiter zur Wehr setzen konten, schoß ihn Hr. Knor auf der Stelle todt. Seine 3. Begleiter aber entkamen durch die Flucht.

Wenn der alte Knor an seinem Schwiegersohn weiter nichts auszufezen gefunden als das er nicht reich genug war, so verdient er einen hohen Rang im allgemeinen Marrenspital; und es fehlte weiter nichts als das er das andere Terzirol nach Art der Engelländer auf seinen eigenen Kopf abbränne. Wenn ich ein Capitalist wäre, und ein paar Mädgen auszustatten hätte, würde ich sie den geschicktesten und tugendhaftesten Männern geben, wenn sie auch keine hundert Gulden im Vermögen hätten, und nur sonst ein junges Herz zu charmiren vermöchten. Diese Preise sollte man bloß für wolgerathene junge Mannspersonen ausfezen.

Barbarische That eines Englischen Schif-hauptmanns.

Ein berühmter Schriftsteller schreibt: die Engelländer übertreffen alle Nationen in der Welt an der Unererschrockenheit vor dem Tod. Er hat wohl recht. Folgende That gibt einen abscheulichen Beweis davon. Ein Englisches Schif, welches von Philadelphia kam, und auf der Rückreise nach London begriffen war, wurde von einem französischen Capern auf dem Atlantischen Meer angegriffen, und weil es nur 16. Canonen führte, mußte selbiges nach einem dreyviertel. stündigen Gefecht die Segel streichen. Einige Minuten hernach, als es näher gerukt ware, gabe es dem französischen Schif noch 2. Canonenschüsse, welche 2. Löcher under dem Wasser in das selbe bohrten; indem der französische Capern ihm den Wind abzugewinnen suchte, das engl. Schif

aber noch näher ankam, ward der Franzos in des Feindes Pulverkammer eines Rauchs und Feurs gewahr; das engl. ware kaum noch 100. Schritte weit vom Caper entfernt, als es in einem Augenblick mit einem grossen Knall in die Luft flog; sein Absichen war vermuthlich, das franzos. Schiff mit in seinen Ubergang zu verwickeln, und eine halbe Minute später wäre dieses barbarische Vorhaben erfüllt worden. Der Caper sahe mit Grausen eine Menge Stücke von Leichnamen Köpf, Arm Bein, zc. auf sein Schiff fallen, und sich an den Mastbäumen und an andern Orten seines Schiffs anheften und sonderlich auf dem Verdeck zerstreut liegen; es ware eins der abscheulichsten Spectaklen; under andern Ueberbleibseln dieses in die Luft gestrengten Schiffs, die auf das französische Schiff fielen, befand sich auch ein Kind von 10. bis 12. Jahren, welches entweder schon tod ware, oder erst noch verathmete; man sammlete auch noch 2. spanische Pistolen und einige Papier, woraus man ersah, daß das engl. Schiff den Nahmen König Georg führte, daß der Hauptmann Danger hiesse, und daß er in allem 60. Mann, mit Einbegriff der Passagiers am Bord hatte; von dieser erschrecklichen Begebenheit wurde auf dem französischen Schiff kein Mensch getödet, sondern nur 3. Personen leicht verwundet; das Schiff aber selbst wurde sowol durch die zwey Schüsse unter dem Wasser, als durch den erschrecklichen Klapp an Mast und Segeln übel zugerichtet, so daß er wieder in einen französischen Hafen zurückkehren und sich in: se ausbessern lassen. Wenn man denen Bootsknechten die auf die Leitern des Schiffs gestiegen, Glaube beymessen soll, so sahen sie den engl. Schiffshauptmann mit Wuth und Grimm in die Pulverkammer mit einer brennenden Fattel gehen, und die zwey Canonen die dem französischen Schiff unter Wasser giengen, selbst anstecken. Der französische Caper Nahmens Pierre Sauvee von Dünkerken macht über diese greuliche Geschicht, die er in einem Brief beschrieben, diese hochvernünftige Anmerkung, daß solches keine Tapferkeit, sondern eine barbarische That seye, darüber die Natur erschauere, und daß sie das Gedächtnus einer Menge andrer dergleichen Thaten welche der Menschlichkeit zur Schande gereichen, erneuere.

Der fürnehme preussische Soldat.

Als der König in Preussen im Jahr 1756. Prag die Hauptstadt in Böhmen, belagerte, und in seiner Zelten saße, ward er eines Soldaten der nahe bey Se. Maj. auf der Schildwacht stuhnde, gewahr, welcher alle zur Belagerung gemachte Anstalten, die

Form des Bayers, die Einrichtung der Batterien zc. mit curiosen Augen durchschauete. Der König wolte wissen wer er wäre; beruffte deswegen einen nahe bey sich stehenden Officier, und fragte ihne, ob er diesen Soldaten nicht kenne. Da der Officier mit nein antwortete, stellte ihm der König drey Duplonen zu, solche dem Soldat zu geben, und wann seine Zeit Schildwacht zu stehen vorbey, solle er ihne herführen. Der Officier thate wie ihm der König befohlen hatte; der Soldat aber legte die 3. Duplonen auf ein neben ihm liegenden Blok; und wie er abgelöst wurde, gabe er die 3. Duplonen dem gedachten Officier mit Vermelden er habe kein Geld nöthig. Der König solches sehend verwunderte sich noch mehr über diesen seltsamen Soldat. Wie er nun in das königl. Zelt kam, fragte ihne der König wer und von wannen er wäre; der Soldat antwortete darauf: gewisse Ursachen verhindere ihne, seinen Namen anzugeben; er hätte aber weder aus Noth, noch um Ehre, noch Würde noch Reichthum zu erwerben, sich in Se. Maj. Dienste begeben. Der König sehr bewundernd fragte ihn ferner, was ihne dann vermocht habe, in solch beschwerlichen Dienst zu treten? Antwort. Der grosse Ruhm Se. Maj. stät habe ihne aus fernen Landen hieher getrieben, und zugleich das Vorhaben unter einem so grossen Helden, als in der besten Schule von der Welt, das Kriegshandwerk zu erlernen; der König über dieses ungemeynen Soldaten Reden die er alle in schöner französischer Sprach vorbrachte, in die äufferste Verwunderung gesetzt, hielt stät an, daß er ihm offnbaren wolte wer er wäre; endlich bekannte er dem König ins Ohr: er seye des türkischen Kaisers Bruder, und habe mit dessen Erlaubnus aus obgedachtem Grund, und damit er das Glück hätte Se. Maj. Angesicht selbst zu sehen, sich under seine Truppen als ein gemeiner Soldat unterstellen lassen. Wie der König ihm begegnet, und was ferners under ihnen vorgegangen, und ob dieser fürnehme Soldat noch lange bey der preussischen Armee verblieben, wissen wir nicht. Genug ist, daß der König ihm auf die Seite genommen und er ferners under der Montur eines preuss. Soldaten niemals mehr ist gesehen worden.

Wir geben diese Geschicht wie sie aus Breslau an einen Schlesier der sich in der Schweiz aufhaltet, ist geschrieben worden, und stehen für deren Wahrheit nicht gut.

Luftgeschichten.

Nach Brieffen von Genf sahe man den 12ten Weinmonat 1761. einige Stunden vor Tag eine feurige Kugel in der Luft, die ein wenig kleiner war
als

1. und 2. Die großen franz. Magazine in Göttingen, in welche die Mäuse mit Nacht eindringen. 3. Die Weiber so die Säken füttern. 4. Die Kägen so die Mäus fangen. 5. Wie endlich die Mäuse ihren Zug über Land und Wasser in gerader Linie fortsetzen.



als der Mond, der damals voll war, hingegen ein viel helleres Licht von sich warf; sie führte einen langen sehr glänzenden Schweiff hinter sich, und währte etwa drei Minuten, worauf sie sich mit einem Knall in 3. Theil zertheilte, welcher so heftig war, daß auch die Fenster in der Stadt davon erschütterten, welches viele Leute glauben machte, es seye eine Erschütterung von einem Erdbeben.

Gleichen Tags und um gleiche Zeit sahen die Einwohner des Flekens Dorne nahe bey Moulins in dem Bourbonnischen ein gleiches Lustzeichen vom Himmel fallen, da selbiges sich der Erden näherte, kame es ihnen vor in der Grösse und Gestalt wie ein brennender Strohbund.

Eben den 12ten gleichen Monats gegen 5. Uhr des Morgens nahm man zu Dijon der Hauptstadt in Burgund eine fürchterliche Lustgeschichte wahr: eine Wolke die etwa 50. Schuh im Umkreis hatte, umgab den Mond, und kame ein so lebhaftes Feuer heraus und in einer so grossen Ausdehnung, daß die Zuschauer den Glanz davon nicht ertragen konnten, sondern ihre Augen auf den Boden warfen; bald darauf folgte auf diese Entzündung des Himmels ein so erschreckliches Knallen und Rollen, als ob viele Canonen zu gleicher Zeit losgebrennt wurden. Die Erschütterung der Luft ware so stark daß alle Fenster und Thüren der Häuser davon erbebeten.

Geschichte der Mäuse.

Nicht nur müssen die unglücklichen Provinzen von Deutschland viele tausend Soldaten die am Acker nichts arbeiten, erhalten, sonder die Mäuse sogar stellen sich dar als Anhaltbare der in die Kornhäuser gesammelten Früchten, wie solches mit Bewunderung im folgenden Schreiben aus Göttingen zu sehen, da es unter andern also lautet: In dem grossen französischen Magazin hieselbst hat sich seit einiger Zeit so viel Ungeziefer an Razen und Mäusen eingefunden, und so geschwind vermehrt, daß die hiesigen Einwohner sowol als die umliegenden Aemter über tausend Razen, unter andern das Amt Castellburg deren 4hundert Stücke liefern, und zur Verpflegung dieser Thieren zugleich 80. Weibspersonen stellen müssen; ungeacht dessen, und andern möglichen Maassregeln, so die Franzosen zur Vertreibung dieses Ungeziefers genohmen, hat doch nicht das mindeste dessen Vertilgung befördert, und da es von Tag zu Tag ärger damit ward, haben die Franzosen zur Rettung des übrig gebliebenen Vorraths, auf das geschwindeste zur Beschaffung derselben schreiten müssen. Aber woher komt diese

Menge Mäuse? villeicht ist es eine Colonen von Mäusen aus den Nordischen Landen! lache niemand darüber; dann man findet zuweilen an Oertern, wo zuvor keine Maus gespürt worden, in einem Tag eine ganz unzählbare Menge besamen. Da ist bey vielen Unwissenden der Aberglauben sie seyen vom Himmel gefallen, weil man noch nit wußte, daß diese Thiere in ganzen Schaaren durch die Länder reisen, und also eine Art von Zugthieren sind, deren es in allen Gattungen des Thierreichs einige gibt. Es gibt im Meer ausser den Haringen noch viele andere Arten von Zugfischen, was für eine erstaunliche Reise machen nit die Heringe, aus Norden bricht der Hauptschwarm früh im Jahr auf, wodon der eine Flügel Westwärts sich lenket, und im Monat Merz auf die Insel Island in solcher Menge stößet, daß man ihre Ankunft von weitem wahrnimmet; diese Thiere haben ihren eigenen König, er ist noch einmal so groß als die andern Heringe, er führet alle andere so in einem Meerbusen sich aufhalten, und der ganze Schwarm folget, wenn die Fischer diesen Heerführer lebendig in die Hände bekommen, werfen sie ihn sorgfältig wieder in die See, massen sie es für ein Laster halten einen Fisch eines solchen Namens zu töden. Die Schwalben, Lerchen, Krametvögel und viele Gattung geflügelter Thiere reisen jährlich durch freude Länder, und unter den Insekten sind die Heuschrecken ihrer Reisen wegen zur Genüge bekannt. Solte es denn unter den vierfüßigen Thieren keine geben, die fremde Länder besuchen? wir haben nimmehro die richtige Erfahrung, daß die Mäuse solche Heerzüge thun. Und weil uns erst kürzlich die öffentliche Nachrichten gemeldet haben, daß man an verschiedenen Orten in Deutschland einen plötzlichen Ueberfall von unzähligen Mäusen erlitten habe, die alle Früchte des Landes verderbten, so ergreifen wir die Gelegenheit desto lieber, unsern Lesern einiche Beobachtungen von den Reisen dieser Thiere mitzutheilen:

Norwegen und Lappland schicken solche in grosser Anzahl in andere Länder aus, von deren Art zu reisen ein gelehrter Mann aus Schweden uns folgende Nachricht gibt: zu gewissen Zeiten, ohngelehr alle zehn oder zwanzig Jahre ziehen diese Mäuse in grossen Heeren aus, und reisen in besondern Haufen zu vielen tausenden durch die Länder; sie kriechen sich zween Zolle tieffe und eine Viertelell breite Wege, deren man oft verschiedene die miteinander gleich lauffen, in gerader Linie von einander abgetheilt, und jederzeit einige Ellen von einander entfernet sind, besamen wahrnimt; unter wegs fressen sie die Kräuter und Wurzeln die sie finden,

finden, und gebären Junge wie die Ostiaffen, mitten im Marsche, davon sie eins ins Maul, eins auf den Rücken nehmen, und die übrigen zurück lassen; wenn sie von den Bergen herab kommen, nehmen sie den Weg nach dem Botnischen Meerbusen, doch sind sie mehrentheils schon zerstreuet und umgekommen, ehe sie daselbst anlangen; auf dieser Reise ist das sehr sonderbar, daß sie sich durch nichts von der geraden Linie ihres Weges ableiten lassen; kommt ihnen ein Mensch entgegen, so suchen sie lieber ihm zwischen den Füßen durchzukommen, woben sie sich auf die Hinterfüße setzen und an dem Stok nagen den man ihnen hält, als daß sie ihre Linie verändern sollten; treffen sie auf einen Heuhaufen, so fressen und graben sie sich gerade hindurch, anstatt um ihn herum zu gehen; jedoch verstehen sie nicht wie Hannibal das Geheimnis die Berge mit Eßig zu durchmalmen, sonder wenn sie an Felsen gerathen, so gehen sie im halben Zirkel herum, und nehmen auf der andern Seite genau eben die vorige Linie wieder; wenn sie an einen See kommen, er mag so breit seyn als er will, so suchen sie überzusetzen und dieses in gerader Linie fort, wenn er gleich nach dieser Richtung am breitesten seyn sollte; treffen sie in dem See ohngefähr auf ein Fahrzeug, so schwimmen sie nicht herum, sonder steigen hinein und stürzen sich gerade auf der entgegen stehenden Seite wieder ins Wasser; der schnellste Strom erschreckt sie nicht; sie behalten stets ihre gerade Straße und wenn sie auch unumgänglich umkommen müßten. Wir könnten ein gleiches von den Schwedischen und Englischen Feldmäusen beweisen, daß die Natur alle Mäuse und ihre Anverwandten zu ewigen Reisen verdammt. Es ist aber billig, daß wir es auch mit den deutschen Mäusen beweisen, die eben sogleich auf Reisen flug werden wollen, als die ausländischen. Ein Beobachter aus Teutschland gibt uns hievon folgende Beschreibung, sie lautet also: Vor wenig Jahren kamen schon Klagen, daß von Ost- und Nordost die Mäuse unbeschreiblichen Schaden thaten, nachher hörten wir diese Klagen von West- und Südwest, auch schnitte man in diesen Jahren keinen Hecht auf, dessen Magen mit Mäusen wie ausgestopft gewesen wäre, endlich came ein ganzes Heer Feldmäuse in die Feldmark des Amtes wo ich mich damals befand, und gleichsam im Zug überschweamte; dieses geschah zu einer Zeit da eben die Feldfrüchte abgeschnitzen und in Haufen gesetzt worden waren; man hatte bey deren Einschaurung alle Mühe angewendet sich solcher zu erwehren, damit sie nicht in den Haufen verborgen blieben und mit zur Scheune gescheppt

wurden; jedoch aller Vorsicht ungeacht waren derer genug mit eingebracht worden, so daß man die Früchte vor der Zeit ausdreschen und zu Boden bringen lassen mußte; so bald das Feld leer war, verschwanden auch die Mäuse in einer Nacht, und niemand wußte wo sie hingekommen waren; etwa 6. Wochen nachher fügte es sich, daß ich einen Canonenschuß weit von diesen Feldmarken durch ein Holz reiten mußte, und ich war kaum in der Mitte desselben angelanget, als ich daselbst unter dem abgefallenen Laube eine erstaunenswürdige Menge eben derselben Art Mäuse gewahr wurde, die ohne allen Scheu an den abgefallenen Eichen und Buchen nageten; vermuthlich wäre dieser Schwarm von den Feldmarken gewichen, weil es ihm an Nahrung gemangelt hat, nachdem das Geträde eingebracht worden war; die Schweine welche nachher hier in die Mast getrieben worden, werden diese Thiere gewiß von neuem genöthiget haben, sich weiter zu begeben, und so bilde ich mir ein, daß sie hiernächst unseren Nachbarn zu Theile geworden sind; da ich nun vorhin des Nachts bey Mondenscheine gar öfters gesehen, daß ganze Schaaeren von Mäusen die Heerstrasse hinab gelaufen, durch einen wasserreichen Graben geschwommen und ihren Weg zu Lande ferner fortgesetzt hatten, so wurde ich in der Meinung noch mehr bestärkt, man müsse den Feldmäusen die Eigenschaft der Zugvögel und Heuschrecken beylegen, welche die Länder aus keiner andern Ursach durchstreichen, als um ihre Nahrung zu suchen. Was also der gemeine Mann von den Mäusen, Fröschen, und dergleichen, glaubte, daß sie herab regneten, ist jetzt in jedermanns Augen eine lächerliche Fabel. Ob aber die Mäuse und Ragen vor entstehenden Feurbrunsten Häuser, Dörfer und Städte verlassen, wie man es mit vielen Exemplen erweisen könnte, wollen wir andere untersuchen lassen.

Geschenk des Preussischen Monarchen an den Groß Sultan.

Seit einem Jahr ist das Gerücht überall erschollen, als wenn ein Tractat zwischen dem König in Preussen und dem türkischen Kaiser wäre errichtet worden, was diforts geschehen seye, ist uns unbekannt, einmal nennen uns die öffentlichen Blätter außerordentliche prächtige Geschenke, welche der König in Preussen an den Hof zu Constantinopel schickte. Wir wollen sie beschreiben, wie wir sie gelesen haben; sie bestehen in einem vierfüßigen Phaeton, dessen auf das zierlichste geschnitzte Unterge-

tergestell ganz vergoldet ist. Der unterste Theil des Kastens ist auf goldenen Grund vortreflich in Miniatur gemahlt; der Obertheil besteht aus Carmosin sammet mit vergoldeten Buchten und Schnallen vom feinsten Silber und mit Büscheln von Reihersfedern. Nicht hiezu erforderliche ganz weisse Pferde solten in Engelland mit eingeschiffet werden. 2) In einem Credenzsteller von gediegenem Golde, welcher anderthalb Fuß lang und einen Fuß breit ist; auf selbigem stehen 4, mit Weinranken umlaubte Säulen; die Blätter der Reben sind grün emailirt, und die Trauben bestehen aus Amethysten; über die Säulen gehet ein von dem lautersten Golde verfertigtes Gewölbe, welches eine Schale trägt, worauf die Tassen oder Gläser gesetzt werden können. 3) In einem Säbel, dessen Griff mit Juwelen auf das künstlichste besetzt ist, so, daß er nur ein Stück zu seyn scheint; oben ist ein Adlerkopf mit brillantenen Augen; der Knopf welcher aus einem einzigen Edelgestein besteht, wird allein auf hunderttausend Cronen geschätzt. 4) einer Menge von Spiegeln, Gemälden, Pferdegeschirren, Uhren und andern Kostbarkeiten.

Der König in Preussen soll verrathen werden.

Es scheint, daß in unsern Zeiten die versuchte Mode Königen und andern Souverains nach dem Leben oder wenigstens nach ihrer Freiheit zu trachten wolle aufkommen. Nur in sehr wenig Jahren mußten unsere Ohren die versuchtesten Unternehmungen hören, daß der jezige Glorwürdige König in Frankreich dem Messer eines verruchten Damians, der gültige König in Portugal denen mörderischen Comploten und würklich auf ihne gethanen Schüssen ausgesetzt, und kaum ein Haar breit von einem blutigen Tod entfehrt waren. Kaum hat sich unser Gemüth von dem allgemein gefasteten Schrecken ein wenig erholt, als wir wiederum die greulichsten Unternehmungen die je gewesen sind, und noch sind, wieder einen der größten Monarchen unsern Ohren und Gemüth wider Willen mittheilen müssen: Höret was für eine verdammte Conspiration wider Se. Preussische Maj. von einem furiosen und aus der Höllen angestammten Menschen ist angeschmiedet worden.

Die Breslauer Zeitungsblätter vom 7. Christmonat lezthin truken sich also aus: Während dem Se. Majestät sich in Strehlen in dero Hauptquartier befanden, gerieth die Sicherheit dieses Monarchen durch eine abscheuliche Conspiration in Gefahr. Der Baron von Wartkotsch der für die Hauptperson derselben angegeben worden, entflohe durch ein Fenster aus

einem Hinterzimmer seines Schlosses, da er bey seiner Gefangennehmung dem dazu commandirenden preussischen Officier die Erlaubnuß ausgebetten, nur etwas Geld zu sich nehmen zu dürfen. Die zweyte Person, der Curatus Franz Schmid entrunne gleichfalls. Die nähern Umstände von Breslau lauten ferner also: „Beynahe wäre es um unsern König geschehen; der Freyherr von Wartkotsch, ein Schlesiischer Cavalier, welcher unweit Strehlen seine Güter hat, und welcher im königl. Preussischen Hauptquartier alle Tage gewesen, war durch Versprechung hundert tausend Ducaten zu der That erkaufet, den König aufzuheben. Alles war auf das schlaueste eingerichtet, und die That hätte leicht gelingen können, wenn nit der Allerhöchste den Anschlag zumicht gemacht hätte. Des Wartkotsch Jäger, welcher den Brief, mit den letzten Verabredungspunkten an einiche der Mitwisser bringen sollte, enthielte eines gegen das Leben des Königs geschmiedeten Complots, und brachte denselben durch Göttliches Schicksal in das königliche Hauptquartier, da Se. Maj. daraus die völlige Verrätherey ersehen daß nit nur Dero Hauptquartier, nemlich das Städtlein Strehlen in allen 4. Ecken in Brand gestekt, und in 6. Stunden darauf sollte vollzogen werden, und der König unfehlbar in seines Verräthers Klauen gerathen wäre; so ist die Arretirung dieses Böfewichts [wie oben gemeldt] in seinem Schloß mißlungen. Hingegen ist seine Gemahlin gefangen eingebracht, die Güter sind confiscirt, und noch zwey andere darunter complicirte Edelleute sind auch in Strehlen gefangen eingebracht worden. Die königl. Oberamtsregierung zu Breslau ließ hierauf folgende Edictaler scheinung in allen öffentlichen Blättern bekant machen:

Wir Friedrich von Gottes Gnaden König in Preussen, Markgraf zu Brandenburg, des Heil. Röm. Reichs Erz-Cämmerer und Churfürst, souverainer und obrister Herzog von Schlessen ic. fügen euch Heinrich Gottlob, Freyherrn von Wartkotsch auf Schönbrunn, hierdurch zu wissen: nachdem euer Bedienter Namens Matthias Kappel, einen zur Bestellung an den catholischen Curatum zu Siebenhuben, Franz Schmidt, des Nachts vom 29. zum 30. Wintermonat 1761. aus eueren Händen erhaltenen Brief ohne Dato und Unterschrift, überschrieben, an Herrn Baron von Wallis vom 30. Wintermonat früh zu sicheren Händen abgeliefert, und aus demselben euer abscheuliches wider unsere eigene Allerhöchste Person, eueren Landesherrn, dem ihr laut der Oberamtlichen Acten vom 30. Augustmonat 1756. den Eyd der Treue und Unterthänigkeit geschworen, geschmiedetes Unternehmen entnommen worden, und ihr an eben dem 30. Wintermonat dem zu euer Aufhebung abgeschickten

Commando durch die Flucht entkommen; so ist bey Unserer hiesigen Ober-Amts-Regierung gegen euch wegen des begangenen Hochverraths der peinliche Proceß erhoben worden; demnach werdet ihr Heinrich Gottlob, Freyherr von Barlotzsch auf Schönbrunn ic. hiermit und kraft dieses edictaliter dergestalt adiret, daß ihr innert 6. Wochen Zeit vom 10. Christmonat angerechnet, und in denen euch hiermit gesetzten 3. Terminen, als den 24. den 7. Jenner und 21. Jenner, vor Unserer allhiesigen Ober-Amts-Regierung in Person erscheinen, den euch in Original vorzulegenden Brief rekognosciren, über die daraus erhellende abscheuliche Unternehmung Red und Antwort geben, was ihr für die Bertheidigung anzubringen habt, anzeigen, und darauf rechtliches Erkänntnis, im Fall ihr aber den 21. Jenner ungehorsamlich ausbleibet, und der ergangenen Ladung keine Folge leistet, gewärtigen sollet, daß nichts destoweniger der erhobene peinliche Proceß Ordnungsmäßig werde fortgesetzt, und ihr Fr. yherr von Barlotzsch nach Befund dessen, so sich daraus ergeben kan, des Hochverraths schuldig, mithin Leib, Leben, Ehre und Gut verlürtig erkläret, letzteres Fisco sofort adjudicirt, die Leib- und Lebensstrafe aber an eurer Person, wo und zu welcher Zeit ihr werdet betreten werden, bis dahin aber im Bildnis werde vollzogen werden; wornach ihr euch zu achten; urkundlich unter Unserm allhiesigen Königl. Ober-Amts-Regierungs-Justigel und der gewöhnlichen Unterschrift ic.

Zu gedächtem Breslau ist auch den 11. Merz die Execution vor sich gegangen, daß die des Hochverraths schuldig befundene auf einem darzu errichteten Schaffaut auf dem Salzringe vor dem Königl. Oberamtsregierungs-hause, der Heinrich Gottlob, ehemals Freyherr von Barlotzsch, und Franz Schmidt, gewesener Curatus in Siebenhuben, ersterer seines Adels und Ehren verlustig, sein Wappen zerbrochen, und sein Bildnis durch den Scharfrichter in 4. Theile zerhauen; letzterer aber gleichfalls seiner Ehre beraubet, im Bildnis enthauptet, und sodann in 4. Stücke zerhauen worden.

Ein anderer

Greulicher Mordanschlag

Von einem verruchten Ungeheur der Natur berichtet man folgende Geschichte aus Paris: den 1. Merz gieng ein reicher Kaufmann daselbst in den Garten der Tuilliere spazieren; ein Unbekannter entdeckte ihm im Vertrauen; er solle in folgender Nacht auf seiner Huth seyn, weil man ihn ermorden wolle; der Kaufmann meldete solches zwar sogleich dem dortigen Hrn. Volicey lieutenant, er nahm aber die ihm angebotene Wache nicht an. Nachdem er,

als wann er nichts vermuthete, ganz ruhig ordentlich zu Nacht gespeiset hatte, versähe er sich heimlich mit Schießgewehr und gieng endlich schlafen; um Mitternacht stürzten 3. Wursche in das Schlafzimmer, der Kaufmann seurete tapfer, dieses verursachte einen erschrecklichen Lermen und die Hausleute eilten mit Lichtern herbey; aber wie groß war nicht des Kaufmanns Erstaunen, als er seinen leiblichen Sohn erschossen, und seinen Neveu tödtlich verwundet vor sich in dem Blut liegen sahe. Der dritte Meuchelmörder war beyder Bedienter, er wurde auf der Flucht erhascht und mußte mit dem Neveu des Kaufmanns in das peinliche Gefängnis wandern.

Beschreibung eines Amerikanischen Prinzen.

In London hielt sich den 19. Merz 1762. ein fremder sehr wunderbar bekleideter Amerikanischer Prinz von der Chikeseau-Nation auf. Die Ursache seiner Ankunft ist, wie er versichert, bloß diese gewesen, den grossen König über dem grossen Wasser zu sehen. Er nennt sich den Prinzen von Dunawtolaw. Er ist ungefehr 32. Jahr alt, 6. und ein halben Fuß lang, sehr wol gemacht, stark von Gliedern, wiewol nicht fett. Sein Angesicht ist, nach Art dieser Völker, über und über roth übermahlet. Hier und da im Gesichte sind noch andere schwarze und blaue Figuren, welche Sonne, Mond und Sterne vorstellen; auf beyden Händen hat er gleiche Zierrathen. Sein Haupthaar ist dünne; rings um den Kopf herum trägt er, anstatt einer Krone, eine silberne Kette, und an beyden Ohren sehr lange in die Höhe stehende Federn von allerley Farben, die aus den Flügeln der Vögel des dasigen Landes genommen sind; in dem rechten Ohrläpchen hat er eine Perle, in dem linken ein Winkelmaß von Silber, und an der Nase einen silbernen Triangel. Auf seinen Schultern hängt ein langer rother Mantel, und unter demselben trägt er ein weißes Futterhemd, dessen unterer Theil ganz in Falten ligt, roth gefärbt und mit einer silbernen Spitze besetzt ist. Hosen, Strümpf und Schuhe sind roth, insgesamt aus einem Stücke gemacht, doch hat er lederne Sohlen unter den Füßen, welche hinten von den Fersen bis an die Waden mit silbernen Spitzen in der Gestalt eines Netzwerks, besetzt sind. Um den Hals hängt eine siebenfache Schnur von schwarzen und weißen beinernen Perlen; diese Perlenchnur heißen wir String of Wampum, sie hängt herunter bis auf den Bauch; vorne an der Brust steck ein langes scharfes Messer, (Scalping-Knife.) Um die Lenden

Amerikanischer Prinz, in seinem seltsamen Schmuck.



Leinden trägt er einen Gürtel von Biberhaut, worinn vorne 2. Pistolen kreuzweise stecken; an seiner linken Hüfte hängt eine grosse silberne Medaille, worauf sein Name in englischer Sprache gegraben ist, Prince of Ounawtokaw. Auf der rechten Hüfte hat er sein Tomakaw hangen, ein wunderliches Instrument, welches den Dienst einer Tabakspfeiffe und auch eines Kriegsgewehrs thut, und welches auf der einen Seite so scharf ist, daß man einem die Hirnschale damit spalten kan; von der linken Hüfte hängt ein grosser Tabaksbeutel herunter, und an der rechten noch eine andere silberne Medaille an einer silbernen Kette, worauf das Brustbild des Königs von Preussen zu sehen ist, welches dieser Indianische Prinz sehr oft zum Munde führet und küßet. Ueberhaupt versichert derselbe, daß sie ihn meist als einen Gott betrachten, und in allen ihren feyerlichen Festen das Bild dieses Königs mit vielen Küßten beehren.

Der Türkische Keyser Mustafa bekommt einen Cronprinz.

Endlich sind die Wünsche des Groß-Sultans einmal erfüllt worden, da diejenige Fürstin, welche im Jahr 1759. von der Prinzessin Heibeth Ullah entbunden worden, demselben den 24. Christmonat des vorigen Jahrs einen Prinzen, welchen man Selim Sechszade nannte, schenkte. Die Freude zu Constantinopel hierüber war ganz außerordentlich, weil dieser Thronerbe des Ottomannischen Reichs schon lange ein Ziel der Wünschen des Großsultans war; sobald die Sultantin niedergekommen war, so wurde diese Geburt sogleich durch die Priester von den Thürmen der Moscheen, die Canonen des Serails, und durch die Herolde auf den Plätzen der Stadt bekannt gemacht; auf den grossen Märkten waren über hundert Schaubühnen mit türkischen Musicanten. Diese allgemeine Freudenbezeugungen dauerten sieben ganzer Tage sowol in der Stadt als denen Vorstädten; alle gefangene Schuldner erhielten ihre Freyheit, und der Kayser bezahlte ihre Gläubiger aus seinem eigenen Schatz; andere welche wegen geringer Verbrechen zu einem zeitlichen Gefängnis verdammt waren, kamen ebenfals los; man verkündigte diese frohe Zeitung durch ganz Asien; die Freude war desto grösser, je wichtiger die Besorgnis war, daß, wann der gegenwärtige Sultan, welcher der letzte aus seinem Hause ist, ohne einen männlichen Zweig zu hinterlassen, sterben sollte, sich eben so blutige Kriege erheben möchten, als noch gegenwärtig Persien verheeren.

Exempel brüderlicher Treu.

Wann die Treu under den Brüdern zu allen Zeiten und bey allen Völkern vor eine heilige Pflicht gehalten worden, so werden es unsere Leser nicht übel nehmen wann wir ihnen hier ein Exempel so sich vor einigen Jahren zugetragen, erzehlen:

Zwey junge Knaben von 6. bis 10. Jahren kamen auf ein Feld alwo sich ein Verzierzeit befand, der ältere hatte dorten auf das Zureden einiger müßiger Leute dasselbe aufgezoogen, wurde auch hierauf in die Wachtzelten geführt solches wieder mit Wasser füllen zu lassen, hernach wolte der Officier daß der Knab einen hölzernen Zapfen so an dem Zeit hängget ins Maul nemme, da fieng der jüngere Bruder an gar erbärmlich zu schreyen; ach mein Haus, thus doch nit, es ist vergiftig, o mi liebe Haus du mußt sterben; er gehube sich hieben mit seinen Gebärden so jämmerlich und hängte sich an seinen so lieben Bruder und ware vor wehmüthiger Forcht ganz auffer sich selbst; bis endlich der Officier sagte so nimm du den Zapfen ins Maul, da solte man gesehen haben mit was vor schneller Begierd dieser treue Bruder den so fatal vermeinten Zapfen dem Officier aus der Hand riffe und ins Maul stette, da bekümmerte er sich nicht mehr darum ob es giftig seye, oder aber selber sterben dörfte; genug, sein lieber Bruder, sein Haus muß nicht Schaden leiden. Verdient dieser redliche Knab der von dem niedrigsten Glück ware, und der vermutlich eine sehr geringe Aufzuehung gehabt, verdient dieser nicht hier neben denen Helden zu stehen die durch den Reichthum ihrer Vätter, oder durch Hauffen von Unglücklichen sich den Weg zur Ehre gebahnet?

Die beste Cur der Liebeskrankheit.

Ein geschickter Arzt ist billich aller Ehren werth. Die Vätter sehen zuweilen ihre Söhne mit blaffen und verblöhten Angesichtern und matten Gliedern einhergehen, ohne zu wissen wo es fehlet. Ein Exempel haben wir an einem Baurenjüngling, (der Nit zu wissen ist unnöthig) so sich ohne Wissen seiner Eltern an ein zwar artiges, aber armes Mägdlein verliebet hat. Dieser freye Umgang wurde endlich auskundschaftet; der Vatter deme diese Liebe nit gefiele, liesse durch eine zweyte Hand dem Mägdlein ztausend Pfund anerbieten, mit heiterem Vorbehalt seinem Sohn weiter keinen Zutritt zu verstatten. Das Mägdlein hielt sein Versprechen redlich, und das Liebesverständnis wurde nach dem Willen des Vatters abgebrochen; allein der Sohn wurde tödlich krank, bey Entfernung seines Gegenstands. Die Aerzte wurden beygerufen,

fen, konnten aber anfangs, ungeacht alles Kopfbrechens, dem Patienten den Puls nit wieder an den rechten Ort einruken, bis sie endlich nach reifferer Ueberlegung dem Vater den weissen Rath gaben, daß das artige Kind ohne Zweifel der beste Doctor seyn werde, seinen so schwach Kranken Sohn zurecht zu bringen. Der Vater nahm endlich den Entschluß, um seinem einzigen Sohn das Leben zu retten, und ließ die Heurath geschehen, und also ist dieser Jüngling wiederum gesund und stark, und das arme Mägdelein eine reiche Braut worden.

Feuersbrunsten.

Von Constantinopel wird eine erschrockliche Feuersbrunst berichtet, wiewol in dieser Stadt dergleichen Unglück nicht selten widerfahren. Wann wir die Geschichten dieser Hauptstadt anschlagen, finden wir, daß fast alle Jahr dieses freyige Element eine abscheuliche Besuchung in diesem Ort abstatet, deren Erzählung viel zu weitläufig wäre hier anzuführen, wir vernügen uns nit der gegenwärtigen Brunst, die von Constantinopel selbst also beschriben wird: In der Nacht zwischen dem 21. und 22. Brachmonat, da ein starker Nord-Ost-Wind wehete, kam in dieser Stadt ein Feuer aus, dessen Fortpflanzung bey diesem heftigen Wind so schnell und eifertig war, daß in 24. Stunden außert verschiedenen öffentlichen Gebäuden bis auf 6tausend Häuser in Aschen verwandelt wurden. Der Sultan und seine Minister unterliessen nichts, alles beizutragen, was dieser entseßlichen Brunst ihren Lauff hemmen möchte. Aber ungeacht aller angewandten Mühe setzte dieser Brand seine Verwüstungen fort so lang bis der aufgehörende Wind ihme ein Ziel setzte. Die Gegenwart des Groß-Herrn half viel dazu, daß die Stadt vor der Plünderung bewahret, und viel Hausrath den fressenden Flammen entrisen wurde. Der Großvezier spahrte sich in dieser Gelegenheit nicht. Se. Hoheit um ihne für seinen hierinn bezeigten Eifer zu belohnen, verzehrte ihme des folgenden Tags ein reich außgestattetes Pferd. Eine Menge Familien haben dabey all ihr Hausgerath verlohren, verschiedene Personen sind durch den Einsturz der Häusern verwundet worden, darunder der Bostangi Bassa als der fürnehmste zu zehlen ist, etliche andere sind unglücklicher Weise in den Flammen umgekommen. Bey dieser fürchterlichen Brunst ist sich nicht zu verwundern, daß sie so weit um sich gegriffen, dann es ist bekannt, daß diese grosse Stadt hin und wieder sehr enge Gassen, und schlechte hölzerne Häuser in sich hat, und daß die Anstalten dem wütenden

Feuer Schranken zu setzen, noch schlechter als die Häuser selbst sind.

Auch zu Stadt am Hof bey Regensburg sind den 24. Mey 8. der schönsten Häuser in den Flammen aufgegangen, und den 5. April sind zu Engelsdorf bey Leipzig auch viele Häuser und Scheuren in Asche gelegt worden. Um gleiche Zeit sind unweit Mülhausen in dem Dorf Ummern bey starkem Wind innert 2. Stunden 32 Häuser völlig in Aschenhauffen verwandelt worden. Den 20. Mey wurde Meyenfeld in Pündten auch mit einer ernstlichen Feuersbrunst heimgesucht, so daß wegen der damals starken Tröme und heftigen Wind zwen und zwanzig Häuser, viele Scheuren und Ställe, auch 2. Trotten, nebst den umliegenden sehr fruchtbaren Weingärten und Bäumen, auch einiges Vieh in Blut und Asche geleyet worden, dadurch denn über 30. Haushaltungen in äusserste Armuth und Mitleiden gesezt worden.

In der Vogtey Beaumont ist verwichenen Mey in den Waldungen der Gemeinden von Gingins und Cheserex durch Nachlässigkeit eines Holzhauers bey heftigem Wind eine Brunst entstanden; das Feuer war sehr stark, es ward aber durch gute Anstalten bald erloschen, so daß nur 13. Fucharten verbrannten. Ohnweit Roche ist auch diesen Sommer in den Waldungen eine verderbliche Feuersbrunst entstanden, so mit vieler Mühe hat können gelöschet werden. Das Dorf Molens in der Landvogtey Romainmotier ist auch in grossen Jammer und Mitleidens-würdiges Elend versetzt worden, indeme bey dreßsig Häuser von den wütenden Flammen verzehret worden.

Im Lauff dieses Sommers ist nit nur in dem Canton Schweiz ein merklicher Schaden durch die Ueberschwemmung der Wasserren gechehen, (wie aus nachfolgender Beschreibung zu ersehen,) sondern es hat auch das Städtlein Uznach seinen völligen Ruin in einer entseßlichen Feuersbrunst gefunden, daß das ganze Städtlein bis auf etwelche Häuser völlig abgebrannt ist.

Erdbeben.

Das Erdbeben, welches sich eine Zeitlang stille gehalten, macht sich auch wieder auf. Laut Briefen aus Genua vom verwichenen Augustmonat hat man in dem Herzogthum Toscana, wie auch in dem Königreich Neapolis, besonders zu Casamicciola nahmhafte Erderschütterungen verspühret, die hin und wieder grossen Schaden gethan, besonders an dem letzten Ort, da die Kirche völlig eingestürzt worden. Auch hat man den 31. Augustmonat

monat den Rhein hinunter ein wiederholtes Erdbeben verspüret, besonders in der Stadt Bonn. Das alles aber ist nichts gegen der entsetzlichen Verstorung so durch

Erdbeben und Wasserfluth in China

geschehen. Der Bericht lautet also: In dem Lauf des 1761. Jahrs hatten wir ein beständig anhaltendes Regenwetter, wodurch in diesem weitläufigen Keyserthum ein unbeschreiblicher Schaden geschehen, indeme das Wasser fünf Schuh hoch in den meisten Provinzen sich ausbreitet hat, als wodurch zu Millionen Menschen, samt allem Vieh, und unschätzbarem Reichthum zu Grund gegangen, auch hat nebst dieser unerhörten Wassergrösse das Erdbeben ganze Landschaften und viele Städte verflungen. Briefe aus Spanien vom 29. Brachmonat melden, daß da wegen der grossen Hitze der Schnee in den Gebirgen geschmolzen, dieses eine so grosse Ueberschwemmung verursacht habe, daß die Stadt Bilbao gänzlich im Wasser gestanden, viele Einwohner ertrunken, und eine grosse Menge Kaufmannswaaren verderbt worden sind; etliche 40. kleine Fahrzeuge seyen in dem Flusse an der Mündung des Hafens versunken, und der Schade wird auf 2. Millionen geschätzt.

Eben ein solches Schreiben aus Livorno vom fünften Brachmonat druckt sich also aus: mit einem von St. Jean d'Acce, oder dem vormaligen Ptolomais in Syrien, angelangten französischen Schiff, hat man Nachricht erhalten, daß diese Stadt durch ein erschreckliches Erdbeben auf einmal in einen Steinhauffen verwandelt worden seye. Es ist von ihren Gebäuden nichts übrig geblieben, und auf der Stelle wo sie gestanden ist, erblickt man nunmehr schweflichte und sinkende Moräste, wodurch das Wasser auf einige Meilen weit verdorben worden ist. Aus Madrid wird unter verwichenem 12. Merz berichtet: daß die Stadt Carthagena von einer grausamen Erderschütterung seye heimgesucht worden, wodurch zwey Drittel derselben zu Hauffe gefallen, und der Haven gänzlich verschattet worden. Eine weitläufigere Beschreibung von diesem traurigen Zufall ist uns nicht zu Gesicht kommen.

1762. Traurige Berichte von den angeloffenen Wasserern im verwichenen Heumonate, und daher entstandenen sehr grossen Schaden.

Diese Wassernoth ware überhaupt in unserm lieben Schweizerland so gross, daß man weder solche erlebt, noch bey vielen hundert Jahren also

geschehen zu seyn in den Jahrbüchern finden kan. Der Herr ist es, der solche Zerföhrung auf Erden angerichtet, der die Wasserflüsse zu einer Wüste, und die Brunnadern zu einer andern Zeit zu einer Dürre machet, beydes um der Bosheit willen deren die Larmen wohnen. Möchten nur aus diesem Schaden den so viele unserer Mitschriften und Nachbarn erlitten, wir daraus einerseits die Güte Gottes, die nicht alles zu Grund gerichtet, dankbarlich preisen; und anderseits den Ernst Gottes nachdenkend zu Herzen fassen, und also den Lastern der Gottlosigkeit absagen, und uns zum Herrn wenden. Hier sind nun die Berichte in möglichster Kürze zusammen gefasst:

Aus Thur vom 13. Heumonate: Nach einem ungefehr 60tündigen ganz sanften Regen, der sich aber durch das ganze Land muß ausgebreitet haben, ist der Stroh in so langs den Mauern nach unserer Stadt herunter laufft, dergestalten angeloffen, daß er alle Dämme oder Wurz mit sich fortriß; und weil er ein tiefes Beth hat, so drang er aller Orten in die lockere Erden, unterfrass sie und stürzte die schönsten Güter ein; anstatt in die Kirche zum Gottesdienst, wurde aller Orten Sturm geläutet. Alle Brücken wurden versenkt; die Wasserleitung für unsere Mühlen, die uns nur erst vor 15. Jahren über zotausend Gulden gekostet, konnte der Wuth des Wassers nicht widerstehen; sieben wol erbaute Häuser, samt dem Zollhaus und der Bruckfielen in wenig Stunden mit erschrecklichem Geräusch in die Blessur, die allgemächlich ihre Fundamente unterfressen. Viele Ställe, Gärten, Weinbaum, Kraut und andere Gärten, samt allen Brunnen und Canälen so durch die Stadt und neben derselben zu denen Mühlen, Sagen und andern Werkstätten geführt wurden, sind weggerissen. Nun waren wir in beständigem Schrecken, und erwarteten, daß ein gleiches mit den Ringmauren unserer armen Stadt geschehen werde; doch der Arm des Herrn hat uns gedeckt, sie stehen noch, welches aber ein Wunder seiner Erbarmung und Macht ist; aber wie lang? ach! das weiß der Allmächtige! noch heute hört man die Sturmglocke, und wenn uns Gott dieses Jahr nicht vor Wassergüssen bewahret, so sind wir verlohren; auch wenn nur eine Wolke aufsteigt, gewiß in Furcht und Schrecken, dann die Dämme können vor dem Winter nicht wieder hergestellt werden; und wenn nit unsere Benachbarte in den Dorfschaften durch das gehörte Nothschießen uns in grosser Anzahl wären zu Hülff geeilet, so wäre nicht nur unsere halbe Stadt, sondern auch die neben derselben kostbaren Felder und Güter vollkommen in den Ruin gestürzt.

stürzt worden. Nun haben wir, keine Mühlenen, und wegen Mangel des Mahls, auch Mangel an Brod baldest zu besorgen, da wir hingegen viele tausend Mann, die uns in unserer Noth noch dato Hilf leisten, täglich zu speisen haben. Ueberhaupt rechnet man den bisherigen Schaden schon bey uns bis auf zmalshunderttausend Gulden.

Schreiben aus Malans, vom 15. Heumonath. Was für eine Wassernoth sint letztem Donstag hier gewesen ist, kan ihnen nicht genug melden; Malans und das Dorf Immens stunden in Gefahr weggenommen zu werden. Zu Grüsch hat das Wasser 22 Häuser weggenommen, und zu Ragaz ist der ganze Flecken völlig zu Grund gerichtet. Tuffis, Etnelon und Rübli ist noch ganz unter Wasser. Von Personen so ertrunken heist es man habe schon 4. gesehen, und befürchte noch mehrere. Gott wende jez so alles zum Besten!

Sennwald, vom 13. Heumonath. Den 8. d. stelte sich ein so ernsthaftes Regenwetter ein, das man gegen Abend nöthig fand das Vieh ab den Wörden in der Ebene nach Haus zu nehmen. Die Vorrierg war auch gut, den 9. 10. und 11. war es beständig Regenwetter, dieses verursachte in den allernechst liggenden Bergen eine völlige Verwüstung, man hörte ein unablässiges Krachen und heftiges Tosen von den herabrollenden Felsenstücken, das man meinte der ganze Berg würde zusammenfallen. Die Forcht war allgemein, das wütende Wasser risse viele Eichen und andere Bäume mit sich fort, man läutete Sturm, damals hatte ein jeder vor sich selbst zu thun, indessen droheten die vielen Felsenstücker den Häusern den gänzlichen Umsturz. Dazu kam noch, das sich der Rhein, der sonst eine halbe Stunde weit von der hiesigen Gemeind liat, dermassen ergossen, das unser eben Land völlig unter Wasser gesetzt wurde. Da konte man mit betrübten Augen ansehen wie alle unsere Felder, welche Hoffnung zu einer erfreulichen Ernd machten, ganz unter Wasser gesetzt waren. Da sahe man Leute, die noch auf dem Feld waren, welche bis unter die Arme in dem Wasser daher walteten; andere sassen etwan auf Bäumen, und erwarteten Hilf, welche ihnen auch entweder durch ein Schiff, oder wo es sich noch thun liesse, durch ein Pferd geleistet wurde. Wo zuvor unsere Felder ruhnden, war jez nichts als See, mit etlich kleinen Inseln. Nachmittags um 2. Uhr stelte sich das Regenwetter wieder ein, und so heftig als noch niemalen; es wurde so dunkel wie es sonst gegen Morgen, und Abenddämmerung zu seyn pflegt; die fürchterlichsten schwarzen Nebel umgaben uns, und aus denselben came ein solcher Regen, das man

glaubte, die Fenster des Himmels haben sich aufgethan. Unter uns wuchse der Rhein je mehr und mehr an, so das man auf unsern Feldern keinen Hag mehr sahe; die grünen Bäume so aus den Wassern hervorragten, die liessen uns schliessen, wo dieses oder jenes Feld gelegen seye. Da hatte man können sehen auf dem Rhein daher schwimmen, Kästen, Bethlatten, Weinlegelen, und viel Hausrath.

In der obern Lienz, welches Ort im Rheinthal ligt und eine Viertelstund weit von der Kirche im Sennwald entfernt, haben die meisten Weib und Kinder ihre Häuser verlassen, die Männer aber bewachten solche, so lang sie noch konten; und viele nahmen von einander Abscheid, als wann sie einander niemals mehr sehen würden; um Mitternacht sahe man, das sich die Witterung wiederum aufhellen wolte, und das der liebe Gott nicht aufgehört habe barmherzig zu seyn. Morgens um 5. Uhr ward wieder Sturm geläutet, der gefährliche Bach der Tags zuvor einigen Häusern den Umsturz drohte, hatte einen andern Weg seinen Lauff gerichtet, und andere Häuser in Gefahr gesetzt, so das man genug zu thun und zu arbeiten hatte, wozu man auch, weil wiederum gute Witterung ankunnde, beste en Lust bezeigt, da dann der ganze Sonntag mit Arbeit zugebracht wurde. Unsere Felder sind anjezo, obgleich das Wasser wieder gefallen, völlig mit Lätt bedekt, die Hoffnung der Ernde uns beommen, viele Güter sind überschwenmt, mit Stein und Sand bedekt, ganze Fucharten Boden weggeschöst, das nichts als die blossen Felsen zu sehen; an einigen Orten der Boden dergestalten aufgefressen, das ganze Häuser in die Höhlen konten gebauet werden. Den Schaden dieser Ueberschwemmung ist mir nicht möglich zu beschreiben. Summa die Hand des Herrn hat uns schrecklich getroffen.

Berichte von Nettißthal drücken sich also auß: Unsere Landschaft, besonders unser Dorf hat von der allgemeinen Wassergrösse mit wenigen Kummer und Schaden erlitten, so das alles aus den Häusern hat müssen die Flucht nehmen theils in die Kirchen, theils auf die Hügel. Es hat so grossen Schaden gethan, das man das Dorf schier nicht mehr kenne; es hat mehr dann 20. Häuser und Stall weggenommen, und alls verwüstet, so das man kaum mehr im Stand ist nur die Estrassen und Wasserleitungen wieder zu machen; die Brunnen sind durch das ganze Land weggenommen worden, so das man von keinem Dorf zum andern mehr hat kommen können, auch hat man 3. Tag nicht mehr in die übergebliebenen Häuser können. Es kommen alle Tag aus andern Dörfern 40. bis 50. Mann zu arbeiten.

Schreiben aus Gais im Appenzellerland : Das beständig anhaltende sehr starke Regenwetter und die außerordentliche Wassergüsse haben unsern fruchtbaren Aekern und Wiesen einen unwiederbringlichen Schaden gethan, vast alle Steg und alle kleine offene Brücken sind im ganzen Land weggespült. In Appenzell, Urnäsch und Hundwil ist der Schaden noch beträchtlicher worden, nemlich durch Niederreißung und Fortschwemmung der kostbaren Wuhren bey etlichen Mühlen, ic. Dieses ist aber nichts gegen dem so man aus dem Rheinthal hört : Nicht nur die sehr angelauffenen Bäche haben viele schöne mit Frucht prangende Felder überschwemmt, sondern der Rhein ist an einigen Orten aus seinen Ufern getreten, und alle an demselben ligende Dorfschaften bis und jenseits Rheins als Oberried, Montlingen, Kriessern, Diepoltzau, Schmitter und Weidnau, samt allen dabeyligenden Wiesen, Feldern ic. ins Wasser gesetzt, so daß kein Nachbar und kein Dorf dem andern zu Hilf kommen können, daraus zu schlossen, in was Angst und Noth die armen Leute gewesen, und in welch entsetzlichen Schaden sie gesetzt worden, daß sie es nicht nur dieses, sondern viele ja viele Jahre werden zu empfinden haben. Was Faier, Elend und Schaden die Ergießung des Rheins und der Tamin so von Pfefferz herkommt, in Nagaz ic. angerichtet, stehet noch zu erwarten, weil man noch keinen realen Bericht wegen häufigem Wasser von dorthier hat, und nur schliessen laßt aus denen Trümmern, Todtencörpern von Menschen und Vieh, ja auch einem ganzen Hänlein so man gesehen den Rhein hinunter schwimmen. Gott erbarme sich der vielen Beschädigten !

Sicherer Bericht aus dem Rheinthal. Frentags und Samstag, den 9. und 10. Heumonath regnete es nicht nur ohne Aufhören den ganzen Tag, sondern es fielen auch solche grausame Platzregen, als ob eine neue Sündfluth kommen sollte, dadurch dann alle Flüsse und Bäche angeloffen, und hier und dort grossen Schaden gethan. Den gedßten Schaden verursachte der Rheinstrom, der doch an 2. Ort ein, erstlich in Oberriedt und zweitens in der Pfarren Bernet; er kam nicht wie sonst, allgemach, sondern auf einmal mit grosser Fluth, so daß am Samstag das ganze Dorf in der Au um 11. Uhr völlig unter Wasser stuhnde, es ließe zu den Fenstern herein, und das Wasser war bereits 9. Schuh tief, an andern Orten aber 12. Alles war unter Wasser gesetzt, so daß man etwann 1000. Schritt ausser dem Dorf Bernet in einem Schiffe bis Lindau fahren können. Am Sonntag Morgens, als den 11. war ein recht er-

bärmlicher Anblick von Oberriedt bis in die Au, so ein Bezirk von 5. Stunden ausmachet; Rheinthal war wie ein See anzusehen, die Dörfer Montlingen, Kriessern, Schmitter, Weidnau und Au stuhnden völlig unter Wasser, samt den schönsten Fruchtfeldern, daß man die Spitze der Korn- und Roggenähren nicht mehr sehen konnte. Die Pfarckirche zu Weidnau war voll Wasser, daß es über die Kirchenstühle ausgieng. Man hörte ein klägliches Heulen und Schreien von Weib und Kindern so sich unter das Dach geflüchtet, und rufften um Gottes Barmherzigkeit willen um Hilf und Rettung ihres Lebens! Man kame denen Nothleidenden mit Schiffen und Flößen zu Hülfe, da sich einige ab den Dächern, andere aber zu den Cammerfenstern hinaus in die Schiffe retteten und sich auf die nechstgelegene Berge geflüchtet, so daß die Häuser leer im Wasser stuhnden. Im Unter-Rheinthal war die Noth auch groß; zu Rheinel lief der Rhein durch die Stadt hinab; im Baurieth bis in den alten Rhein sahe es wie ein See aus. St. Margaretha, S. Johann-Zöchst, Gaisau, Fussach und Hard stuhnden auch im Wasser. Im Oberland muß es gar Häuser weggerissen haben, weil man viele Balken von Häusern, ganze Dorgelbäume, Kisten und Kästen, samt Hof und Vieh, mit entsetzlichem vielem Holz auf dem Rhein daher fahren gesehen. In Summa der Schaden ist unbeschreiblich. Das Wasser ist zwar am vierten Tag wiederum gefallen, hat aber einen grauen, dicken, leimichten Lett hinterlassen, daß man auf Wiesen, Aekern und Weiden wo das Wasser hinkommen, kein grünes Gräslein mehr sehen kan, daher ist der Weidgang völlig verdorben, und leidet das Viehe grossen Hunger, der Lett ist insgemein 2. bis 6. Schuh tief, daher sieht man in vielen Orten keinen Flachß mehr, und die Feldfrüchte sehen grau und leeticht aus; auf dem Lett ligen viele tausend todte Würmer, Ingeri, Erdtreß, todte Mäuse und Schär, welches einen heftlichen Gestank verursacht. Die Häuser so im Wasser gestanden, haben die Stuben und Cammern voll Lätt bekommen, und sind dato die Leute mit Ausraumung desselben beschäftigt. Die Brunnen sind mit Lätt angefüllt, daher muß man das frische Wasser ab den Bergen herholen; das Erd kan man nicht mehr einsamen, weil alles überlättet, und man vast nicht mehr wandeln kan. Der Rhein hat viele Wuhren und Dämme zerissen, und bricht noch immer bald da bald dorten ein. Dieses alles aber ist noch nicht zu vergleichen dem Schaden so im Mündnerland geschehen, und lauffen die lamentablesten Nachrichten ein. Zu Brüssch im

im Brättigau kam ein wütender Bach von See-
nied ab den Bergen her, führte grosse Fannen
und Steine mit, verstopfte sich, und da das Wasser
aufgeschwellt war, nahm es einen andern Lauf
dem Dorf zu, schleppte und riss die Häuser mit
sich fort, so daß Kirchen und Thurn in Gefahr
stuhnden fortgerissen zu werden. In Seidkirch
hat der Ill. Fluß grossen Schaden gethan, und
wann man den eisernen Rechen so sonsten das Holz
auffangt, nicht mit Stuken hätte einschleffen kön-
nen, wäre die halbe Stadt in Gefahr gestanden,
weggespühlet zu werden.

Schreiben von Berner im Rheinthal, den 20.
Heumonats. Donnerstags den 8. bis, si. len Nach-
mittags aber it heftige Blazregen in Pündien,
Oberland, Rheinthal Appenzellerland ie ein.
Freystags den 9. Heumonats aber regnete es ohne
Aufhören den ganzen Tag, den folgenden Samstag
wiederum mit heftigen Blazregen. Alle Bäche und
Flüsse, absonderlich die Bergwasser lieffen ungemein-
stark an. Nicht nur der Rhein war außerordent-
lich groß, sondern wurde durch den starken Zustuß
andrer Wasser so angeschwellt, daß er das Was-
ser in seinen ordinari Schranken nicht mehr behal-
ten, sondern nothwendig da und dort ausbrechen
musste; nicht nur der hintere Rhein, so aus dem
Rheinwald herfließt, der mittlere aus dem Bal di
Wiedels, und der vordere Rhein so aus dem Di-
senis herkommt, war außerordentlich groß, son-
dern es kommt noch von dem Abulenberg und von
oberhalb Stein ein starker Fluß, welcher ob Für-
stenau bey Thufs in den Rhein fällt. Aus dem
Brettigau kam die wütende Lanquart und zerrisse
Wühren und Dämme.

Luzern hatte auch seinen Jammer von dieser
allgemeinen Wassernoth, der See ware ausneh-
mend groß, und ergosse sich in die Weggisgass, in
den meisten etwas nieder ligenden Gassen mußte
gebruket werden, das Wasser lieffe sogar in die Je-
suitenkirch bis zum ersten Antritt. In den Kelle-
ren war ungemein viel Wasser. An der Hofbrük
gieng das Wasser bis über die Zwerchbalken und
Läden, über alle Pallisaden, alle niederliegende Gär-
ten, Matten und Wäiden stuhnden im Wasser.
Zu Uri aber, Schweiz und Unterwalden hat
es ungemainen Schaden an Leuten, Vieh, Häu-
fern, Scheuren, Sagen, Bruggen und Landgü-
tern gethan, dann es 2mal 24. Stund nicht ge-
regnet, wol aber ganze Flüß voll auf einmal hin-
untergeschüttet. Das Wasser ware überhaupt noch
etwas höher, als es Anno 1720. gewesen. Gott
verschone uns weiter vor fernem Schaden!

Schreiben von Altorf, Urner-Gebiets, vom

17. Heumonats. Ich muß die betrübte Zeitung
melden, daß am Freystag zu Nacht die Wasser al-
ler Orten so schnell angeloffen, daß vom See bis
an Stieg das flache Land alles überschwemmt wor-
den, mithin einen recht unbeschreiblichen Scha-
den verursacht hat, welchen man bis jez nicht wis-
sen kan wie es aller Orten zugegangen, indem man
nicht von einem Ort zum andern kommen kan;
der Schaden ist menschlichem Ansehen nach un-
ersetzlich; und wir sind noch äußerst bemüht den Al-
lerhöchsten anzuschauen, daß er mit der an uns ge-
nommenen Rach und Straffe zufrieden seyn, und
uns ferner verschonen wolle; wie dann uns die
Gefahr noch von allen Seiten her Schaden und
Nachtheil androhet. Flüelen steht völlig im Wasser,
daß man mit Schiffen bis ins Moosbad Zug fahren
kan; und ist daher die Schiffantl jez im Moosbad.
In dem Schächenthal hat sowol das Wasser als
auch die Brich grossen Schaden gethan; zu Birg-
len ist der Schäch ob der Pulvermühle ausge-
brochen, durch die Kirchmatten hinunter und in
die Birgler- und Schaddörfer-Neuteren geloffen,
sehr viele Neuteren und Matten bis an die Reüs
hinab überschwemmt, und die Gassen jämmerlich
ruiniert; dann das Wasser auf dieser Seite sich in
3. Strohme getheilt; es ware alldorten alles im
Schrecken, wie dann auch 16. Häuser von den
Leuten sollen verlassen worden seyn. Auf unserer
Seiten hat der Schäch ein Stük durch die Reite
von der grossen Wehrmauren zu Birglen samt der
Brücke und zweyer Einwohner ihre Häuser, Gärten,
Sagen, Reiben, und zwar aus dem Fundament
und mit erstaunlicher Wuth forgerissen. In der
Göschauer Alp und Meyen soll es erbärmlich aus-
sehen. Zu Wassen hat ein Felsenbruch die Mühle,
Sage, Brük und Straß weggeführt, daß man
meinte es wäre niemal nichts da gestanden. Stieg
hat noch übler gelitten; der Bach kam mit Haus-
hohen Wellen daher, und nahm 4. Häuser in die
Reüs hinaus, daß selbe zu mehr als tausend Stü-
ken zertümmeret wurden.

Ein anders aus dem Urnerland. Weilen we-
gen langem warmem Regenwetter die Gletscher ab
den Bergen, die Flüß Reüs und Schäch so mild
überrieben, so ist den 10. Heumonats das Land
bald ein lauterer Meer worden, und sind in den
Dörfern Unterschäch, Hartelsingen, Siskon, Stä-
ger, Wshäuser, und an diesem letztern Ort auch 5.
und zu Hartelsingen 1. Person mit ihren Häusern
fortgeschwemmt worden. Den 11 und 12. konte
noch kein Dorf dem andern zu H. l. kommen, son-
dern erst den 13. aber über Hügel und Höhenen,
welches auch viel folgende Tage fortgedauert, 19

Daß man nach den 20. von Glüelen nach Altorf über die Höhen gehen mußte. Die Pfarrkirche zu Spiringen und Eschfeld sind kämmerlich errettet worden; in allem hat es 14. Häuser, 20. Gärten, 2. steinerne und 4. große hölzerne Bruggen weggeschwemmt, und unermeßliche Güter theils durch des Bergs Rübeneu vielen Herunterfall, theils durch der grossen wilden Bäche und des Flusses Schönen weiten Ausbrüchen, ganz mit Grien, Stein und Leir überführt. Es entsprungen auch Brunnnen und neue Bäche aus den Felsen und Boden, wo sonst niemals gewesen. Ferner hat es den neunten Heumonath zu Wasen ein Haus und Mühle, am Steg, neun Häuser und fünf Personen aus einer Schmidten, zu Gessener fünf Häuser, zu Bürglen 2. Häuser und 1. Mühle, und zu Erksfelden 1. Haus und 1. Sagen, zusammen 21. Firsken, durch die Wasserfluth gekostet. Die Götche ner Alp sollte ganz rüinirt seyn, und was das Wasser nicht geschadet, haben es die Rufen gethan. Vier Bruggen und ein halbe ist von Wasen bis Altorf hinweggenommen worden. Zu Urselen hat es nur wenig geregnet; auf dem Gotthardtsberg gar nicht, und emert dem Gebirg seufzete man nach Wasser.

In Schweiz hat die Nutta vom Kloster Mutthal bis Bruanen 5. Häuser und 3. Bruggen hinweggenommen, und ist das Kloster mit Noth stehen geblieben, zugleich wollen einige daselbst ein Erdbeben verspürt haben. Der ganze Feldboden von Ibach an bis Brunnen ist mit lauter Latt überzogen worden.

In Unterwalden, besonders das Aawasser gegen Engelberg hat auch zünlich geschaden, also daß von Stans bis Stans-Stadt alles unter Wasser lage.

Bericht von Glarus. Gleichwie an so vielen Orten traurige Nachrichten eingeloffen von grossen Ueberschwemmungen, so hat der grosse Gott auch das Land Glarus auf eine recht empfindliche und erschreckliche Weise in diesem 1762. Jahr heimgesucht, dessen Andenken in den Geschicht und Jahrbüchern unvergesslich seyn wird; denn in unserm kleinen Landbezirk ist der Schaden an Brucken, deren nit eine mehr vorhanden, wie auch an Wasserwerken, Landstrassen, Häusern, Alpen, Bergen, Gütern und Brennholz an mehr den 3. Tonnen Gold zu schätzen. Diese erschreckliche und überaus grosse Wassernoth hat den Anfang genommen in der Nacht auf den 9. Heumonath, und 3. Tag und Nächte ununterbrochen gedauert. Es ist an bey die größte Noth und Schaden erfolgt in Lirthal, Enge und Nettsfall, wie auch in Betschwand und Luchsingen. Man könnte nicht ohne Zittern

und Schrecken zusehen wie die Limath, Löntsch und Sa. ist. zc. aus ihren Ufern getreten und die größte und erbärmlichste Verwüstung angerichtet, daß man befürchtet es werde alles zu Trümmern zergehen. In Nafels ist eine große Ueberschwemmung gewesen, da es Häuser unter das Wasser gesetzt, sehr viele der schönsten Gütern mit Latt bedekt, eben wie an der Ziegelbruck, daß man von selbigen dis Jahr keinen Nutzen ziehen kan. Der Löntsch wurde gar sehr aufgetürmt, und came in auffserorden. icher Größe zum Vorschein; er soll Felsen und Stein wie Häuser, und eine extra große Quantität klein und grosses Holz das meistens theils armen Tagelöhnern gehörte, die mit saurem Schweis lang darun gearbeitet, fortge chleppt haben. Summa, der Herr, der vom Himmel herabschaut, hat das ganze Land gestraft; dann die grossen Wasserfluthen so sich im Jahr 1460. und 1726. ereignet, waren sonderlich in Ansehung den Folgen gegen diesen nichts zu rechnen.

Schreiben von Kagaz, bey Sargans, den 20. Heumonath. Von dem Jammer, Elend und Noth, in welche wir versetzt worden, und uns dato noch befinden, sind wir in den allerunglücklichsten Umständen; hier heisse es mit Recht, wer auf dem Felde ist der siehe auf die Berge; über 90. Firsken sind meistens weggerissen und v n ehogefehr 180. Häusern, auch soviel Scheuren, nicht 30. unbeschädigt in diesem Ort geblieben, sondern diejenige noch, so von dem tobenden Tamina Fluß nicht weggerissen, theils bis an die Dächer und Mitte der Häuser eingesandet und unbrauchbar worden, auch in Weingärten, Feldern und Wiesen zc. solchen Schaden angerichtet, der nicht zu beschreiben, und den ich auch, leider! heftig empfunden, zumal 2. schöne Weinberg, ein Baumgarten und 2. andere Gärten verloren habe, in Hans auch nicht minder 9. bis 10. Schuh hoch im Morast stehen. Der gnädige Gott wolle uns fernerhin erhalten! Ach wie bald, in wie kurzer Zeit ist dis alles geschehen! wie schnell sind solche Aenderungen vorgegangen, die niemand vorher sehen können! Welcher Einwohner hätte geglaubt, daß augenblicklich an diesem Tag sein Haus und die Häuser seiner Nachbarn wie ein Staublein verschwinden werden, daß man nichts mehr finden könnte! welcher hätte geglaubt, daß in Zeit von 24. Stunden sein Heimath eine solche Veränderung leiden wurde, daß er den Ort seines Aufenthalts da er von Jugend auf gewesen, nur nicht mehr kennen sollte!

Bericht der grossen Ueberschwemmung im Saaleland, geschehen den 10. Heumon. 1762.

Wenn wir auf alle erlebte Fluthen zurucksehen,

so weiß ich nicht, ob eine darunter zu finden, welche mit dieser unserm Schweizerland allgemeinen schädlichen Wassernoth und dem damit verknüpften unbeschreiblichen Schaden zu vergleichen. Was unsere Landschaft betrifft, so hatte schon in etwelchen vorhergehenden Jahren der Anlauf und Ausbruch des Alpbachs, welcher von dem Hagleberg gegen das Dorf Meyringen herab fließt, grossen Schaden verursacht, da im Jahr 1760. ein Theil von der langen Mauer, welche eine Schutzwehre des Dorfs Meyringen seyn soll, eingestürzt worden; aber der werthwürdigste Schaden von diesem Alpbach und desselben Ausbruch, ist beschehen in der Nacht zwischen dem 9. und 10. Heumonath. Nachdem Tags vorher ein anhaltendes Regenwetter eingefallen und die darauf folgende Nacht fortgedauert, ist schon Morgens um 1. Uhr der Alpbach bey der Einleze oder Pass gegen das Dorf Stein stark ausgebrochen, so daß die ankostende Einwohner Sicherheit gesucht und ihren Hausrath gesüchtet; gegen 3. Uhr des Morgens mehrte sich der Jammer, da man gewahr wurde, daß der Marflug an verschiedenen Orten gegen die Alment eingebrochen, und sich mit ganzem Stroh in dem Dorf Stein und Meyringen näherte, zugleich der Muhlbach gegen das Dorf Stein stark ausgebrochen seye, ja die Ar albereits einen Theil der gedeckten langen Bruck fortgetrieben habe; gegen 6. Uhr des Morgens hatte der Alpbach seinen Runz längst der Mauer ausgefüllt, brülte mit ganzem Strom über die lange Mauer oben herein gegen die Kirch und Pfundhaus; in weniger Zeit war die Kirche samt dem Kirchhof mit Steinen, Sand, Schlamm und Wasser erfüllt, wie auch die Pfundgüter und Baumgärten stark überführt, das alte Pfundhaus bis an die Fenster einbesetzt, die Keller im neuen Pfundhaus mit Wasser und Schlamm angefüllt; die lange Mauer oder Schutzwehre wurde in kurzem von dem Gewalt des Wassers bald wackelnd, zuletzt gar eingestürzt; so wütete, rauschte, brausete und schaumete es, und der gewaltige Strom schiene gleichsam einige Einsperrung zu verschmähen, und ungehalten zu werden, daß er von einigen Mauern sollte eingeschlossen seyn. Viele Häuser zu oberst im Dorf Meyringen waren auch in größter Gefahr, da in etwelchen das Wasser zu den Fenstern heraus lieffe; die Ar ströhmte dem Dorf Meyringen immer näher, und schlosse selbiges gegen Mittag und Abend ein, gegen Morgen und Mitternacht hatten wir den ganzen Gewalt des Alpbachs. Fürchterlicher Anblick! der Jammer und Schrecken in diesen Angststunden währte den ganzen Tag, hielte auch noch den folgenden Sonntag an, alles Land im Boden schiene eine See zu seyn,

und die Ueberschwemmung ward nun allgemein. Nicht minder Jammer und Schade waren in den Thälern, im Grund, Gadingen, und Guttannen, wie auch in dem Dorf Grund und Winkel, viele Scheuren, etwelche Häuser samt dem Schulhaus im Grund wurden weggeschwemt, viele Zucharten der schönsten Güter forgeföhrt, vieles fruchtbare Land aber mit Steinen, Grien und Schlamm überführt und unnütz gemacht; ein grosser Schade ward insonders der grossen und schönen Kirche zu Meyringen durch diese Ueberschwemmung zugefügt, indem selbige mit Steinen und Schlamm inwendig erfüllt und auswendig einbesetzt worden, so daß die Ausfüllung an den meisten Orten in der Kirche bey 12. Schuhe hoch, der Taufstein und Nachtmahlisch sind tief unter diesem Schutt begraben gewesen, von dem Cangel hat man nichts als den Hut sehen können, von den Kirchthüren ist gar nichts sichtbares, sonder der Eingang ist durch die Fenster geraden wegs auf den überführten Boden; die grossen schönen Säulen sind um etwas entsezt worden, wie auch der Lettner, es ist zu wünschen, daß die Fundament an diesem Tempel nichts gelitten haben; noch am Sonntag den 11. lieffe der ganze Stroh in des Alpbachs durch den Kirchhof, Pfundbaumgarten und Matten; das neue Pfundhaus hat außert der Erfüllung der Kellern von Schlamm, einen merklichen Schaden erlitten, obwohl der Hoof vor dem Haus mit Steinen und Sand überführt worden. Es ist viele erstaunliche und langwierige Arbeit zum Abraumen nöthig, und auch milthätiger und Christlicher Gemüther, die sich durch diesen Wasserchaden in dieser und in der Nachbarschaft verwüsteter Landschaften, vollkommen erarmeten Haushaltungen erbarmen.

Den 13. Augustmonath langte auf demüthiges Anhalten der Landeuten von Oberhasli und deren im Amt Interlaken und Frutigen, eine hohe Ehren-Gesandschaft von der hohen Obrigkeit von Bern zu Meyringen an, welche den Augenschein von dem durch diese grosse Ueberschwemmung beschehenen Landschaden genommen, und denselbigen so namhaft und bald unerseztlich befunden, so daß eine Hohe Landes-Oberkeit in Dero Hauptstadt und übrigen Stadt und Landen Dero gesegneten Böttmäsigkeit eine allgemeine Liebessteuer an dem sezt gehaltenen feyerlichen Buß- und Bättag zum Trost der Einwohner dieser dormalen unglüklichen Landschaften onädigt hat einsamlen lassen. Für welche Landes-Väterliche grosse Gnad diese Landschaften gegen ihre gnädige Oberkeit sich unterthänigst dankbar zu immerwährenden Zeiten erkennen wird, und innigst den höchsten Gott vor Dero fortfahrende gesegnete Regierung ansehen thut.

Der Allgenugsame seye auch ein reicher Bergester aller deren die ihre miltreiche Hand so gültig gegen uns angefüllt, und uns in unserm Elend mit so reicher Bessertung erquilt haben.

Aus dem Grindelwald. Schon im Lauff des Brachmonats hat es fast alle Tag geregnet welches die Gletscher und Gebirge so meistens mit Eis und Schnee bedekt zum Erstaunen zu schmelzen gemacht, insonderheit ist die rechte Waffgrösse entstanden am Samstag Morgens, den 10. Heumonats, da es etliche Tag vorher beständig geregnet, und immer ein starker Phön dabey gewesen. Der stärkste Wassergeruß hat sich gesamlet grad über dem grossen Gletscher, von dem die sogenannte weisse Rütchen stieset, und hat diese so hoch aufgetrieben, daß alle Brüten in diesem ganzen Thal, und noch ausserhalb, durch den Gewalt des Wassers weggespült worden. Etwan 200. Schritt von dem Auslauf dieser Rütchen, da sie unter dem Gletscher hervorbräulet, hat sie die dortigen Güter überschwemmt und weggetragen, zwey Wohnhäuser, darinn die Leute mit grosser Mühe sich geslüchtet, hat das angehoffene Wasser unnützlich gemacht, dabey ein Speischer und 2. Scheuren völlig weggetragen, und sonst vielen armen Particularen einen recht grossen Schaden angefügt, auch durch das ganze Thal hinaus an allen Ufern traurige Merkmale hinterlassen. Da nun dortige Thallente die Communication zu erhalten, über das Landwasser gebrüket und gestegert

hatten, so ist den 24. gleichen Monats wieder durch ein starkes Ungewitter und Wolkenbruch am so genannten Wetterhorn erfolgt, davon die schwarze Rütchen bergestalt angeloffen, daß alle gemachte Stieg abgehoben, und die Leute von dem öffentlichen Gottesdienst abgeschnitten wurden. Diese Glütchen soll bey Mannsdenken nie so hoch gestiegen seyn, da sie erstaunliche Stück Gletscher, Tannen, Laften Steine die man für unbeweglich gehalten, mit fürchterlichem Drahlen, sonderheit zu Nacht weggespült, wie dieses tobende Wasser seine alten Beiter mit entsetzlichen Steinen hoch und weit ausgefüllt, wie sie in kurzem einen tiefen Kund, bald auf einer, bald auf der andern Seite aufgefressen, wie sie die größten Bäume im Augenblick umgraben, und ohne sie zu hindern, alles was ihr im Weg ware, mit fortgerissen.

Im Frutigland hat der Canderstrom unterher dem Schloß eine unlängst neuerbaute steinerne Brug die Nybrug genaht unterfressen, und völlig zu Grund gerichtet. Im Cande steg sind die auf einer Ebne gelegene Wiesen und schöne Matten mit Muhr und Morast überströmet worden, daß die ganze Heuung zu Grund gerichtet ist. In dem benachbarten Gasteren aber ist der Wasserschaden weit nachhafter, indem der davon ausgebrochene Bach die schönen Wiesen gänzlich weggespült, daß nichts als ein bloßes weites Steingrien dafelbs wahrzunehmen ist, folglich auf immer zum anpflanzen unnützlich gemacht.

Bericht des künftigen Herausgeben dieses Berner-Calenders.

Da sich der Herausgeber und Hoch. Obrigt. privilegirte Verleger dieses hinkenden Boties eine Freude, eine Ehre und eine Pflicht daraus machet, dieses in die Hände aller seiner werthen Mit-Bürgeren und Mit-Landleuten fallende Werk nicht nur von Jahr zu Jahr angenehmer, sondern, welches weit wichtiger ist, einen jeden unter ihnen nützlicher zu machen, so hat er sich entschlossen, zwar nicht in der Form, noch in der Größe dieses Calenders, wohl aber in dem Inhalt desselben eine nachhafte Abänderung zu machen; diese nun wird in folgendem bestehen: 1.) Zu Erspahrung des Platzes werden die zwölf Monat jeden Jahrs auf den ersten Blättern und deren beyden Seiten gleich nacheinander gedruckt werden, folglich hinfünftig die Martyrer-Historien ausbleiben. 2.) Die merkwürdigste Weltgeschichten werden zwar wie bisdahin den größten Theil des Calenders ausmachen; da aber zu deren Erläuterung die bisher einge-

ruckte Holzstichen von Schlachten, Erdbeben, Brandschäden, Erdwungen und dergleichen, zu deutlicherm Begriff dieser Begebenheiten wenig beygetragen, so wird der Herausgeber an deren Statt, so weit nöthig seyn wird, 3.) richtige Holzstiche von den nützlichsten Werkzeuge und Maschinen zu Erleichterung und Verbesserung des Akerbaues, der Handwerken und auch wohl der gemeineren Manufacturen einrücken. 4.) Da durch die in der Stadt Bern und verschiedenen andern Städten der Eidgenossenschaft, ja selbst in verschiedenen Theilen des Berner-Gebiets Lobl. errichteten Gesellschaften zu Aufnahme und Verbesserung des Akerbaues, der Haushaltungskunst, der Handwerken und der Manufacturen, die gegründete Hofnung vorhanden ist, daß durch ihre gemeinsame Bemühungen verschiedene wichtige, gemeinnützigere Entdeckungen werden gemacht werden; so wird sich der Herausgeber dieses Calenders angelegen seyn lassen,